

# Paläolithische Zeit

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte  
(Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **14 (1922)**

PDF erstellt am: **27.11.2018**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## B. Wissenschaftlicher Teil.

### I. Paläolithische Zeit.

In „Mannus“ 14 (1922), 250—258 wirft Joseph Bayer ein ganz neues Schema für die *Eiszeitchronologie* in die Diskussion. Zunächst sucht er die Nicht-Existenz der Günz-Eiszeit zu erweisen. Die *alt-quartäre Eiszeit* entspreche ungefähr der Penck'schen Mindelperiode; darauf folge eine sehr lange Zwischeneiszeit mit einer warmen Flora und Fauna, die Zeit der Schweizer Schieferkohlen, archäologisch das Praechelléen, das Chelléen und der Anfang des Acheuléen. Die darauf folgende *jungquartäre Eiszeit* umfasse die Penck'sche Riß- und Würm-Eiszeit; nach Bayer sind Riß und Würm lediglich zwei Maximalvereisungen derselben Eiszeit, also nicht Perioden, sondern nur Schwankungen. Das Moustérien würde in eine Periode des Vorstoßes, das Aurignacien in eine Schwankung, das Solutréen wieder in einen Vorstoß, das Magdalénien in einen Halt fallen. In der alt-quartären Eiszeit fehle noch eine eigentlich arktische Fauna, die sich erst in der jungquartären Zeit nachweisen lasse. Bayer kürzt auch die Dauer des Diluviums bedeutend ab: höchstens 250,000 Jahre. Es dürfte interessant sein, diese Probleme weiter erörtert zu sehen: das paläolithische Schema würde jedenfalls dadurch bedeutend vereinfacht, wenn Bayer recht behalten sollte.

In der Fachsitzung des Vereins f. Völkerkunde in Leipzig (vgl. Jahrbuch des Städt. Mus. f. Völkerk. Leipzig 8 [1918/21], 99) fand eine rege Diskussion über Wiegner's Werk „Diluvialprähistorie als geologische Wissenschaft“ statt, als deren Hauptergebnis die Einsicht gebucht werden kann, daß die Anwendung der französischen Terminologie auf die vereisten Gebiete Deutschlands und der Schweiz nicht angängig ist. Mit noch größerem Rechte darf man diese Ansicht auch für die Schweiz anwenden.

Das Historische Museum in *Bern* ist in den Besitz von *Eolithen* gekommen, welche von England (Winterbourne Bassett und Hackpen Hill, Bristol) stammen. Jahrb. Hist. Mus. Bern 1 (1921), 86 und 92.

Auch der hervorragende Paläolithforscher H. Breuil nähert sich immer mehr der Ansicht, es sei das Vorhandensein des *Tertiärmenschen* zu bejahen. Er stützt sich dabei namentlich auf englische Funde. Man 22 (1922), 48.

E. W. Pfizenmayer in Stuttgart offeriert zum Preise von Fr. 10.— eine sehr schöne Bilderserie von *Mammutkadavern* aus Sibirien, dazu auch der Zeitgenossen dieses Mammut, einen Kopf des *Rhinoceros tichorhinus*, des *Bison priscus* und des *Elasmotherium sibiricum*.

Betr. *p. Kunst* erwähnen wir eine Studie Battaglia's: *L'evoluzione e il carattere dell' arte p. nella Francia e nella Cantabria* in Riv. di Antropologia, Roma 24 (1920/21), 407—438. Sowohl in der Dordogne wie in Cantabrien ist die Kunst eine 'Proles sine matre creata' und eine 'Mater sine prole defuncta', d. h. sie steht plötzlich entwickelt vor unseren Augen und geht, wenigstens in Frankreich, auch plötzlich wieder unter, während in Spanien die Degeneration während des N. noch studiert werden kann. Immerhin versucht Battaglia, eine „typologische“ Entwicklung der Technik der Höhlenmalerei zu skizzieren.

Die Entstehung der primitiven Kunst führte auch zu einer anregenden Diskussion in der Sitzung des Inst. franç. d'anthropol. vom 15. März 1922. Magie allein erkläre die Genese der Tierzeichnung nicht. Die Langeweile, die der Jäger und der Hirte in der beschäftigungslosen Zeit hatte, möge auch eine Anregung dazu gegeben haben. Wenn nur Magie als Entstehungsursache in Betracht käme, so müßte auch beim Ackerbauer so etwas wie Kunst der Tierzeichnung entstanden sein; das sei aber nur bei Jäger- und Hirtenvölkern der Fall. A. 32 (1922), 277 f.<sup>1</sup>

Über die Kunst der Eiszeit sind zwei *Werke* erschienen, einmal ein großangelegtes von Herbert Kühn, „Die Malerei der Eiszeit“<sup>2</sup> und dann ein Mappenwerk (ohne Text vorläufig) von R. R. Schmidt: „Die Kunst der Eiszeit“ (bei Dr. Filser in Augsburg), das auf 32 Tafeln, die technisch einwandfrei erstellt sind, einen guten Einblick in die Glyptik, die Zeichnung und Malerei der jüngerpaläolithischen Zeit gibt; daß das „weidende Rentier“ vom Keßlerloch darin seinen Platz auch gefunden hat, ist nur recht und billig. Der Text dazu ist noch zu gewärtigen.<sup>3</sup>

Das Inst. franç. d'Anthrop. hat in verschiedenen Sitzungen das Problem der *paläolithischen Keramik* diskutiert. In der Sitz. vom 21. Dez. 1921 trat gegenüber Graf Bégouen, der das offensichtliche Vorhandensein von gebrannten Tonpatzen im P. dem Zufall zuschreibt, Henri Martin dafür ein, daß Ton schon absichtlich gebrannt wurde, A. 31 (1921), 524—527. In einer späteren Sitz. (am 15. Feb. 1922) wies Martin Stücke aus Étampes vor, die unter einem Felsen in einer magdalénien-zeitlichen Schicht gef. waren, A. 32 (1922), 274. Dadurch würde die Vermutung Ischer's (AA. 21 [1919], 139) bestätigt.

<sup>1</sup> Prof. Schultheß macht uns auf einen Vortrag aufmerksam, den Schuchhardt in der Arch. Ges. zu Berlin am 1. Juni 1920 gehalten hat (Arch. Anz. 1920, 51 f.), worin er die Auffassung der Ethnologen von der Ursprünglichkeit der Tiergestalt in der Ornamentik bestreitet. Das Ursprünglichste sei das technische Ornament, Spiralschlinge und Flechtmotive.

<sup>2</sup> Vgl. N. Z. Z. 1922, 1087, v. 20. Aug.

<sup>3</sup> Es verdient alle Anerkennung, daß das Urgeschichtliche Inst. der Univ. Tübingen in diesen Zeiten an die Herausgabe eines solchen instruktiven Prachtwerkes gegangen ist. Es braucht nicht erwähnt zu werden, daß es sich nicht um Originalaufnahmen handelt, sondern um die Wiedergabe oder Umzeichnung schon publizierter Clichés.

\*1. *Büßerach* (Bez. Thierstein, Solothurn). In der Höhle unter dem Schlosse *Thierstein* (vgl. Sarasin, steinzeitl. Stat. d. Birstales, 134) wurden im J. 1919 auch Belegstücke eines Nagers aus dem Genus *Sicista* gef. Nach H. G. Stehlin (Verh. SNG. 1921, Schaffh., 2, 139, Autoref. paläont. Sekt.) ist das Auftreten dieses Nagers in der Nordwestschweiz auffallend, indem das Verbreitungsgebiet Zentral- und Westasien, sowie das östliche Europa, ist. Fossil wurde es bis jetzt westlichst im Löß von Nußdorf bei Wien gef. Da es auch in Ettingen festgestellt wurde (11. JB. SGU., 20; 12. JB. SGU., 36), vermutet Stehlin, das Tierchen könnte bei früheren Forschungen wegen seiner Kleinheit nicht beachtet worden sein.

\*2. *Ettingen* (Bez. Arlesheim, Baselland). Vgl. *Büßerach*.

3. *Genève*. On trouvera dans le livre de R. Montandon, „Genève des origines aux invasions barbares“, 1922, 13—34 une étude approfondie sur G. et ses environs durant l'époque p., précédée d'un résumé sur la géologie de la région. L'auteur est particulièrement compétent en ce qui concerne l'âge de la pierre.

\*4. *Lyß* (Bez. Aarberg, Bern). B. Moser verfolgt die Ausbeutung der Kiesgrube nördl. des Dorfes westl. „Kreuzschlag“, wo stets paläontologisch bedeutsame Funde gemacht werden. Unterm 19. Jan. 1922 signalisiert er uns einen Fund von *Pferdeknochen*, die in 30 m Tiefe gef. wurden. Hescheler, der diese Knochenreste bestimmt hat, berichtet darüber, es sei ihm wegen der Spärlichkeit der Reste nicht möglich, die Rasse zu bestimmen. Nun hat noch der Geologe das Wort.

5. *Olten* (Solothurn). \*\**Mühlloch*. Vgl. 13. JB. SGU., 21 ff. Weitere Sondierungen Th. Schweizer's haben keine neuen Anhaltspunkte ergeben, welche geeignet sein könnten, die Feststellungen im letzten Bericht zu ändern. Dagegen liegt nun eine Bestimmung des spärlichen *osteologischen Materials* durch H. G. Stehlin vor, sie bezieht sich aber nur auf das über der pal. Schicht befindliche Material (vgl. unten S. 36). Wie in der ganzen Umgebung von Olten, löst der Boden das Knochenmaterial meist auf, so daß die für die nähere Bestimmung der Zeit so wichtigen Überreste der älteren Fauna und die entsprechenden Artefakte fehlen. Eine allfällige Fortsetzung der Untersuchungen an dieser Stelle dürfte vermutlich keine Überraschungen mehr bringen.

\*\* „Über der Sälihöhle“. Im Juli-August 1922 haben die Herren Dr. Reverdin und Th. Schweizer über der *Sälihöhle* (TA. 149, 72 mm v. r., 51 mm v. u.) etwa 25 cm unter der Erdoberfläche eine *Kulturschicht mit bearbeiteten Silexen* untersucht. Nach den Funden (auffallend viele Lamellen, dann burins, Schaber, Bohrer, sehr viele Nuclei und Abfallsplitter) handelt es sich wohl um ganz spätes *Magdalénien* oder vielleicht auch frühes *Azilien*, Funde, die ungefähr denen im Mühlloch entsprechen dürf-

ten, während das schöne Magdalénien vom Hard (12. JB. SGU., 38) älter wäre. Vgl. die Mitt. Reverdin's in der Sitz. der SAG. in Bern (Verh. SNG. 1922, II, 299 f.). Es ist zu bemerken, daß wir es an dieser Stelle offenbar mit einem Arbeitsplatz von Rentierjägern zu tun haben, die vermutlich an einem anderen Orte wohnten, z. B. in einem Abri unterhalb, ähnlich wie in Winznau-Käsloch, wo ebenfalls auf der weiten Fläche über der Höhle mannigfache Spuren der Tätigkeit der dortigen Ansiedler gef. wurden. Auch die Mikroindustrie ist auf diesem neuen p. Fundplatz in der Umgebung von O. reich vertreten.

Wir fügen noch hinzu, daß in den oberen Schichten auch spätere Reste gef. werden, z. B. die rohe rötliche *Keramik*. Ebenso ist ein Kieselsteinpflaster zu konstatieren, wie am Rande des Dickenbännli gegen Trimbach hin. Es befindet sich also auch N. in dieser Gegend.

Sobald Reverdin diese Funde publiziert hat, werden wir darauf zurückkommen. Das noch bei Th. Schweizer liegende schöne Material harrt auch noch der Bearbeitung.

**\*\*6. Pfäfers** (Bez. Sargans, St. Gallen). *Vättis*, Drachenloch. Im Jahrbuch der St. Gallischen Naturwiss. Ges. St. G., Band 57, Teil 1 (auch separat) hat Bächler unter dem Titel „Das Drachenloch ob Vättis im Taminatale, 2445 m ü. M., und seine Bedeutung als paläontologische Fundstätte und prähistorische Niederlassung aus der Altsteinzeit (Paläolithikum) im Schweizerlande“ eine ausführliche, reich illustrierte, bequem und leicht zu lesende und doch streng wissenschaftliche Darstellung der Ergebnisse seiner Grabungen veröffentlicht, vgl. zuletzt 13. JB. SGU., 23, spez. Anm. 1. Ohne auf den geologischen und allgemein naturwiss. Inhalt dieses Buches einzutreten, möchten wir hier nur zunächst auf die Auseinandersetzung betr. *Methode* solcher Ausgrabungen hinweisen. Die *Grabungsprofile* ergaben 6 Schichten (Taf. 1 und 2). Zu unterst liegt die weiße bis weißlichgraue Höhlenlehmschicht, dann als erster paläontologischer Horizont eine hellbraune bis wenig rötlichbraune Schicht, wo bereits der Aufenthalt des Menschen nachgewiesen werden kann, dann eine hellrötliche bis rotbraune Erdschicht, die nach oben und unten durch Anhäufung von kleineren Gesteinsplatten getrennt ist, der eigentliche Haupthorizont; weiter eine rotbraune bis dunkelrötliche erdige Schicht, mit deren oberen Grenze der Höhlenbär im Drachenloch seine Existenz beschließt; weiter eine Schicht von weißlichgrauer Sintererde und endlich die schwärzliche Malmschicht der Oberfläche (Taf. I u. II). Die *Fauna* ist vertreten durch den Höhlenbär (*Ursus spelæus* Blum), ca. 600 Individuen, meist Jungtiere, den *Ursus arctos subfossilis* Midd., den gemeinen Wolf (*Canis Lupus* L.), den gemeinen Fuchs (*Canis vulpes* L.), die Gemse (*Antilope rupicapra* L.), den Steinbock (*Capra ibex* L.), den Edelmarder (*Mustela martes* L.), das Hermelin (*Putorius erminea*), das Murmeltier (*Arctomys marmotta* L.), den

Schneehasen (*Lepus timidus*), die Schneemaus (*Arvicola nivalis* L.), die Alpendohle (*Pyrrhocorax alpinus* L.) und die Alpenflöhlerche (*Accentor alpinus* L.), „das genaue Abbild einer typischen alpinen Fauna, wie sie angesichts der so außerordentlichen Höhenlage der Fundstätte zu erwarten war“. Mit einer geradezu schlagenden Argumentation wird aber auch die *vorgeschichtliche Besiedelung durch Homo sapiens* bewiesen: durch die Art der Tierfunde (auserlesene Jagdbeute), durch die Massenanhäufungen und absichtliche Magazinierung von Höhlenbärenknochen (primitiver Jagd- und Opferkultus), die prähistorischen Kohlenherde, die Funde von benützten Knochen, Knochen- und Steinwerkzeugen. Das Resultat ist eine *evident paläolithische Niederlassung des Menschen aus der Riß-Würmzwischeneiszeit*; B. möchte diese Stufe am ehesten als alpines Paläolithikum bezeichnen, gibt aber mit Recht zu, „daß wir durch die geschilderten Tatsachen vor ganz neue, bisher nie geahnte Fragen gestellt sind, und aus denselben neue, wichtige Erkenntnisse für die ganze vorgeschichtliche Wissenschaft gewonnen werden“.<sup>1</sup>

Bei dieser Gelegenheit ist auch das prähistorische *Jagdproblem* wieder zur Erörterung gelangt und zwar im Anschluß an das Werk von Soergel „Die Jagd der Vorzeit“, Jena 1922, wo allerdings der Höhlenbär nicht behandelt wird, vgl. Besprechung durch Dr. Gg. B. in „Basilisk“ 1922, Nr. 17, v. 30. April.

\*\*7. *Rochefort* (distr. de Boudry, Neuchâtel). Dans les comptes-rendus de l'Acad. des sciences du 24 avril 1922, M. Lagotala expose ses conclusions sur *Cotencher*, ASA. 4 (1920—22), 338: „ce sont des éléments morainiques, provenant d'un glacier local individualisé qui s'est développé au moment où le glacier du Rhône, après l'oscillation de Laufen, progressait à nouveau, et arrivait dans la région de Genève sans franchir le seuil de La Sarraz, donc sans venir s'emboîter dans les dépôts morainiques würmiens du lac de Neuchâtel. Il s'agit de l'époque néo-würmienne de Kilian. Les silex moustériens ont peut-être été façonnés durant l'intermédiaire Würm-Néowürm, si toutefois ce sont bien des silex moustériens“. La discussion est donc ouverte. Si Lagotala a raison, il faudrait se résigner d'avancer la position chronologique du „Moustérien“ de Cotencher. Mais pourquoi alors conserver cette terminologie?

Mentionnons encore, pour compléter la bibliographie déjà assez étendue de Cotencher, l'article d'Auguste Dubois „Les fouilles de la Grotte

<sup>1</sup> Wir möchten nicht unterlassen, diese Publikation von E. Bächler unseren Mitgliedern wärmstens zu empfehlen. — Sie wurde in den verschiedenen Tagesblättern von kompetenten Fachmännern eingehend besprochen, sodaß wir für die nähere Orientierung auch darauf verweisen können, z. B. von Tschumi im „Bund“, 1922, Nr. 120, v. 19. März; von K. Hescheler in N. Z. Z., 1922, 408 und 414, v. 28./29. März; von Tatarinoff im „Basilisk“, Sonntagsbeil. zur Nat. Ztg., 1922, Nr. 12 und 13, v. 16. März und 2. April. — Vgl. auch die Mitt. Tschumi's in Wiener Präh. Zeitschr. 9 (1922), 18—20.

de Cotencher“ dans les „Actes soc. helv. sc. nat.“ 1920, Neuchâtel, 99—122.<sup>1</sup>

\*8. *Thayngen* (Bez. Reyath, Schaffhausen). Nach einer vorläufigen Mitteilung Hescheler's scheint es auch nach der *faunistischen* Untersuchung der Bestände von *Vordere Eichen* und *Besetze* festzustehen, daß die Funde von der letzteren Stelle die zeitlich älteren sind.

In der Sektion für Paläontologie der SNG. (vgl. Verh. SNG. Schaffhausen 1921, 2, 137) berichtete Dr. E. von Mandach über die *kleineren Wirbeltiere* von der *Besetze*. Er kann einen großen Reichtum von Resten von *Triton alpestris*, *Tropidonotus natrix* und *Squalius cephalus* feststellen. Er erinnert an die „Station des grenouilles“ von Veyrier (12. JB. SGU., 45), nur daß dort die Froschreste, hier die Tritonen überwiegen. — Groß ist auch die Menge von Knochen vom Halsbandlemming und vom Pfeifhasen. Eine eingehende Gesamtpublikation über *Vordere Eichen* und *Besetze* ist in Vorbereitung.

Der Bestand an Knochenresten von *Ovibos moschatus* ist 1922 um ein neues Stück vermehrt worden, indem „aus einer Kiesgrube der Rückzugsterrasse der letzten Eiszeit aus der Nähe des Keßlerloches bei *Thayngen*“, d. h. im Schotter des *Ebnatquartiers* bei *Schaffhausen* (vgl. 13. JB. SGU. 24) ein 5. Wirbel gef. wurde, der von K. Hescheler in Vierteljahrschr. NG. Zch. 67 (1922), 373—381 beschrieben wird. Aus der Schweiz sind nun im ganzen 4 Moschusochsenfunde bekannt, 3 vom Kt. Schaffhausen, 1 von Olten. Da dieses Tier heute auf ein Areal im alleräußersten Norden beschränkt ist und da im Keßlerloch ein geschnitztes Köpfchen vom Moschusochsen gef. wurde (Heierli, Urgesch. Schweiz, 52), liegt die paläontologische und zugleich prähistorische Bedeutung dieser Funde auf der Hand.

\*\*9. *Vitznau* (Bez. und Kt. Luzern). Bis jetzt haben wir die Grabungen von W. Amrein in *Steigelfad* über V. unter dem Titel „Höhlenforschungen“ gebracht, vgl. zuletzt 13. JB. SGU., 122 f. Nach den im J. 1922 erfolgten Entdeckungen dürfen wir wohl die Rubrik ändern und diese Fundstätte unter die p. einreihen, wenn auch das letzte Wort darüber nicht gesprochen ist. Amrein sendet uns folgenden Bericht:

„Die Ausgrabungen von W. Amrein von Luzern in der *Steigelfadbalm* erstrecken sich über einen Zeitraum von 10 Jahren . . . Die systematischen Ausgrabungen begannen 1921 (vgl. 13. JB. SGU., 122 f. . . Bronzefeißspitze ib. 47). Einen großen Fortschritt brachten dann die Ausgrabungen im Sept./Okt. 1922. Die Arbeiten nahmen Amrein und seinen bewährten Mitarbeiter Otto Köberle trotz Schnee, anhaltendem Regen und daher

<sup>1</sup> Voir la notice de Mr. Tschumi dans Wiener Präh. Zeitschr. 9 (1922), 16—18; T. ne veut pas abandonner l'expression „Moustérien“, de même que M. C. Burkitt dans „Man“ 1922, 181: „From all this appears certain, that a Würmian date must be assigned to the Mousterian“. En tous cas, la discussion de ces questions est loin d'être close.

schwierigen Abstiegsverhältnissen mehrere Wochen in Anspruch. Erstmals mehrten sich die Anzeichen, daß auch der Paläolithiker auf dieser luftigen Höhenstation von 960 m ü. M. gehaust hatte. Das zahlreiche Vorkommen von Überresten junger Höhlenbären fiel ihnen auf und bestätigte in der Folge ihre Annahme. Im Laufe der Grabungen konnten dann die ersten Werkzeuge aus Knochen in der Höhlenbären-Schicht einwandfrei nachgewiesen werden. Diese Funde nahmen zu und heute liegen bereits eine ganze Anzahl primitiver Knochengeräte vor, die von Menschenhand bearbeitet waren. Sie sind von Bächler in St. Gallen, dem erfolgreichen Erforscher des Wildkirchli und des Drachenloch, nachgeprüft worden. Er bestätigte damit die wissenschaftlich bedeutsame Tatsache von der wahrscheinlichen Existenz des Menschen an der Rigi in der Höhlenbären-Zeit. Sichere Steinartefakte fehlen bis heute. Trotzdem dürfen wir behaupten, daß nun diese Rigihöhle, die erste aus dem Nagelfluhgebiet überhaupt, in die Reihe der p. Stationen des schweizerischen Voralpengebietes tritt. Bemerkenswert für eine Besiedelung in verschiedenen prähist. Zeiten ist auch der Fund eines typischen *n. Silexartefaktes* oberhalb eines künstlichen Steinsetzes; das P., N. und die B. sind nun in dieser Schichthöhle durch Funde vertreten. Nach dem heutigen Stande der Forschung ist anzunehmen, daß die früheste Besiedelung dieser Höhle durch den Menschen während der letzten Zwischeneiszeit stattgefunden hat.“

Bächler bestätigt: „Ganz auffallend sind nun aber die gerundeten Knochen verschiedenster Art und Form, deren Abrundung mit derjenigen an den sicheren Knochenartefakten von Wildkirchli und Drachenloch eine volle Ähnlichkeit oder Gleichheit aufweisen.“

Wir sahen bei Anlaß eines Besuches der Ausgrabungsstelle im Vordergrund der Höhle, wo bis jetzt gearbeitet wurde, eine interessante, in ihrer Bestimmung noch unklare *Steinsetzung*, bestehend aus großen gerollten Kieselsteinen, die künstlich zu sein scheint. Gewisse Schwierigkeiten bieten die Profile, deren endgültige Aufnahme uns bei der Erstellung des Berichtes noch nicht vorlag; es ist anzunehmen, daß diese beim weiteren Vordringen in das Höhleninnere deutlicher werden. Herde sind auch schon in verschiedenen Niveaus festgestellt. Wir dürfen auf die Ergebnisse der Fortsetzung der Grabungen, die 1923 erfolgen soll, mit Recht gespannt sein: denn viele Fragen harren noch der Klärung (Taf. III).

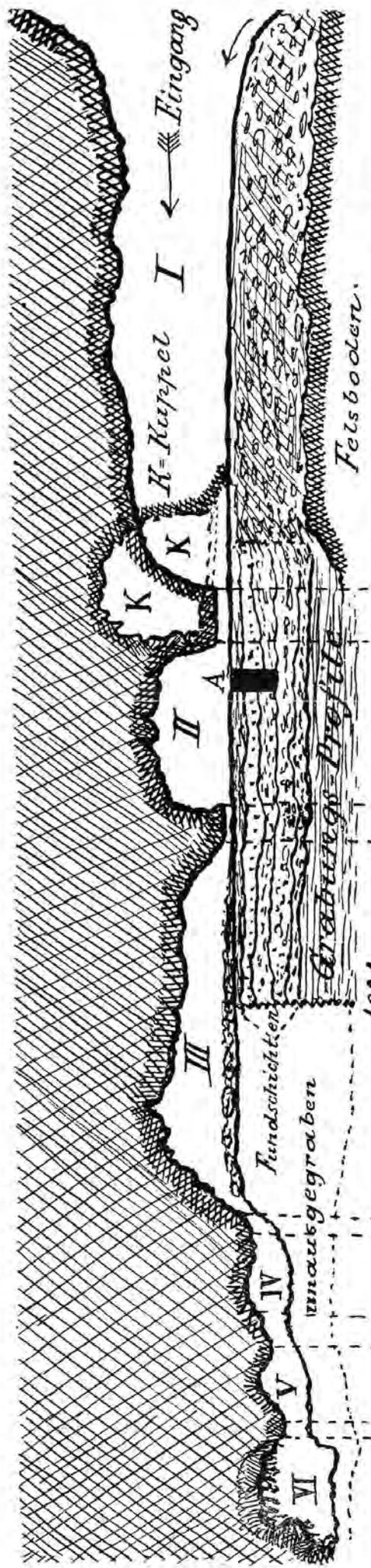
Das *faunistische* Material von 1921 wurde von Dr. H. G. Stehlin geprüft; aus dem uns vorliegenden Berichte ist festzustellen, daß alle Bärenknochen auf *Ursus spelæus* und kein Stück auf *Ursus arctos* deuten. Aufgefallen ist ferner dem Forscher, daß sich unter den Bärenfunden hauptsächlich viele Phalangen vom ersten Finger befinden. Von der Höhlenhyäne, die früher schon einmal gef. wurde, hat sich keine Spur mehr gezeigt. Ganz sicher alt ist außerdem nur noch ein Fragment eines Fuchsradius. „Alles andere ist sicher viel neueren Datums als der Höhlenbär.“

Man kann diese Funde wohl in toto als rezent bezeichnen;<sup>1</sup> es handelt sich um Kalb, Ziege, Hausschwein, Hauskatze, Haushuhn, Fuchs, Dachs, Hase, Eichhorn, *Microtus arvalis*, *Mus silvaticus*, Maulwurf, *Cerchneis tinunculus*, *Corvus corax*, *Turdus spec.*, versch. Batrachier. Das faunistische Material der Ausgrabung von 1922 harret noch der fachmännischen Bestimmung.

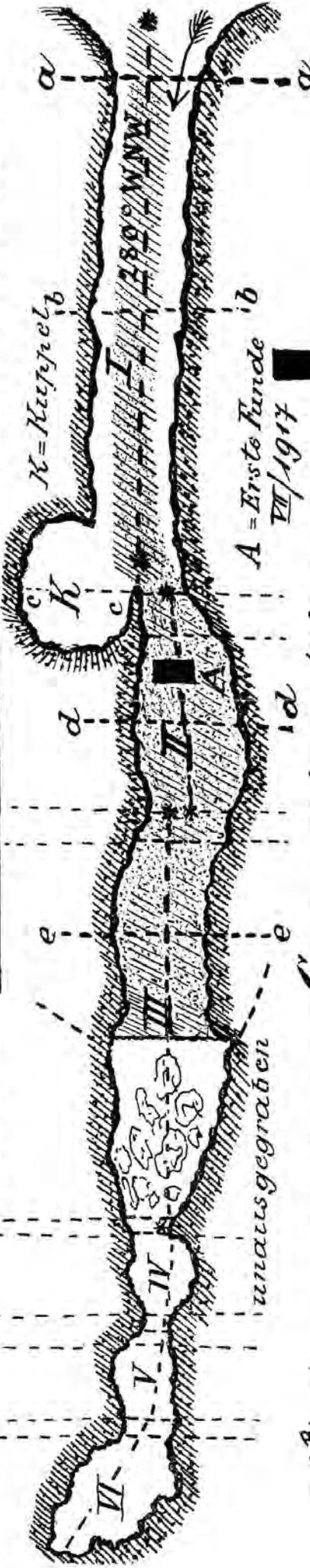
## II. Neolithische Zeit.

Tschumi setzt seine Studien über die *Hockergräber der Schweiz* (vgl. zuletzt 12. JB. SGU., 27) fort, AA. 23 (1921), 161—168, und beendet sie. Das Vorkommen von *Kohle* und *Asche* läßt sich wohl aus den Gebräuchen der p. Periode ableiten und dauert auch in den nachfolgenden Perioden fort. Das Feuer spielt sicher auch da eine Rolle, wo eigentlicher Leichenbrand nicht üblich ist. Die Auslegung dieser Erscheinungen ist allerdings nicht immer leicht. Die *ausländische Fundstatistik* ergibt für das P. 6 FO., für das N. 50, für die B. 20, H. 3, T. 2. Danach erreicht die Sitte der Hockerbestattung im N. den Höhepunkt, was man im allgemeinen bisher schon ohne weiteres angenommen hatte. In frühgeschichtlichen Zeiten lebt die Sitte gelegentlich wieder auf. In den *allgemeinen Schlußfolgerungen* auf S. 168 stellt T. noch einmal die schweiz. FO. zusammen und giebt verschiedene allgemeine Aufklärungen, woraus man sieht, daß die Zuteilung an die verschiedenen Phasen des N. noch bedeutende Schwierigkeiten macht. Wir dürfen auch feststellen, daß es kaum genügen dürfte, die Hocker nur in eine bestimmte Zeit zu setzen (vertikale Gliederung), sondern wir werden danach trachten müssen, zu erkennen, welcher Volksgruppe diese Toten angehören (horizontale Gliederung). Die gesicherten Resultate sind im allgemeinen noch gering; aber in anbetracht des äußerst dürftigen Materials dürfen wir über die Aufschlüsse, die uns T. giebt, befriedigt sein. Das hat auch in einer ausführlichen Besprechung dieser Arbeit in Wiener Präh. Zeitschr. 9 (1922), 75—78 O. Menghin anerkannt. Er schreibt: „Wenn wir zusammenfassen, sehen wir, daß die Chamblandes-Kultur aller Wahrscheinlichkeit nach vollneolithisch und von Italien hergekommen ist. Darin stimme ich mit Tschumi vollständig überein, nur halte ich sie innerhalb des Vollneolithikums eher für etwas jünger. Auch die Zusammenhänge mit der Grimaldikultur bestreite ich nicht, doch glaube ich, daß als Hauptkomponente der Mischung die italische Silexkultur in Rechnung zu ziehen ist und insbesondere das Feuersteinmaterial aus dieser her stammt. Dem dürfte heute auch T. beipflichten, da er ja das italienische

<sup>1</sup> Die Schichten an der Grabungsstelle von 1921 waren durch einen ausgedehnten Fuchsbau gestört.



1921  
 Skizze: Längsschnitt der Drachenlochhöhle. 1:300



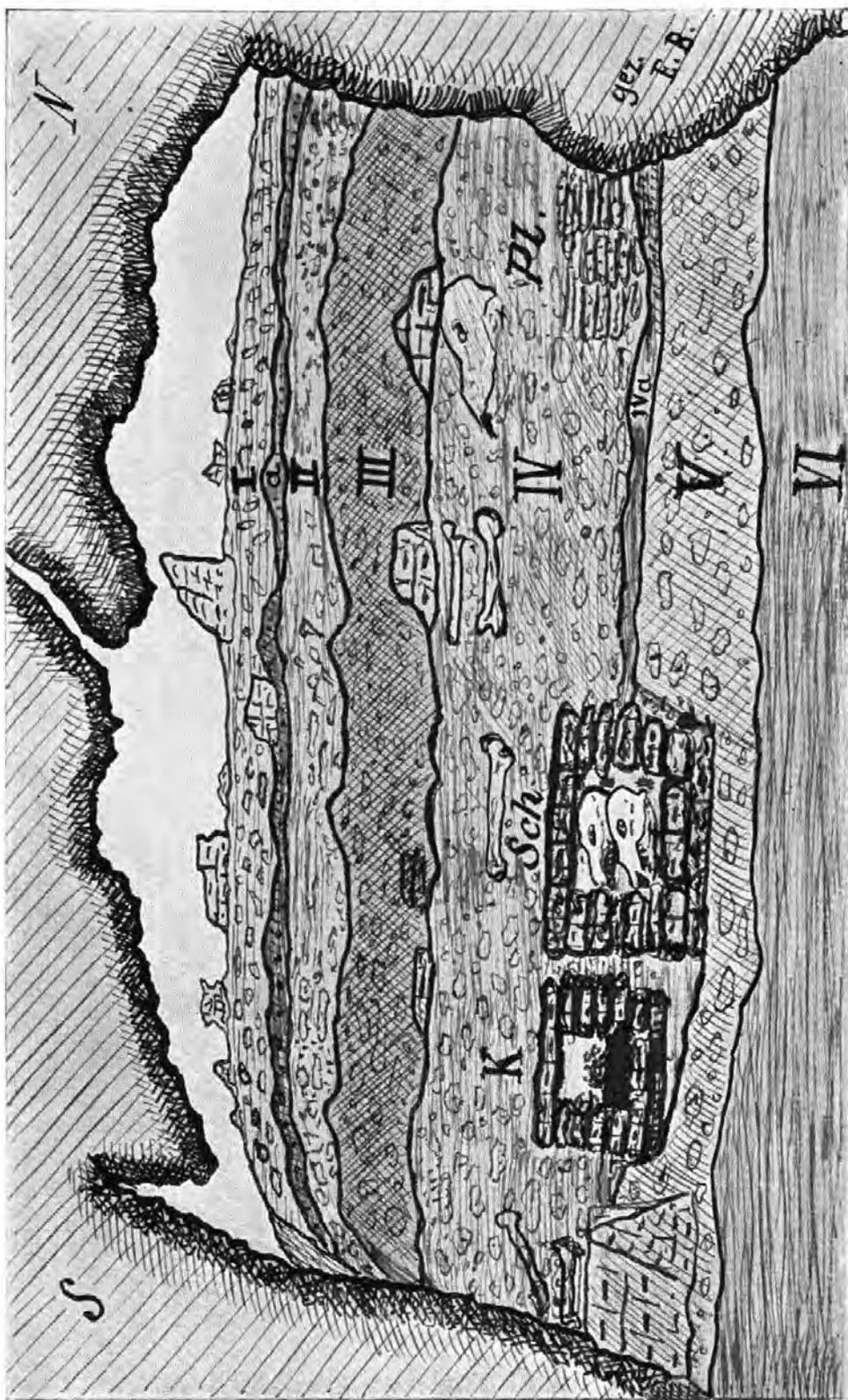
Ges. F. F. 1921  
 15/10/1921

Skizze: Grundriss. 1:300.



Querschnitte

Abbildung 10: Längsschnitt, Grundriss u. Querschnitte der Drachenlochhöhle.



Drachenlochhöhle. Grabungsprofil vom Durchgang II—III (S. 20).

Tafel II



Vitznau. Steiggelfad. Ausgrabungsarbeiten 1922 (S. 23).  
Tafel III

Material kurz nach mir in Augenschein genommen hat. Auf alle Fälle bleibt seine Arbeit einer der gehaltvollsten und anregendsten Beiträge zur Schweizer Urgeschichte, die uns seit Jahren geschenkt wurde“.

Es ist bemerkenswert, daß auch M. Boule mit der Theorie Battaglia's (vergl. 11. JB. SGU., 24; 13. JB. SGU., 44) einverstanden zu sein scheint; diese mag die Annahme Tschumi's über die Einwanderung der Chamblandes-Kultur aus Ober-Italien bis zu einem gewissen Grade bestätigen. A. 31 (1921), 543.

Zur *Methodik* möge das Detail hier erwähnt werden, daß im Laufe seiner r. Forschungen in der *Engenthalbinsel* bei Bern Dr. Tschumi auf ein *Steinbeil* gestoßen ist. Es lag mit mehreren Sandsteinglättern bei einer r. Töpferei und bestätigt mithin neuerdings, daß die r. Töpfer Steinbeile für das Ausmodellieren gewisser Gefäße benützten. Forrer hat das zu verschiedenen Malen, u. a. auch in seinem Werk über die Terra-sigillata-Töpfereien von Heiligenberg, 183, konstatiert, meint aber, die Römer hätten solche n. Steinbeile gef. und weiter benützt. Was spricht aber dagegen, daß sie diese nicht selber erstellt haben? Jedenfalls geht aus diesem neuen Fund wieder einmal mehr hervor, daß wir zwar jeden Fund von Steinbeilen registrieren müssen, daß wir aber dabei nie auf wirkliches N. schließen dürfen, wenn nicht einwandfrei n. Funde dabei liegen.<sup>1</sup>

Ueber die *Wiederverwendung zerbrochener Steinbeile* durch die Neolithiker selbst oder durch spätere Kulturen, z. B. als Klopfer, Reiber (zu beiden Seiten), als Bohrer (hintere Seite), Schaber und Kratzer, sowie als Glätter spricht sich Givenchy in BSPF. 1921, 308—312 aus. Verschiedene Steinbeile wurden nachträglich retouchiert (auch in unseren Sammlungen liegen eine Menge von solchen Stücken) und dienten dann eben anderen Zwecken, L. Coutil, ebenda 312—318.

Daß vieles als „Spinnwirtel“ deklariert wird, was eigentlich *Amulett* ist, geht aus der Studie Pagès d'Allary's ebendort 333 f. hervor.

Über ein *Relikt prähist. Töpferei* in *Bidogno*, Val Colla, Tessin, berichtete Rütimyer in der Sitz. der SAG. in Bern; er sah einen Bauern, von dem er erfuhr, daß er selber einst noch eigenhändig ohne Drehscheibe Töpfe verfertigte, die Anklänge an n. Formen hatten. Verh. SNG. Bern, 1922, 2, 294.

Obschon wir prinzipiell ein *Pfahlbau-* und ein *Land-Neolithikum* nicht unterscheiden dürfen — man denke nur an die „Michelsberger“-Kultur<sup>2</sup> vom Weiher bei Thayngen und von Bodman — so wollen wir hier doch zum ersten Mal in Abweichung von der bisherigen Übung das Pfahlbau-

<sup>1</sup> Wir registrieren Einzelfunde von Steinbeilen aus Tradition unter „N“, machen aber dabei ein für allemal diesen Vorbehalt.

<sup>2</sup> Der Michelsberg ist ein mit Löß bedeckter Ausläufer des Kraichgau-Hügellandes gegen die Rheinebene hin, Wagner, *Funde und Fundstätten*, 2, 158 ff. Diese Station wird als „n. Landansiedlung der ältern Pfahlbautenzeit“ bezeichnet. Diese Terminologie hat sich freilich als irreführend herausgestellt.

Neolithikum besonders behandeln, indem wir darin den Vorzug größerer Übersichtlichkeit über die Fundstellen erblicken.

### 1. Pfahlbauneolithikum.

Die mit einigen Hoffnungen von unserer Gesellschaft unternommene Campagne für die Erweiterung der *Statistik unserer Pf.* hat einen Unterbruch erfahren, indem die Wasser im Berichtsjahre erheblich stiegen und eine weitere Aufnahme nicht mehr möglich war, cf. 13. JB. SGU., 130 f. Über die dort erwähnte Tagung des Museumsverbandes hat seither, allerdings nicht ganz genau, M. Barbey einen Bericht veröffentlicht in *Rev. hist. vaud.* 30 (1922), 86 ff.

Als Resultat der statistischen Forschung mag noch einmal des negativen Ergebnisses gedacht sein, das Tauxe im Lac de Joux festgestellt hat, 13. JB. SGU., 33 f. Es liegt ein ausführlicher Bericht dieses Forschers im *Bull. soc. vaud. sc. nat.* Vol. 55 (1922), 411—416 vor, nach dem die namentlich im SO. des Sees befindlichen Pfahlgruppen „sont bien là des perches utilisées pour la pêche“. Die Pfähle seien zu dünn, viele trügen noch die Rinde, sie seien gar nicht in festen Grund geschlagen. Wer das Kartenbild des Lac de Joux betrachtet, dem fallen allerdings die vielen jetzt unterseeischen Erhebungen auf, die sich längs der Ufer hinziehen. TA. 297.

Als weiteres Ergebnis dieser Anregung dürfen auch die bestimmt formulierten Fragen bezeichnet werden, die Pittard im ASA. 4 (1920—22) aufstellt:

1. Genaue Ausdehnung eines Pf. und innerer Zusammenhang („disposition urbaine“).
2. Auslegung der verschiedenen Fundstücke.
3. Aufeinanderfolge der menschlichen Typen: Brachykephale Gründer bis Dolichocephale am Ende des N.
4. Wege der ersten Pfahlbauer zu unseren Seen.

Natürlich würden analoge Fragen auch für die B. zu stellen sein.

Dabei vergißt Pittard doch, auch das Problem des *Hüttentypus* zu erwähnen, über den in den letzten Jahren, namentlich in Deutschland, die Forschung erhebliche Fortschritte gemacht hat. Da gedenken wir zunächst des Aufsatzes von H. Lehner „über Haus und Hof der Pfahlbaukultur im Rheinland“, *Bonn. Jahrb.* 127 (1922), 106 ff. Bei der Behandlung der einzelnen Haustypen werden auch die Schweizer Pf. erwähnt, aber dabei bedauert, daß für die Kenntnis der Wohnungskultur während des N. bei uns bis jetzt zu wenig geschehen sei. Aus den Schweizer Pf. gehe hervor, daß die Hütten sämtlich rechteckig waren, daß sie schon eine verhältnismäßig große Ausdehnung hatten und auf senkrecht aufgehenden Wänden ein Dach aus Stroh und Riedgras trugen. Zu ver-

schiedenen Malen sind die Zweiräumigkeit und Pfosten als Träger des Firstbalkens bezeugt. Eine primitivere Vorstufe dieses Pfahlhauses wären die sog. Grabhäuser mit rechteckigem Grundriß, aber vom Boden an aufsteigenden schrägen Wänden. Lehner betrachtet allerdings die Rundhütte als den ältesten Typus des prähist. Hauses, dann kämen die ovalen oder besser die hufeisenförmigen und erst später die eckigen Hütten. Immerhin hängt diese Frage sehr vom disponibeln Material ab: wo Langholz vorhanden war, kommt die rechteckige Bauart sofort auf. Unserer Ansicht nach ist zu bedenken, daß auch *unregelmäßige* Grundrisse von Häusern vorliegen müssen.

Wie schon zu verschiedenen Malen angedeutet, hat die Erforschung der n. Pf. durch das kräftige und hingebende Studium der Vorkommnisse im Moor des *Federseegebietes* eine ganz bedeutende Bereicherung erfahren. Wir machen zunächst auf das zwar populär gehaltene, aber alle einschlägigen Fragen in erschöpfender Weise behandelnde Werk von H. Reinerth über die Pf. des Bodenseegebietes aufmerksam, welches als Veröffentlichung des Urgeschichtlichen Instituts in Tübingen als ein Heft einer „Volks-tümlichen Reihe“ gedacht ist.

In den „Fundberichten aus Schwaben“ N. F. 1 (1917—1922), 22—25 berichtet Reinerth über das *Moordorf* von *Dullenried* bei Buchau. Es wurden drei Hütten untersucht, deren Fundamente auf dem Niedermoor aufliegen, rechteckig, ganz ohne Pfähle. Es ist eigentlich einfach ein Dach mit zwei gegeneinander geneigten Wänden, der First wird von Tragbalken gehalten, mithin ein primitiver Typus, der auf ein ganz *frühes N.* hinweist. Interessant ist dabei der Fund eines Knotens von einem Bastseil, der dazu diente, zwei Stangen des Zeltdaches zusammenzuhalten. Wir hätten da noch eine reine Jägerbevölkerung; nichts deute darauf hin, daß damals schon Ackerbau getrieben wurde. Die Hütten stünden einfach, ohne zwischen ihnen befindliche Gassen, am Ufer des Federsees; sie seien mithin das Denkmal der frühesten n. Siedelung Oberschwabens, ihre Grundsicht, auf einen westlichen Kulturkreis hinweisend, als die nordischen N. noch nicht erschienen waren.

Über „versunkene Dörfer der Steinzeit“ spricht Reinerth auch in der „Umschau“ 26 (1922), 193—198. Im Riedschachen bei *Schussenried* haben wir 2 Dörfer übereinander und ein drittes etwa 200 m weit davon. R. vermutet, daß das Vermeiden des Urwaldes der Grund gewesen sei, daß diese Art von Neolithikern sich auf dem freien Moor ansiedelte.

Über die Forschungen R. R. Schmidt's und seiner Assistenten im Federseegebiet liegt auch ein kurzer Bericht in ZE. 52 u. 53 (1920/21), 543 vor. Er ist die Fortsetzung des im 13. JB. SGU., 29, Anm. 1 erwähnten Berichtes.

Nicht unterlassen möchten wir, hier unsere Mitglieder auf die im Jahre 1922 in der Bucht von *Unteruhldingen* aufgestellten beiden *Pfahlbauten-*

*häuser* hinzuweisen, die als Modelle wohl das Genaueste und Zuverlässigste sind, was bisher in dieser Richtung dem Publikum anschaulich gemacht wurde. Auch daran ist das Urgeschichtl. Institut Tübingen in hervorragender Weise beteiligt. Nach den genauen Feststellungen, wie sie in Schussenried möglich waren, wurden zwei Hütten unweit des Seeufers (bei der Schifflande), ein „Familienhaus“ und ein „Männerhaus“, und darin das etwa dazugehörige Inventar, nicht museumsmäßig, sondern in einer Anordnung aufgestellt, die den früheren Gebrauchszwecken dieser Gegenstände entspricht. Die Plattform der Häuser ruht auf gegabelten Pfählen.<sup>1</sup>

Zur *Systematik* der Tübinger möchten wir noch erwähnen, daß sie 5 n. *Perioden* unterscheiden:

1. Frühneolithische Stufe bis 4000 v. Chr.
2. Hochneolithische Stufe 4000 bis 2200, Zeit 1—3.
3. Spätneolithische Stufe 2200 bis 1800, Zeit 4.

Die Zeit 1—4, samt der Bronzezeit (1800 bis 1100) bezeichnet den Bestand der Bodensee-Pf. Es wird von höchstem Interesse sein, zu sehen, wie die 4 Stufen des N. von Auvernier mit dem Tübinger System übereinstimmen.<sup>2</sup>

Eine interessante Berechnung über *Zuwachs und Alter der schwäbischen Hochmoore* gibt uns Karl Bertsch in Nat. Woch. N. F. 21 (1922), 708 f. Danach betrage die Hochmoordecke über den Moorbauten im Federseeried, also über den jüngsten n. Anlagen daselbst, 2 m, ihr Alter 2821 Jahre. Danach hätte sich der Untergang dieses Pfahlbaudorfs um etwa 900 v. Chr. abgespielt, gegenüber den gewöhnlichen Annahmen um 900 J. später! Diese Berechnung beruht allerdings auf der ganz willkürlichen Annahme einer regelmäßigen Entwicklung des Moorbodens, ohne Berücksichtigung allfälliger Klimaschwankungen. Es lassen sich doch Zeiten größerer Trockenheit denken, wo die Decke dann nicht so rasch wächst.

Durch Lindau wurden in Schussenried auch *botanische Untersuchungen* durchgeführt. Festgestellt sind Eichen, Kiefern, Aspen, Linden, Eschen, dann Weizen, Gerste, Himbeere und Haselnuß, sowie Knötericharten als Kulturpflanzen. An Unkräutern finden wir *Stellaria media*, *Triticum repens*, *Atriplex hastatum*, *Rasenschmiele*, *Aira caespitosa* (zur Herstellung von Matten verwendet); neu entdeckt wurden zwei Sumpfmoose: *Drepanocladus lycopodioides* und *Calliergum cordifolium*. Nat. Woch. 21 (1922), 363.

Durch neue Forschungen hat G. Gentner nachgewiesen, daß der Flachs, den die n. Pf. benützten, derselbe sei, der als Winterlein noch jetzt in ge-

<sup>1</sup> Ein Bild davon läßt sich erkennen bei Reinerth, Pf. am Bodensee, 30 (Riedschachen). Einen eingehenden Bericht über diese Modelle hat Tatarinoff, „Prähist. Spaziergänge“ Nr. 4. Pfahlbauten, Sol. Woch. 1922, 39, v. 30. Sept. veröffentlicht.

<sup>2</sup> Im Anfang des Jahres 1923 hat sich Reinerth in Neuenburg selber informiert; wir werden auf das Resultat zurückkommen. Vgl. die „Übersicht über die vorgesch. Zeitstufen“ bei Reinerth, Pf. des Bodensees, 83.

wissen oberbayrischen Gegenden gepflanzt werde. Von Interesse ist auch, daß sich der Pf.-Lein in einsamen Alpentälern noch erhalten hat. Nat. u. Techn. 4 (1922/23), 40.

1. *Ägerisee*. In seiner Statistik der prähist. Altertümer des Kts. Zug stellt gegenüber bisherigen Behauptungen P. Scherer fest, daß bis jetzt ein Pf. am Ägerisee nicht nachgewiesen ist; die Möglichkeit indessen bestreitet er nicht. Die Einzelfunde, die im Gebiete des Sees gemacht wurden, müssen mit recht kritischen Augen betrachtet werden. So wurde leider der Vf. dieser JB. auch irreführt, indem er 9. JB. SGU., 49, gestützt auf einen von Letter an das LM gerichteten Brief, einer Reihe von „Pf.funden“ erwähnte. Sichere Funde sind sehr wenig: ein von 1882 stammender *Lochhammer*, und zwei *Steinbeile* von *Unterägeri*. Ein angeblich vom „Ägerisee“ stammendes *Zierbeil* mit Schnurloch stammt nach Aussagen unseres Mitgliebes Grimmer v. St. Andreas bei Cham. AA. 24 (1922), 129—132.

\*\*2. *Auvernier* (distr. de Boudry, Neuchâtel). P. Vouga a exposé à la Soc. neuch. d'hist à Auvernier (Mus. neuch. 1922. 177—182), des hypothèses très intéressantes au sujet des populations néolithiques des 2 principales couches archéologiques. Celles de la couche inférieure auraient connu l'anthropophagie; elles seraient venues d'Afrique ou tout au moins d'Espagne. Les Néolithiques des couches supérieures seraient arrivés longtemps après le départ de leurs prédécesseurs; ils seraient originaires du Nord de l'Europe et seraient demeurés sur place sans interruption jusqu'à la fin de l'époque du bronze. Les premiers objets en métal et les silex du Gd.-Pressigny auraient été apportés par le commerce de l'Ouest, c. a. d. de la Loire par la Saône, et plus loin, de la Méditerranée.

Dans la couche 4, on aurait découvert des *galets coloriés*, „trouvaille capitale“. ASA. 4 (1920—22), 335, note 2.

3. *Baldegger See*. Nach Zeitungsberichten (z. B. „Vaterland“ vom 26. Dezember), die Referate über die Sitzungen der Ant. Ges. Luzern brachten, hat Vögeli an den Ufern dieses Sees zu verschiedenen Malen Ausgrabungen veranstaltet. Wir besitzen aber leider keine Anhaltspunkte darüber. Eine schöne Kollektion von äußerst interessanten Funden aus Pf. am Baldegger See, namentlich von *Hitzkirch* (Richensee), besitzt Fabrikant Ed. Eichenberger-Heiz in Beinwil.

\*\*4. *Bevaix* (distr. de Boudry, Neuchâtel). La discussion entre les fouilleurs du Lac de Neuchâtel sur les différentes couches archéologiques d'*Auvernier* et de *St. Aubin* (Port-Conty) est fort vive. A ce sujet nous extrayons d'un petit rapport de M. Maeder sur les fouilles de *Treytel* ce qui suit: „cette station type que j'ai presque entièrement fouillée depuis une cinquantaine d'années, est, comme on le sait, composée de 2 couches superposées et nettement séparées . . . . Le sol natif est ici une marne compacte recou-

verte d'une couche de galets entourés de tuf et qui furent indubitablement le fond initial, fond du lac avant l'arrivée des premiers lacustres n.; sur ces cailloux amorphes et tuffeux est une couche de charbon avec pièces de bois carbonisés à divers degrés ou de fumier mélangé de cailloutis cassés ou brûlés sur une épaisseur de 40 cm environ. Au-dessus nouveau tuf avec coquillage et sable, sommets des premiers pilotis. A partir de là et jusqu'à la surface une couche de 1,40 m est composée de mêmes matériaux disposés irrégulièrement selon le hasard de l'éboulement lors de l'incendie. Or, dans ces deux couches de Treytel, j'ai recolté les mêmes objets et vestiges correspondant à ceux des soi-disant 4 couches d'Auvernier . . . ." M. Philippe Rollier ne veut pas admettre l'existence de 4 couches ni à Port-Conty, ni à Auvernier, ni à Treytel. La discussion reste ouverte.

\*5. *Cham* (Zug). Höchst interessante n. Funde hat der Pf. *St. Andreas* schon seit langen Jahren geliefert; die Sammlung Grimmer in Knonau ist ein Beweis dafür. Nun stellt Scherer im AA. 24 (1922), 1 ff. zusammen, was wir gegenwärtig über diesen Pf. wissen. Da wird nun ein für allemal auch konstatiert, daß die *Nephrite* (mit den Serpentin) der Stationen vom Zugersee im Gotthardgebiet anstehend sind, von wo sie durch den Reußgletscher in das Gebiet von Zug gelangt sind. Was die *Jadeite* betrifft, so sind sie mit den piemontesischen nicht identisch. Viele große Steinbeile sind aus Tavayannaz-Sandstein erstellt, der wohl aus dem Schächen- und Linthal stammt. Gewisses Silexmaterial scheint eingeführt zu sein. Mit Recht wird bei der Zusammenstellung der Funde auch des prächtigen, im 7. JB. SGU., 49 erwähnten durchlochten *Serpentinbeils* gedacht. Scherer neigt sich der Ansicht zu, daß der Pf. *St. Andreas* ziemlich tief ins N. hinunter reiche. Jedenfalls dürfen wir diesen Pf. als den bedeutendsten der bekannten Stationen des Zugersees betrachten.

6. *Chevroux* (distr. de Payerne, Vaud). Le Musée hist. de Lausanne a acquis une collection d'objets lacustres provenant de Ch. Il y a des dents d'ours perforées ou pendeloques qui ont été très longtemps en usage, des défenses de sangliers perforées, une très belle scie en silex avec son manche en bois dans lequel elle était fixé avec du bitume qui servait de ciment. La poignée est perforée pour être attachée au trousseau, comme les go-belets connus en corne de cerf. Comm. de F. Tauxe.

7. *Cortailod* (distr. de Boudry, Neuchâtel). M. Ph. Rollier possède dans sa collection une très belle *hache en pierre* (nephrite) multicolore composée non seulement de nephrite, mais d'un mélange. R. nous a aussi montré une pièce de *nephrite brute* qu'il a trouvée près du *Bout de Grain*, non loin de C. Cette découverte tendrait donc à prouver que ce matériel si précieux se trouvait parmi les cailloux sur la rive de nos lacs. Cf. 11<sup>e</sup> Ann. SSP., 28.

Au cours de sondages systématiques exécutés en oct. 1921 par la Comm. arch. du Ct. de Neuchâtel, M. Vouga a trouvé entre autres un petit fragment de *poterie* incisée en dents de loup, remplie d'une substance rouge qui paraît être de l'ocre. AA. 24 (1922), 22.

8. *Cudrefin* (distr. d'Avenches, Vaud). Nous lisons dans la Rev. hist. vaud. 30 (1922), 387 que l'instituteur Robert Grasset de Chevroux a entretenu la Soc. vaud. d'arch., lors de sa Réunion annuelle de Payerne, des *palafittes* n. aux environs de C. On doit avoir exécuté de nouvelles fouilles dans cette région. Aussi espérons-nous que les résultats en seront publiés prochainement.

9. *Egolzwil* (Bez. Willisau, Luzern). Die von Baumeister Tedeski gef. *Skeletteile eines Menschen* (1918, nordöstl. v. Pf. Egolzwil II gef., vgl. 12. JB. SGU., 64), bestehend aus einer Calotte, 2 Oberkieferfragmenten und einem defekten Oberschenkelknochen wurden von Schlaginhaufen untersucht, vgl. Verh. SNG. 1921, Schaffh., 2, 176. Der Schädel ist mesokran; der Femur macht einen kurzen, robusten Eindruck. Für die Prähistorizität des Femurs spricht die Tatsache, daß bei rezent-menschlichen Gruppen Femora von dieser kurzen und breiten Gestalt verhältnismäßig selten sein dürften. „Besonders muß betont werden, daß der Femur Tedeski sich . . . von den Femora des kleinwüchsigen Egolzwiler Skelettes weitgehend unterscheidet, so daß man schon anhand der Femora zur Annahme gedrängt wird, daß im Gebiet des Wauwiler Moores möglicherweise *zwei verschiedene Menschentypen* gewohnt haben“.

10. *Erlach* (Bern). Welcher Zeit der *Kahn*, der etwa 400 m westlich der n. Pf. unterhalb des Schlosses gef. wurde, angehört, ist nicht sicher zu ermitteln. Nach einer Fundnotiz Nat.-Ztg. 1922, 128, v. 16. März, handelt es sich um einen sehr sorgfältig erstellten Kahn von 6,50 m L., worin noch die mit weichem Holz verzapften Löcher erkennbar waren, die zum Auslassen des eingedrungenen Wassers dienten. Die Aushebung des stark fragmentierten Stückes fand durch unser Mitglied Zbinden in Erlach statt. Gfl. Mitt. Tschumi's.

11. *Genève*. Lors de la Réunion de la Soc. d'Hist. de la Suisse Romande (21 juin 1922 à Chexbres), l'archéologue cantonal, Blondel, a donné communication d'un rapport sur le lever du *plan des palafittes* dans les eaux genevoises, pendant la durée des basses-eaux du lac. Il y a aussi esquissé un aperçu historique sur l'étude des constructions lacustres près de G. Gaz. Laus. 1922, 172, du 24 juin. — On a relevé 3260 pilotis en 1921. Rev. hist. vaud. 30 (1922), 260.

Pittard a étudié les stations n. des *Eaux-Vives* et de *Pâquis* à l'aide des objets conservés aux Musée d'Art et d'Hist. „L'outillage lithique des stat. lac. (pér. n.) de Genève“, dans „Mélanges publ. à l'occ. du 25<sup>me</sup> anniv. fond. Soc. aux. Mus. Gen.“, 1922, 17—26. Il propose de chercher à établir

les rapports existant à cette époque entre les palafittes de G. et celles du Lac de Neuchâtel pour arriver à fixer la chronologie des premières. Comme il n'y avait pas de couches archéologiques à G. (du moins n'ont-elles pas été étudiées ou remarquées), on est bien obligé de recourir à l'aide de la typologie. P. suppose que les deux grandes palafittes n. de la rade de G. étaient contemporaines des stat. constatées à Auvernier.

Dans la même publication, sous le titre „Les maillets préh. pour l'extraction du silex, de la coll. Franki Moulin,“ pag. 27—42, Pittard publie des *mardeaux en pierre* avec des rainures médianes provenant d'une coll. particulière de la Provence. Ils servaient probablement à extraire les rognons de silex des bancs de calcaire. Les 160 exemplaires étudiés permettent de se rendre compte du développement de ces intéressants instruments jusqu'ici trop négligés. Ces outils étaient du reste peut-être déjà en usage au P.

12. *Grandson* (Vaud). Le Conservateur du Musée hist. de Lausanne a pu acquérir une coll. particulière (Coll. Guillermet) comprenant des objets n. bien classés de la palafitte de *Corcelettes*. Comm. T a u x e.

13. *Greifensee* (Bez. Uster, Zürich). Vom Pf. *Furren* kam nachträglich ein *Steinbeil* ins LM. 30. JB. LM. (1921), 22.

Die im Jahre 1921 erstellten *Planaufnahmen* der Pf. in diesem See wurden von der Zürcher Regierung dem LM. geschenkt, l. c., 51.

14. *Hombrechtikon* (Bez. Meilen, Zürich). Das im 13. JB. SGU., 33 erwähnte *Steinbeil* ist ins LM. gekommen, JB. LM. 30 (1921), 15.

\*15. *Hünenberg* (Zug). Über den wohl am besten mit „*Kemmatten*“ zu bezeichnenden n. Pf., der schon im 11. JB. SGU., 30 erwähnt ist, kann nun noch Näheres nachgelesen werden in der Statistik von P. Em. Scherer in AA. 24 (1922), 6 f. Im Frühjahr 1919 fand Speck am Ufer 3 dicknackige *Steinbeile* aus Serpentin und 2 Serpentinfrgm. mit Sägeschnitten. Namentlich seit 1920 stieß er auf eine größere Reihe von Pfählen; im Wasser selbst fand er 6 gekerbte *Sandsteinplättchen*. Dieser Pf. scheint eine große Ausdehnung zu haben, wohl bis in das Chamer Gebiet.

16. *Hüttwilen* (Bez. Steckborn, Thurgau). Wir möchten die Thurgauer Forscher auffordern, die Gegend des *Nußbaumer Sees* auf Pf. abzusuchen. Bei einem Besuche, den wir in Begleitung der Herren Büeler, Dr. Böhi und Keller-Tarnuzzer auf dem Inselchen P. 442 machten, schien es uns, als ob es gar nicht anders sein könnte, als daß hier einst Pf. gestanden haben müßten; übrigens scheint Morlot im Jahre 1859 solche beobachtet zu haben, Mitt. AGZ. 13, 2, 116. Uns fällt auch auf, daß die Gemeindegrenze Hüttwilen—Uerschhausen über diesen Punkt geht. Reinerth, der diese Gegend auch besucht hat, bestreitet nachträglich die Wahrscheinlichkeit von Pf. auf P. 442.

\*17. *Männedorf* (Bez. Meilen, Zürich). Die *Pläne der Aufnahmen* des im 13. JB. SGU., 34 erwähnten n. Pf. sind als Geschenk der Zürcher Regierung in den Besitz des LM. übergegangen. 30. JB. LM. (1921), 51.

18. *Meierskappel* (Bez. u. Kt. Luzern). Der im 11. JB. SGU., 31 signalisierte Pf. wird nachträglich v. P. Emanuel Scherer, wohl mit Recht, angezweifelt. AA. 24 (1922), 129.

\*19. *Moosseedorf* (Bez. Fraubrunnen, Bern). „*Sondierungsgrabungen* zwischen den beiden Seen, auf der Nordseite des Kanals. Bloßlegung eines *Pfahlwerkes* und dazwischen verstreut querliegende Hölzer (Rost?). Vereinzelt Funde von Reibsteinen, kleinen Steinsplintern, Tierknochen. *Schichtenfolge* von oben nach unten: 30 cm Humus, 40 cm Torf, 3–5 cm Sandschicht mit geschlagenen Kieselsteinen, aus der die Pfahlenden herausragen, 20 cm Torf mit Schlemmsand; dann Seekreide. Die eigentliche Station dürfte auf der Südseite des Kanals gelegen sein, wo Grabungen in Aussicht genommen sind. Diese Angaben werden in der Arbeit von H. Gummel zur Verwertung kommen.“ O. T.

20. *Rapperswil* (Seebezirk, St. Gallen). Stumpfnackiges *Steinbeil* aus Grünstein, etwa 12 cm lang, mit flacher Schneide, im Garten des Waisenhauses gef. TA. 229, 79 mm v. l., 48 mm v. u. Gefl. Mitt. Viollier's und Bessler's. Schon Heierli AA. 5 (1903/04), 113 vermutet einen Pf. oberhalb der Brücke. Es wäre in der Tat auffallend, wenn das Territorium von R. keinen Pf. bürge.

\*21. *Risch* (Zug). E. Scherer stellt folgende n. Pf. zusammen, AA. 24 (1922), 65–70, vgl. 11. JB. SGU., 28:

a) „*Schwarzbach*“, Risch I, bisher nicht eingehend untersucht; die Hütten erstrecken sich bis an das jetzige Seeufer, gelegentlich sind Pfähle sichtbar und werden Steingeräte gef.

b) „*Zweiern*“, Risch II, auch Heidenäcker genannt. Sichere Konstatierung von Pfählen. Grabungen wären aussichtsreich.

c) „*Buonas*“, Risch III, seit 1898 bekannt, seither sehr viele, aber meist unbedeutende Funde, z. B. Frühjahr 1920. Sicher Pfähle.

d) „*Oberrisch*“, Risch IV, 1920 entdeckt als der am weitesten nach S. reichende bis jetzt sicher festgestellte Pf. Ein großes vierkantiges „*Beil*“ von 23 cm Länge (Pflugschar?), Sägeschnitte, Kornquetscher, Silexklingen, auch Keramik.

\*\*22. *St. Aubin* (distr. de Boudry, Neuchâtel). P. Vouga a publié son 3<sup>m</sup>e rapport „*Essai de classification du néolithique lacustre d'après sa stratification*“, dans l'AA. 24 (1922), 11–22, cf. 13<sup>e</sup> Ann. SSP., 37. Il a exploré une partie encore intacte, au moins dans les couches inférieures, de *Port-Conty*, et a constaté au-dessous du sol actuel une première couche archéologique correspondant au niveau 3 d'Auvernier, et, sous une couche stérile,

une deuxième, correspondant au niveau 4 d'A. Donc, P.-C. correspondrait aux 2 couches arch. inférieures d'A. D'où l'on peut conclure que P.-C. n'était plus habitée au n. récent. Tandis que la *couche arch. supérieure* de P.-C. était fort pauvre (V. mentionne, l. c. pag. 14, quelques objets qui permettent une classification chronologique), le *niveau inférieur* en revanche était très riche (787 objets et 63 frgm. de vases). V. mentionne quelques *objets rares* provenant de cette couche: une pioche en bois de cerf, une gaine perforante avec un trou pour la cheville qui la fixait au manche, un polissoir qui a pu servir comme rabot, une épingle à tatouer, et une lamelle de dent de sanglier avec perforation aux deux extrémités, une pagaie complète en bois, un frgm. de panier, beaucoup (18) d'osselets encochés ou perforés, une pendeloque de corne ornée de traits incisés (voir 13<sup>e</sup> Ann. SSP., 37). Il y a aussi de petits galets ovales, de 1 à 3 cm de longueur, emboîtés à la suite les uns des autres dans une fibre végétale de façon à former une chaînette de 8 à 12 cm, peut-être un objet appartenant à un sorcier.

Quant aux „*fossiles directeurs*“ de la *couche inférieure*, ce sont des gaines de haches (sans talon-tenon), des silex (couteau à retouches unilatérales rappelant les lames magdaléniennes); à noter l'absence totale des larges lames du niveau supérieur; les pointes de flèche régulièrement appointies aux deux extrémités sont en os; la céramique comprend des formes arrondies ou pansues, des tasses et des jattes, une écuelle complète (l. c., 37), un vase biconique. La décoration est très primitive. Un frgm. porte des lignes peintes en noir sur fond grisâtre. V. croit avoir constaté l'analogie, sinon l'identité, des civilisations de la couche inférieure d'A. et de P.-C.

Nous aurions aimé avoir quelques renseignements plus précis sur la *disposition des pilotis*. Nous apprenons seulement qu'un pieux du premier niveau a perforé une écuelle du deuxième. Il ne faut pas oublier que pendant la durée évidemment fort longue de la civilisation n. les huttes ont dû être très souvent réparées et qu'il a été nécessaire de remplacer à plusieurs reprises les pilotis détériorés.

Ph. Rollier nous a montré quelques exemplaires de *gaines de hache avec extrémité fourchue* provenant de P.-C., cf. 12<sup>e</sup> Ann. SSP., 51, qui, selon Vouga, seraient particulières au niveau supérieur du n. Si la constatation de R. est juste, P.-C. aurait donc encore existé à la fin du n.

F. Scherz résume, dans un article de la N. Z. Z. 1922, 440, du 3 avril, les observations *zoologiques* faites par Pittard et Reverdin dans l'ASA. 4, fasc. 3 (cf. 13<sup>e</sup> Ann. SSP., 37). Il relève le fait que les animaux domestiqués les plus anciens de notre N. ont été importés tels quels: il n'y a donc pas eu domestication dans le pays même.

Signalons encore une petite notice sur la *faune n.* de P.-C., d'après un communiqué de Reverdin à la Réunion de la Soc. helv. sc. nat. à Schaffhouse (1921), dans Verh. SNG., 1921, 2, 188.

23. *St. Blaise* (distr. et ct. de Neuchâtel). „Deux ciseaux et une hache en pierre, cassée. Don offert au Musée hist. de Berne“. O. T.

24. *Schötz* (Bez. Willisau, Luzern). Die *Pläne* über den Pf. *Schötz* sind von Ferd. Blanc nach den Aufnahmen des † Joh. Meyer, Landwirt in Sch., umgezeichnet und im Archiv des LM. aufbewahrt, 30. JB. LM. (1921), 51. Über diesen Luzerner Forscher vgl. insbesondere 4. JB. SGU., 19 f.

25. *Thayngen* (Bez. Reyath, Schaffhausen). Im Jahre 1918 (vgl. 11. JB. SGU., 33) hat der Gipsformer des LM. einen relativ gut erhaltenen Teil (etwa 8 m<sup>3</sup>) eines *Fußbodens* des n. Pf. im *Weier* abgegossen und seither in mühsamer Arbeit in drei Exemplaren positiv hergestellt, wovon eines nach Schaffhausen gekommen ist. Es ist nun wohl der ganze Boden („Pfahlrost“) hergestellt, da die Absicht vorlag, die andere Hälfte im Jahre 1922 zu erstellen. Das sind Geduldsarbeiten, deren wiss. Wert nicht ganz im Verhältnis zu der aufgewendeten Mühe und den nötigen Kosten steht. 30. JB. LM. (1921), 8.

26. *Uetikon a/See* (Bez. Meilen, Zürich). *Doppelsteinbeil* ins LM. 30. JB. LM. (1921), 22.

27. *Walchwil* (Zug). Die Annahme, als ob bei W. Pf. gefunden werden könnten, ist nach den Feststellungen P. E. Scherer's wohl endgültig aufzugeben. Das Gelände spricht dagegen. AA. 24 (1922), 129.

28. *Wetzikon* (Bez. Hinwil, Zürich). Ein *Situationsplan* über die prähist. *Reservation Messikommer* in *Robenhausen* ist im Jahre 1921/22 in das Archiv der SNG. gelangt. Verh. SNG. 1922, 1, 17.

Die „Schenkungsverträge betr. das prähist. Reservat Messikommer und Moorreservat Robenhausen“ sind abgedruckt in den Actes Soc. helv. sc. nat., Neuchâtel, 1920, 1, 15 f. Das interessanteste daran ist, daß bis Ende 1967 auf dem geschenkten Grundstück keinerlei Nachgrabungen vorgenommen werden dürfen. Vgl. 11. JB. SGU., 110.

\*29. *Zug*. Der Pf. *Oberwil* war lange zweifelhaft. Seit 1920 wurden durch die Herren Speck beim *Döbel* (TA. 192, 33 mm v. r., 100 mm v. o.) zahlreiche Pfähle entdeckt, sowie einige Kleinfunde, z. B. ein Serpentinstück mit nicht weniger als 6 Schnittflächen, 4 Netzsenker, grobe Keramik etc. Es dürfte also ein n. Pf. festgestellt sein.

Etwas weiter südlich, bei *Steinibach*, TA. 192, 35 mm v. r., 135 mm v. u., 2 Netzsenker. Da im Schlamm Boden viel Holz gef. wird, kann es sich auch hier um einen (n.) Pf. handeln, obschon die Lage nicht dafür spricht.

Ähnlich scheint die Situation noch etwas weiter südlich, bei *Otterswil*, zu sein, 53 mm v. r., 119 mm v. u., wo 8 Sandsteinplättchen und ein spitznackiges Steinbeil gef. wurden.

Im sog. *Inseli*, 58 mm v. r., 100 mm v. u., Quote 420, wurden 18 gekerbte Sandsteinplättchen, 2 meißelartige Beile, das Bruchstück eines vierkantigen Steinbeils und eine 6 cm lange Klinge von braunem Silex mit sorgfältigen Retouchen gehoben.

Diese Entdeckungen stammen aus den letzten Jahren, vgl. Näheres darüber in der archäologischen Stat. des Kts. Zug, von E. Scherer, AA. 24 (1922), 70 f.

30. *Zugersee*. Daß die bisher bekannten Pf. des Zugersees dem Ende des N. angehören, ja teilweise in die „Metallzeit“ hineinreichen, wie z. B. der Pf. „*Koller*“, den zu untersuchen lohnend wäre, stellt P. Scherer in seiner arch. Statistik des Kts. Zug fest, AA. 24 (1922), 134. Es ist sehr wahrscheinlich, daß einmal auch eigentliche b. Pf. entdeckt werden.

## 2. Landneolithikum.

### a) Schweizerische Hochebene und Voralpen.

1. *Ammerswil* (Bez. Lenzburg, Aargau). Zwischen der Grenze der Gem. Henschikon und der Straßengabel, zwischen den P. 444, 439 und 451, TA. 156, ein *Steinbeil* mit abgerundetem Nacken, gespitzt und leicht gewölbt. 1905. Mitt. Viollier's. Bis jetzt hat A. nur Römisches geliefert, Heierli, Arch. K. Aargau, 19.

2. *Burgdorf* (Bern). Durch Geschenk kam ein kleineres, stumpfnackiges *Steinbeil* von Serpentin mit rundem Rücken, „*unter den Flühen*“ gef., ins Museum nach Solothurn.

3. *Märstetten* (Bez. Weinfelden, Thurgau) *Steinbeil*, stammend von dem Weiler *Altenburg*, nachträglich zu Gebrauchszwecken verwendet, von Reinerth als „nordischer Typus, heimisches Fabrikat“ erklärt L. 20,5 cm, größte Br. 5 cm. Stammt viell. ursprünglich aus dem benachbarten Entenmoos oder Gmeinried. Mitt. Keller-Tarnuzzer's. Die Statistik erwähnt bisher nichts von Märstetten.

4. *Menzingen* (Zug). Nicht in unserer Statistik erwähnt ist eine 1910, TA. 193, 66 mm v. o., 205 mm v. l. gef. *Lochaxt* mit einem ovalen Loch und beidseitiger Schneide, die parallel zur Längsaxe des Schaftloches läuft. Sammlung Speck in Zug. Erwähnt von P. Scherer in AA. 24 (1922), 132.

5. *Olten* (Solothurn). \*\*In den über dem Magdalénien des *Mühlloch-Abri* (13. JB. SGU., 21 f.) liegenden Schichten befindet sich eine *Fauna*, die möglicherweise, wenigstens zum Teil, dem N. angehört. Sie lag, nach einer frendl. Mitt. Schweizer's, 20–50 cm über der p Kulturschicht und enthielt eine im wesentlichen *rezente Tierwelt*, nach der Bestimmung Dr. Stehlin's Maulwurf, Schermaus, Waldwühlmaus, *Microtis* aus der arvalis-agrestis-Gruppe,

Waldmaus, Birkhahn, Hühnervogel (größer als Birkhahn, kleiner als Auerhenne), Kröte.

Im *Wilerfeld* wurde ein *Steinmeißel*, ganz poliert, mit Sägeschnitt, etwa 10 cm lang, von hellem Grünstein gef. Gefl. Mitt. Häfliger's. Das interessante Stück ist im Mus. Olten.

Die typischen „*Dickenbännlispitzen*“, deren Bestimmung immer noch ein Rätsel ist (5. JB. SGU., 242, Abb. 84, und Diskussion in Basel, 12. JB. SGU., 3), kommen nun auch in *Frankreich* an einer geschlossenen Fundstelle in größeren Mengen als typische Erscheinung vor, in *Labruge à Piolenc* (Vaucluse). Vgl. A. Vayson, l'étude des outillages en pierre, A. 32 (1922), 29.

In G. 5 (1921), 52 f. hat Behrens einen Fundbericht „Eine vorge-schichtliche Höhensiedelung bei Neubamberg (Rheinessen)“ veröffentlicht. Er ist sehr instruktiv für die Beurteilung der Typologie der Michelsberger Steintechnik und gibt wertvolle Vergleiche zu den Oltner Funden. Einige der auf S. 52 und 53 abgebildeten Steinartefakte könnten auf dem Dickenbännli gef. sein, nur fehlen dort wiederum die typischen Spitzchen. Bemerkenswert ist noch, daß dieser Ringwall Funde auch aus späteren Perioden birgt.

Über den p. Fundplatz „Über der Sälihöhle“ mit darüber liegendem N. s. o. S. 19/20.

6. *Seengen* (Bez. Lenzburg, Aargau). Die eifrigen Nachforschungen Hauri's nach einem *am Ausgang des Hallwilersees* zu vermutenden Pf. haben erst im Frühjahr 1923 zu einem Erfolg geführt. Nach einer gefl. Mitt. von Dr. Bosch stammt das im 13. JB. SGU., 38 erwähnte *Steinbeil* freilich nicht aus einem Pf., sondern als Streufund aus einer Kiesgrube bei S.

7. *Solothurn*. Im alten *Schanzenareal*, beim Abbruch der protestantischen Kirche, im Abhub ein *Steinbeil* von Grünstein, spitznackig. Mus. Solothurn.

8. *Zimmerwald* (Bez. Seftigen, Bern). „Auf dem *Eppenacker* kam ein spitznackiges *Steinbeil* zum Vorschein.“ O. T.

#### b) Alpines Neolithikum.

1. *Meiringen* (Bez. Hasle, Bern). „In einem Pflanzplatz in der Nähe der *Kirche* wurde 1900 ein *Steinbeil* ausgegraben. Flaches Stück, mitten abgebrochen, auf der einen Seite roh, auf der andern geschliffen, Schneide schwach gebogen. Gestein choloromelanitähnlich.“ O. T.

2. *Mesocco* (Bez. Moësa, Graubünden). Im 2. JB. SGU., 57 (irrtümlich unter Tessin) und wieder im 4., 71 gedenkt Heierli des Fundes eines *Steinbeiles*; wahrscheinlich betrifft es das gleiche. In einer Zusammenstel-

lung der steinzeitl. Funde des Kantons (AA. 24 [1922], 10) erwähnt Tarnuzzer, daß dieser Fund im Jahre 1909 in der *Burgruine Mesocco* gemacht wurde, daß es ein großes n. Steinbeil aus Variolit und ins Rätische Museum gekommen sei.

3. *Moghegno* (Bez. Vallemaggia, Tessin). Beim Weiler *Cortone* westl. M. (1200 m ü. M., TA. 514) fand man 1920 ein kleines *Steinbeil*. Gefl. Mitt. Viollier's.

4. *St. Moritz* (Bez. Maloja, Graubünden). Der im 13. JB. SGU., 39 bereits erwähnte Fund einer *Lanzenspitze* wird (mit Abbildung) im AA. 24 (1922), 8—10 von Tarnuzzer genauer beschrieben. Der Stein ist „Feuerstein“ und importiert, die Form eine ziemlich breit dreieckige, die Retouchierung eher roh und die Schale des Silex zu besserer Rauhung noch vorhanden, L. 5,7 cm, Br. 3,3 cm. Wir haben den Eindruck, daß man einen bindenden Schluß auf N. angesichts der doch nicht vollständig gesicherten Fundverhältnisse (auf jeden Fall wurde der Gegenstand durchaus vereinzelt gef.) noch nicht ziehen darf. Immerhin ist der Fund für das weitere Studium der alpinen Neolithik nicht aus dem Auge zu verlieren. Tarnuzzer erklärt diesen Fund für den 8. steinzeitlichen Fund im Kt. Graubünden. Über die n. Funde im Kt. Graubünden referiert Tschumi in Wiener Präh. Ztschr. 9 (1922), 20 f.; dabei geht er auch auf die b. Besiedelung des Engadins ein und streift die Frage nach dem Vorhandensein von Pf. im Silser See. Bei allen diesen Funden ist vorläufig die größte Zurückhaltung zu empfehlen.

5. *Villeneuve* (Vallée d'Aoste, Piemont, Italie). Nous avons déjà signalé la nécropole n. de V., 12<sup>e</sup> Ann. SSP., 50. Thomasset, curé de V., a remis au Musée d'Aoste une très belle *hache polie* à sommet pointu qui a été trouvée à proximité dans une rivière à l'ouest de *Gervasan*. Nous partageons les doutes exprimés par Barocelli dans le Boll. soc. piem. arch. 5 (1921) 53 sur la détermination de cette trouvaille: „... che fra le montagne le varie civiltà succedentisi, specie nelle età più remote, più facilmente conservano costumi ed industrie di carattere arcaico.“

6. *Vitznau* (Bez. und Kt. Luzern). Über den Fund eines n. Artefaktes in *Steigelfad* s. o. S. 22/23.

### III. Bronzezeit.

In der Sitzung der SAG. vom 26. Aug., bei Anlaß der HV. der SNG. in Bern hielt Tschumi ein Referat über die *Chronologie der B.*, speziell mit Rücksicht auf die Berner Funde. Die älteste und die jüngste Phase der B. seien die interessantesten, aber auch die schwierigsten Probleme,

weil sich da naturgemäß Einflüsse verschiedener Kulturen bemerkbar machen. Die vorhandenen Depots fielen zumeist in die ersten Phasen, Renzenbühl und Allmendingen seien sehr alt, Wabern etwas jünger (mit den Gräbern von Broc B. II). Er macht aufmerksam, daß die B.-Leute auch im Kt. Bern sich um die Heilquellen angesiedelt hätten, wie in St. Moritz.<sup>1</sup> Bronzezeit-Probleme, namentlich in der Nähe der Alpen, gehören zu den Fragen, die in der nächsten Zeit ganz gehörig nachgeprüft werden müssen. Interessant ist in erster Linie, daß wir die Verbindung mit Italien außer von Montlingen auch vom Berner Oberland aus werden herstellen können, sobald die zahlreichen Funde in jener Gegend systematisch aufgearbeitet sind.

H. Gams macht uns auf seine Studien über *Klima* und *Seehöhen* aufmerksam, wobei ihm gelungen sein soll, nachzuweisen, daß das Klima zur B. und H. bedeutend trockener gewesen sein muß, als vorher und nachher; zur B. sei der Spiegel des Bodensees sicher tiefer gewesen als heute, so daß auch in der B. die Pf. am Ufer und nicht weiter draußen standen, als die neolithischen, wie man bisher annahm. Das sind wohl auch Probleme, welche zunächst von Fall zu Fall nachgeprüft werden müssen, namentlich auch unter Heranziehung von Pf. in den kleineren Seen und Mooren, bei denen es doch auffallend ist, daß die B. meist nur in ihren ersten Phasen vertreten ist.

Bei Anlaß einer methodischen Behandlung der *Pfeilspitze*, speziell der br. Pfeilspitzen mit Haken (Estavayer, MAGZ. 19, 3, Taf. 3, 15), kommt Magnin in Bull. SPF. 1920, 147 zur Ansicht, es könnte sich dabei um *Fischfanggeräte*, eine Art Harpunen, handeln.

---

\*1. *Alterswil* (Bez. Sense, Freiburg). Im Mai 1922 entdeckte man in einer Kiesgrube bei *Benewil* rechts der Straße von Tifers nach A. ein Grab aus der B. Das fast ganz verwesene Skelett lag in 1 m Tiefe. Beigabe: ein geschweiftes *Messer* mit verziertem Griff und einem Ring zum Aufhängen als Abschluß, alles aus einem Guß. Sehr schöne blaugrüne Patina. 4 Frgm. von verschlackter Bronze. Gefl. Mitt. von Peissard.

2. *Aoste* (Italie). Sous le titre „Spade preromane inedite“, Barocelli publie dans le Boll. soc. piem. arch. 5 (1921), 49 une *épée courte profilée*, s'élargissant vers la pointe et à poignée courte terminée par un bouton, trouvée près de *St-Martin de Corléan*, vis-à-vis du château de Montfleury. Elle se rapproche du type de Naue pl. XVII, 9, et appartient à la fin de l'âge du bronze. Il est intéressant de noter que dans le voisinage ont été découvertes une tombe T. et une monnaie salasse.

---

<sup>1</sup> Leider war die Zeit schon so vorgerückt, daß sich keine Diskussion an diese Thesen knüpfte. Über diese Mitt. ist im Versammlungsbericht kein Autoreferat erschienen.

3. *Arbon* (Thurgau). Bei Baggerungen im Hafen wurden im Herbst 1921 folgende Bronzegegenstände gef.: 2 Lanzen spitzen, eine 10, die andere 8 cm lang, ein Messer, 14 cm, mehrere Angeln. Ein b. Pfahlbau war bis jetzt in A. nicht bekannt. Gefl. Mitt. Büeler's und Keller-Tarnuzzer's.

4. *Auvernier* (distr. de Boudry, Neuchâtel). Mr. Rollier possède dans sa collection un *curieux instrument* de terre cuite en forme de pyramide tronquée, ornée à la base de protubérences perforées, de telle sorte qu'il était possible de passer une ficelle tout autour de l'objet. Au fond se trouve un trou, qui ne traverse pas, et près de la pointe, une perforation, qui permet de constater que cet objet était employé la pointe dirigée vers le bas. H. 3 cm, base 3 cm. Si l'on suppose que cet objet était un amulette, il n'est pas facile de s'expliquer de quelle façon il était porté. Nous devons donc plutôt avoir devant nous à un instrument dont l'usage demeure pour le moment inconnu.

La meule avec cupule mentionnée 11<sup>e</sup> Ann. SSP., 38 a été trouvée en face du petit port von Büren, 1 m sous l'eau, au milieu de nombreux tessons de vases. Comm. de Rollier.

\*5. *Belp* (Bez. Seftigen, Bern). „Gräber von der *Hohliebi* bei Belp südl. der Straßengabelung Belp-Münsingen und Belp-Löchlisbad, in ungefähr 80 cm Tiefe. Knochenfunde, bei einem Neubau aufgedeckt, Richtung der Skelette nicht erkennbar, wahrscheinlich 4 Gräber.

*Grab 1.* Knochenreste und als Beigabe eine Noppenspange. Solche sind nachgewiesen in Corcelettes, Petersinsel und im Depotfund von Wabern. Das eine Ende ist hakenförmig umgebogen und kann als Schließe benützt werden. Es ist eine den westlichen Kulturkreisen angehörende Form der mittleren B., in welche auch der Depotfund von Wabern zu setzen ist. Vgl. O. Tschumi, der Bronzedeptfund von Wabern, in AA. N.F. 20 (1918), 69—79. Eine Noppenspange mit 2 Enden ist in einem spät-b. Grab von Wollmesheim (Rheinpfalz) mit einem Griffzungenschwert gef., Behrens, B. Süddeutschl., 246.

*Grab 2.* Knochenreste, 2 flache Bronzearmreifen, Enden übereinander geschoben, die eine mit 2 Längsrillen außen, dazu ein massiver Gagatring von halbkreisförmigem Dm., ein typisches Vorkommnis unserer H., wovon dieses Stück einen Vorläufer darstellt. Dazu ein Bronzering mit doppelkonischem Querschnitt und schwachen Endstollen. Den Schluß bildet ein flaches Bronzeplättchen mit umgebogenen Enden, viell. als Kettenglied an einer Bronzenadel dienend. Vgl. Heierli, Pf. Wollishofen, MAGZ. 22, 1. Taf. 4, Abb. 16.

*Grab 3.* Knochenreste und eine Bronzespange mit starken prismatischen Endstollen. Ähnliche Formen gef. vermutlich in einem Grabhügel von Ihringen und Gündlingen am Kaiserstuhl, nach Schumacher der älte-

ren H. angehörig. Alt. uns. heidn. Vorzeit 5, Taf. 3, Abb. 49, 50.“ O. T. Vgl. 13. JB. SGU., 42, 58.

\*6. *Bevers* (Bez. Maloja, Graubünden). Über die im 12. JB. SGU., 68 erwähnte, 1914 in „*Curtins Bever*“ oder „*Bever Dadains*“ unmittelbar hinter dem Scheibenstand gef. *Bronzesichel* veröffentlicht F. Jecklin im AA. 24 (1922), 148 ff. einen sehr eingehenden Bericht. Aus alten Aufzeichnungen und Archivalien geht hervor, daß vielleicht das alte Bevers an dieser Stelle gestanden hat, wo noch Spuren wohl m. Siedlungsreste zu bemerken sind. Auch liegen Beweise für Kornbau, der im *Mittelalter* hier betrieben wurde, vor (Ende des 13. Jhs.). Die Umstände scheinen unsere Annahme zu bestätigen, daß Bronzesicheln noch während des ganzen Mittelalters in Anwendung waren.

7. *Birsfelden* (Bez. Arlesheim, Baselland). Weber-Häner war im Besitze einer schönen schwarzen *Urne* mit inkrustiertem Wolfszahnornament, die TA. 2, 110 mm v. l., 50 mm v. u. gef. wurde. Es sollen an dieser Stelle noch mehr Urnen gelegen haben, so daß wir hier vielleicht ein Urnengräberfeld vor uns haben. Das Stück ist seither ins kantonale Mus. nach Liestal gekommen.

\*8 *Boudry* (Neuchâtel). Nous connaissons maintenant, grâce à l'amabilité de Ph. Rollier, l'emplacement exacte de la tombe de l'époque du bronze, signalée 13<sup>e</sup> Ann. SSP., 42 f.: TA. 308, 87 mm de gauche, 37 mm du bas, dans une carrière. Elle a été reconstruite dans le jardin du Musée de l'Areuse.

\*9. *Cham* (Zug). Das im 10. JB. SGU., 39 f. erwähnte *doppelschneidige Messer* („Bronzedolch“) wurde TA. 190, 176 mm v. r., 83 mm v. u. gef. AA. 24 (1922), 136 f.

Ob die kleine *cyindrische Glasperle* vom *Städtlerwald* (TA. 190, 172 mm v. r., 106 mm v. o.), die 1912 gef., aber noch nicht gemeldet war, wirklich b. ist, möchte ich bezweifeln. AA. 24 (1922), 139. Sammlung Grimmer, Knonau.

10. *Disentis* (Bez. Vorderrhein, Graubünden). Über die im 12. JB. SGU., 69 erwähnte *Mohnkopfnadel* aus Bronze vgl. die Bemerkungen F. Jecklins im AA. 24 (1922), 155 f. Da sie ein Streufund ist, so ist über die Lösung der Frage nach der b. Besiedelung des obersten Vorderrheintales noch Zurückhaltung geboten.

11. *Ems* (Bez. Imboden, Graubünden). „Zwischen Ems und Felsberg, im Sand des Rheinbettes auf der Felsberger Seite, 20 m oberhalb der sog. March, ein *Bronzeschwert* von 46 cm Länge. Über der ursprünglichen Patina mit Sand vermischte Grünspanschicht. Es scheint ein durch den Rhein verschleppter Fund zu sein; indessen ist auch möglich, daß das Schwert aus der Nähe, der bekannten Stelle der Tomba Casti (Heierli,

Arch. K. Gb., MAGZ., 26, 1, 7) stammt. Die Klinge, die größte der bis jetzt in Gb. gefundenen, hat viel Ähnlichkeit mit der von Ilanz (l. c., 8)“. Mitt. F. Jecklin's. Die Griffzunge ist nur kurz und dornartig; wir dürfen uns die Frage stellen, ob dieser Typus nicht in die Nach-B. zu setzen sei.

\*12. *Felsberg* (Bez. Imboden, Graubünden). Der im 12. JB. SGU., 69 erwähnte br. *Dolch* mit gut erhaltenem Griff wird, auch in den Fundverhältnissen, genauer beschrieben von F. Jecklin AA. 24 (1922), 146 f.

\*13. *Gampelen* (Bez. Erlach, Bern). Über den im letzten JB., 45 signalisierten b. *Pf. von Witzwil* liegt nun ein Originalbericht aus der Feder O. Tschumi's vor, der im Jahrb. Hist. Mus. Bern 1 (1921), 91 f. abgedruckt ist. T. bestätigt, daß diese Pf.-Station wohl durch die ganze B. hindurch besiedelt war, daß sie aber noch in die H. hineinragt, wie übrigens auch Mörigen.

\*14. *Gorgier* (distr. de Boudry, Neuchâtel). Nous avons signalé 13° Ann. SSP., 43 une *hache en bronze* du fond du Creux-du-Van. Elle a été trouvée TA. 281, 145 mm de droite, 47 mm de haut. Comm. Rollier. C'est une hache à bords droits du type Behrens fig. 4, pag. 13, Nr. 10. de Langquaid, mais avec des bords moins hauts. B. II.

\*15. *Greifensee* (Bez. Uster, Zürich). Die 13. JB. SGU., 35 erwähnte *Bronzeaxt* stammt nach neuen Informationen Viollier's von der *Beinmühle*. Es ist immer noch fraglich, ob es ein Landfund ist. Denn es ist ganz gut möglich, daß sich in dieser Gegend ein b. Pfahlbau befindet.

\*16. *Hünenberg* (Zug). Sicherstellung einer 1884 bei der Lehmgrube der Ziegelei Lörch im *Reimatterwalde* (TA. 190, 110 mm v. l., 114 mm v. o.) gef. *mittelständigen Schaftlappenaxt* (am gleichen FO. eine Sigillataschale mit Blattornament, Abb. 24) durch P. Scherer in AA. 24 (1922), 135 f.

\*17. *Hüttwilen* (Bez. Steckborn, Thurgau). Wir verdanken Keller-Tarnuzzer die Feststellung des genauen FO. des von Heierli, Arch. K. Thurgau, 35, „Hüttwilen a“, im J. 1861 signalisierten *Bronzeschwertes*: TA. 56, 25 mm v. l., 61 mm v. u.

18. *Kreuzlingen* (Thurgau). Bei K. vermutete Böschenstein einen b. Pf. Bei Baggararbeiten stieß man auf Pfähle, die mit einem Metallinstrument bearbeitet zu sein scheinen, aber Funde von Bedeutung wurden nicht gemacht. Eine Kulturschicht wurde nirgends angeschnitten. Büeler stellte uns den Originalbericht Böschenstein's zur Verfügung. Es scheint sich höchstens um die äußeren Partien eines Pf. zu handeln. Da Heierli, Arch. K. Thurgau, 37 hier nur n. Pf. kennt, wäre es schon empfehlenswert, daß die Lokalforscher sich dieses Platzes annähmen.

19. *Morges* (Vaud). La „Presse lausannoise“ 1922, 23, du 14 déc. signale des *tombes préhistoriques* constatées près de la gravière du *Boiron*.

Nous n'avons pas encore reçu de rapport sur cette trouvaille; mais il s'agit sans doute d'une tombe appartenant au cimetière de l'époque du bronze. AA. 10 (1908), 101, 200, 302. — Lors d'une réunion de la Société du Vieux-Morges Henri Monod-de Buren a fait une communication sur les *premiers habitants des environs de Morges*, cf. Rev. hist. vaud. 30 (1922), 178—187. Des pilotis ont été découverts en 1806, ainsi qu'une pirogue, mais, naturellement, personne ne se rendit compte de l'importance que pouvait avoir cette découverte. Enfin, nous signalons encore une *tombe* explorée par Monod en 1893 au Boiron, demeurée jusqu'à ce moment inédite. Elle était à inhumation, couverte d'une dalle et orientée dans la direction du lac. Près de la tête se trouvait une petite urne, près du cou une boucle d'oreille et une longue épingle en bronze, à la main une bague. Quelques extraits du rapport du Landammann Monod sur la découverte de 1806, du reste bien naïf, sont publiés dans l'article mentionné. — Comme on le sait, il y a *trois stations* à Morges, une n., une n.—b., une b., qui dure jusqu'au H.

20. *Neftenbach* (Bez. Winterthur, Zürich). Schon im Jahre 1906 oder 1907 war im Garten des Gärtners Hug unter einem Steinhaufen ein *Dolch* aus Bronze gef. worden, in der Nähe davon lagen Asche und Scherben. Im J. 1922 entdeckte man an derselben Stelle zwei dachartig gestellte Steinplatten, aber nichts weiteres darunter. Aus einer früheren Zeit stammt noch der Fund eines seither verlorenen Bronzeringes. TA. 65, 85 mm v. l., 55 mm v. o. Handelt es sich um Gräber? Gefl. Mitt. Viollier's.

Der Dolch hat eine breite Griffzunge mit zwei nicht symmetrisch stehenden Nietlöchern und eine jetzt bewegliche kleine Parierstange. Wir halten dieses Stück für eine schon sehr fortgeschrittene Form. Dolche mit beweglicher Parierstange kommen erst seit der T. vor (Taf. V, Abb. 4).

21. *Oberägeri* (Zug). TA. 244, 72 mm v. l., 58 mm v. u., bei „*Schranken*“ 1883 od. 84, *Bronzelanzenspitze*, erst jetzt erwähnt von P. Scherer in AA. 24 (1922), 137. Wohl kein Pf.-Fund. Im Besitze v. Gebr. Merz im „Eierhals“.

22. *Oberriet* (Bez. Ober-Rheintal, St. Gallen). S. unter IV.

\*23. *Olten* (Solothurn). Vor unseren Augen fand Schweizer auf dem *Dickenbännli*, TA. 149, 122 mm v. r., 97 mm v. o., auf dem Wege oberflächlich eine *Pfeilspitze aus Bronze* mit langem Dorn und Mittelgrat, die Widerhaken nur wenig ausgeprägt und etwas lädiert. Form ungefähr regelmäßiges Dreieck. L. 23 mm., L. des Dorns 15 mm, größte Breite 15 mm. Der Dorn geht mit einem kleinen Knick in die Mittelrippe über. Déchelette, Man. 2, 1, 223, Abb. 71, Nr. 3, nur ist unser Stück bedeutend kleiner. Dem Typus nach gehört diese Pfeilspitze in eine ältere Phase der B. Für die Beurteilung der „*Dickenbännli-Kultur*“ ist dieser Fund von Bedeutung.

\*24. *Oerlikon* (Bez. u. Kt. Zürich). Im Torfmoor hinter der Fabrik, TA. 159, 60 mm v. l., 75 mm v. o. fanden Kinder beim Umgraben in einem Garten eine schöne *mittelständige Schaftlappenaxt* mit großer Schaftöse, aus Bronze. Typus Groß, Protohelvètes, Taf. 13, Nr. 20, Corcelettes, nur ist die Schneide etwas breiter.

\*25. *Regensdorf* (Bez. Dielsdorf, Zürich). In dem Sumpfe, wo einst die Merkurstatuette 13. JB. SGU., 85 gef. wurde, TA. 42, 150 mm v. l., 40 mm v. u., ein *triangulärer Bronzedolch*, mit verbreitertem Griffende und zwei enge seitlich bei einander stehenden Nietlöchern, ähnlich Ober-Langenegg, 10. JB. SGU., 42, Abb. 4. Gefl. Mitt. Viollier's.

26. *Rickenbach* (Bez. Olten, Solothurn). Das im 13. JB. SGU., 42 unter „Boningen“ erwähnte *Bronzeschwert* scheint das gleiche zu sein, das Heierli AA. 30 (1897), 44 nach Meisterhans, Älteste Gesch. v. Solothurn, 15 als von *Rickenbach* stammend erklärt. Der seither verstorbene Besitzer hat es, wie er Viollier mitteilte, auf einer Steigerung gekauft.

\*27. *Schötz* (Bez. Willisau, Luzern). In der Statistik der Funde im Gebiete des *Wauwiler Mooses* ist noch nachzutragen, daß im April 1916 in einer Tiefe von 1,20 m im sog. *Sutermoos* des Friedensrichters Moritz Amberg ein sehr schönes geschweiftes *Bronzemesser* von 25,5 cm Länge gef. wurde, das gegenwärtig als Depositum im Rathausmuseum in Luzern liegt. Es ist eines jener wunderbaren, spät.-b. oder vielleicht schon h., in der Form evoluierten verzierten Messer, bei denen der Griff, gleichzeitig mit der Klinge gegossen, mit einem vergänglichem Material geschmückt war. Déchelette, Man. 2, 1, 260, Abb. 92, 9 und Antiq. lacustres Lausanne Taf. 16, 1, 2 und 4 (Corcelettes). Man merkt bereits, typologisch gesprochen, den Ansatz der Antenne, Heierli, Urgesch. Schweiz, 274, Abb. 294 und 295. Gefl. Mitt. v. P. Scherer.

28. *Strättligen* (Bez. Thun, Bern). „*Allmendingen*. Einzelfund eines *lanzenförmigen Dolches* mit starker Mittelrippe und zwei hintereinander stehenden Nietlöchern an der Basis. Ähnliche Form Behrens, B., Taf. 3, 26, dort spitz zulaufend, während unser Stück gerade abgesetzt ist. Typologische Erwägungen sprechen für die Zuweisung dieses Typus in B. IV.“ O. T.

\*29. *Unter-Aegeri* (Zug). TA. 193, 135,5 mm v. l., 141 mm v. o. 2 br. *Flachsicheln*, mit Griffenden und Nietloch, „vor einiger Zeit“ gef. (bei P. 782 „*Vogelherd*“), bis jetzt in der Statistik unerwähnt. P. Scherer, in AA. 24 (1922), 138 f.<sup>1</sup>

30. *Zug*. Eine schöne, ornamentierte br. *Lanzenspitze*, (B. IV.) deren FO. nicht ganz genau bekannt ist, die aber wohl auf dem Stadtgebiet

<sup>1</sup> P. Scherer teilt uns mit, daß es im Texte unten „160“ mm v. N., nicht „180“ heißen müsse. Der Unterschied zwischen unseren und den Scherer'schen Angaben rührt daher, daß er vom äußeren Rande des Kartenblattes rechnet.

vor einigen Jahren gef. wurde. beschreibt und bildet ab P. Scherer in AA. 24 (1922), 137. Im 11. JB. SGU., 41 wird der FO. noch als unbekannt ausgegeben.

\* Die schon von Heierli im 2. JB. SGU. 75 und dann im 11. JB., 41 nach Autopsie erwähnte br. Schmucknadel wurde, wie seither P. Scherer AA. 24 (1922), 139 feststellte, 3 m tief im Kies TA 192, 34 mm v. r., 121 mm v. o. im Gute *Rebmatt* gef.

In seiner arch. Stat. des Kts. Zug stellt P. Scherer die Fundverhältnisse der im Febr. 1911 (nicht Apr. 1912) in der *Luegeten* (TA. 191, 60 mm v. l., 74 mm v. u.) gef. Bronzeaxt endgültig fest, AA. 24 (1922), 135. Vgl. 5. JB. SGU., 127; 8. JB., 37; 10. JB., 44.

## IV. Hallstattzeit.

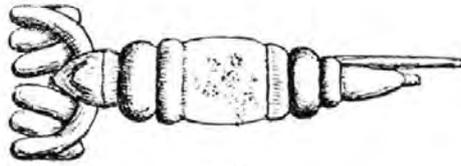
Da das berühmte Gräberfeld von Hallstatt dieser Kultur den Namen gegeben hat, ist es billig, hier des Nachlasses von † M. Hoernes zu gedenken, in dem sich ein Manuskript erhalten hat, betitelt „*Das Gräberfeld von Hallstatt, seine Zusammensetzung und Entwicklung*“, welches nach dem Tode dieses Gelehrten, der auch E. M. unserer Gesellschaft war, an das Prähist. Institut der Universität Wien überging. Dies MS. wird nun in den Mitt. des österr. Staatsdenkmalamts 2/3 (1920/21), 1—45 veröffentlicht. Von spezieller Bedeutung sind die Ausführungen auf pag. 39 f. Danach unterscheidet Hoernes 2 *Stufen* der H.: die ältere, 900—700, die jüngere von 700—400 v. Chr. Leichenverbrennung und brandlose Bestattung kommen in beiden Abschnitten vor und bei beiden Geschlechtern. Interessant, mit Hinsicht auf die Gräber von Rafz, ist die Beobachtung, daß man besonders Frauen und Kinder unverbrannt bestattete; daraus läßt sich schließen, daß in der Verbrennung eine gewisse Auszeichnung lag. Bemerkenswert ist auch der mit den jüngeren Abschnitten stets wachsende italische Einfluß bei der h. Entwicklung Mitteleuropas, besonders mit den an der Adria herrschenden Kunstformen.

Eine wesentliche Bereicherung der Kenntnis unserer h. Kultur liefert die Untersuchung einer relativ gut erhaltenen *Siedelung* bei *Buchau* am Federsee, worüber eine ausführliche Beschreibung von Reinerth in den Fundber. aus Schwaben N. F. 1 (1917—1922), 36—45 vorliegt. Eine auf einer Insel liegende hofähnliche Siedelung ist von 1—2 Palissadenreihen umgeben, deren innere am Rand des ehemaligen Sees, die äußere im See steckt. Die Gesamtanlage dieser befestigten Siedelung ist ein unregelmäßiger Kreis. Sie scheint den Urnenfelderleuten aus dem 12.—9. Jh. anzugehören. Diese waren Viehzüchter; sie lebten fast ausschließlich von

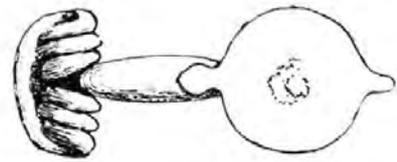


4

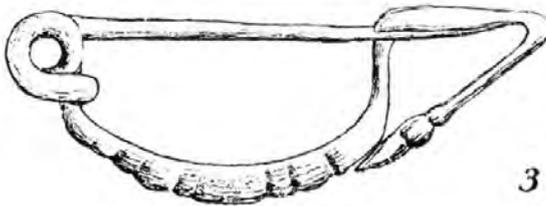
Abb. 4. Neftenbach. Dolch aus Bronze. 1:2 (S. 43).



2



1



3

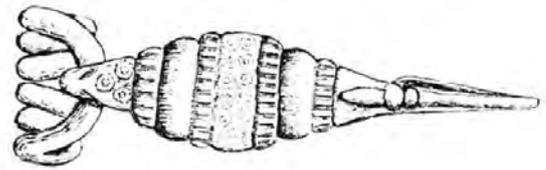


Abb. 1—3. Büren a. A. Fibeln. Nat. Gr. Nach Zeichnung von B. Moser (S. 54).



5



5

Abb. 5. Zihlbett. Knauf eines Bronzedolches (S. 55).

Haustieren, gegenüber denen die Jagdtiere zurücktreten. Auf das Gebiet der Hypothesen begibt sich Reinerth, wenn er annimmt, daß diese älteren Hallstatt-Leute sich mit ihren Herden vor den eindringenden fremden H.-Völkern der mittleren Stufe auf diese „Insel“ zurückzogen und sich gegen die Eindringlinge, die mehr Ackerbauer gewesen seien, sicherten. Übrigens wird die Ansicht, daß es sich hier um eine Wasserburg handelt, vom Herausgeber der genannten Fundberichte, Gößler, in der Einleitung, pag. 32, bestritten. Bevor das ganze Areal ausgegraben ist, wird man sich wohl eines Urteils enthalten müssen. Vgl. 13. JB. SGU., 116. Über diese Siedelung hat Reinerth auch in der „Umschau“, 26 (1922), 606–610 einen interessanten Artikel veröffentlicht. Er nimmt an, daß während der ganzen B. in Mitteleuropa eine Trockenperiode herrscht, die dem kaum erst recht selbsthaft gewordenen Menschen den Pflug wieder aus der Hand nimmt und ihn wieder zum Nomadenleben veranlaßt. Mit Beginn der H., ums Jahr 1000, wird das Klima feuchter und ermöglicht wieder eine intensivere Ackerbaukultur, welche die späteren H.-Leute auszeichnet.

Was die *Bauten* anbetrifft, so sind die Fußböden, ähnlich wie in der n. Pfahlbauhütte, aus Stämmen gebildet, die neben einander gelegt und mit festem Lehm überstrichen werden; sie liegen rechteckigen Rahmen auf, welche die Grundrisse der Hütten bestimmen. Die Wände bestanden aus Flechtwerk. Angewendet ist das Hofsystem, was wohl auch in erster Linie auf Viehzucht schließen läßt. ZE. 52 u. 53 (1920/21), 544 ff.

Was die *Tumuli* anbelangt, welche wir ja bei uns immer noch als integrierenden Bestandteil der H.-Kultur bezeichnen, so wiederholen wir, daß es uns in der Schweiz noch nicht gelungen ist, die *Einbauten* richtig zu studieren. Zur inneren Konstruktion der Grabhügel gibt Reinerth, der auf dem *Bussen*, Gem. Hirschau, 2 Grabhügel untersucht und dabei konstatiert hat, daß das Innere der Hügel durch eine Steinkammer ausgefüllt war, zu welcher eine Steinpflasterung führte, Fundber. aus Schwaben N. F. 1 (1917–1922), 35 einen Beitrag. Wie manche dieser „Einbauten“ wurde in unseren Fundberichten einfach als „Steinsetzung“ erklärt!

Auch der *Menhirs*, die auf den Tumuli standen, haben wir schon zu verschiedenen Malen gedacht, zuletzt 12. JB. SGU., 75. Daß auch *hölzerne Menhirs* auf h. Grabhügeln standen, beweist die Mitt. von H. Lehner in G. 5 (1921), 6 f., worin nachgewiesen wird, daß ein solcher auf einem Tumulus der jüngeren H. im Gemeindewald von Benefeld unweit Rengsdorf, Kreis Neuwied stand. L. vermutet, daß auch gelegentlich geschnitzte Holzpfähle mit einer menschlichen Figur nachgewiesen werden könnten.

Das gleiche Gräberfeld zeigt auch, daß die *Einbauten* aus Holz gewesen sein können, wie die Menhirs, Korrbl. Ges. ver. 70 (1922), 2 (Lehner).

Daß übrigens *Steinkränze* von aufgestellten Steinen um den Tumulus herum aufgesetzt wurden, zeigten dieselben Grabhügel. Bonn. Jahrb. 127 (1922), 265.

Wir müssen in den Hügeln eigentliche *Hausbestattungen* annehmen; diese brachen mit der Zeit zusammen und dadurch entstand eben ein Hügel. Diese hätten sich, nimmt Lehner an, erst nach und nach aus dem Verfall der Hütten gebildet. Immerhin ist nachzuweisen, daß Erde darüber gedeckt wurde. Interessant ist, daß in den Hügelgräbern der mittleren B. auch *Hocker* vorkommen. Korrbibl. Gesamtver. 70 (1922), 15.

Wir erwähnen zunächst eine Anzahl von *Grabhügeln* und *Grabhügelgruppen*, deren Lage wir verifizieren oder feststellen konnten.

1. *Bannwil* (Bez. Aarwangen, Bern). Bei Anlaß einer Nachkontrolle der von Wiedmer-Stern in „Archäologisches aus dem Oberraargau“ (Arch. Hist. Ver. Bern 17 [1904], Heft 2, 300–511), mit Beigabe eines Plänkchens aufgeführten Grabhügelgruppen in den Gem. *Niederbipp* und *Bannwil* hat sich die Frage aufgedrängt, ob nicht eine Neuaufnahme des Bestandes zweckmäßig wäre. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß etwa 100 m westlich von Nr. 16 (Dürrisrain, Niederbipp) ein ganz intakter, nirgends erwähnter Tumulus steht (beachte auch den Verlauf der Grenzen!), daß bei Nr. 14 (Egg, Niederbipp, auch hier geht die Grenze wieder durch!) eigentümliche *Terrassierungen* zu beobachten sind, daß aber besonders das *Rüchihölzli* (Bannwil) gegen NO. durch einen tiefen *Abschnittsgraben* befestigt ist, was von Fellenberg und Ryf als „Wegeinschnitt“ bezeichnet wird. Nach unserem Befund handelt es sich da um 10 Tumuli, die in zwei Gruppen angeordnet sind. 1–4 stehen östlich, 5 ist isoliert, die übrigen stehen westlich. Bei Nr. 20 („Köpfli“) stehen mehrere Tumuli, allerdings auf grausame Weise „verschandelt“. Beachtenswert ist auch die *Kapelle* von Bannwil, die uralt ist (Patrozinium Unsere liebe Frau und Michael, Kirchensatz bei den Grafen von Froburg) und, wie es scheint, in einer Wehranlage steckt. Moser (Dießbach) hat die Absicht, ein genaueres Plänkchen des jetzigen Bestandes aufzunehmen. Es war für unseren ehemaligen Präsidenten, Wiedmer-Stern, jedenfalls eine schwierige Aufgabe, die verschiedenen älteren Fundberichte mit der Situation an Ort und Stelle in Einklang zu bringen.<sup>1</sup> Wir haben wohl in der ganzen Schweiz kein Gräberfeld, das an Ausdehnung und Vielgestaltigkeit mit dem von der Umgebung von Bannwil (Niederbipp, Bannwil und Aarwangen) konkurrieren könnte. Es ist kaum nötig, noch einmal zu wiederholen, daß nicht alle dort vorkommenden Bestattungen h. sind, sondern daß auch alamannische „Nachbestattungen“ vorliegen. Diese Beziehungen bedürfen auch noch der Klärung.

\*\*2. *Bischofszell* (Thurgau). Büeler hat konstatiert, daß der im 9. JB. SGU., 60 erwähnte Tumulus eine *natürliche Bildung* ist. Das eigentliche Gräberfeld im Bischofswald befindet sich tatsächlich TA. 74, 93 mm v. l.,

<sup>1</sup> Vgl. dessen höchst beachtenswerte Bemerkungen l. c., 362 f.

40 mm v. u. auf dem Kamm der Höhe. Bemerkenswert ist wieder die Grenze ganz in der Nähe!

3. *Brüttelen* (Bez. Erlach, Bern). Die hervorragenden Tumuli, die bisher in der Literatur stets als unter „*Ins*“ bezeichnet (Heierli, Urgesch. Schweiz, 372) vorkommen, liegen auf dem *Schaltenrain* in der Gem. *Brüttelen*. Die prächtigen Funde, welche bei Anlaß der Ausgrabung durch Heierli gemacht wurden, liegen im Museum Schwab in Biel und verdienen eine besondere Behandlung. Insbesondere läßt sich an dem schönen *Gürtelblech*, das wir in Taf. IV bringen, der H.-Stil gut studieren. Wir haben ein Analogon dazu bei Wagner, Funde und Fundstätten Badens, I, 24, Abb. 18 (von *Kaltbrunn*, Amt Konstanz), nur daß dort die Pferdchen mit einer Sonne alternieren, während auf dem Brütteler Stück eine H.-ähnliche Zeichnung (Mauerzüge?) im Hauptfeld sich wiederholt. Das Stück ist ein Beweis dafür, daß die Metallarbeiter der H. im Hämmern geschickter waren, als im Gießen, Hoernes, Urgesch. der bildenden Kunst in Europa, 492. Auf jeden Fall ist dieses Gürtelblech Importstück. Déchelette, Man. 2, 2, 861 vermutet Import aus Italien (Villanova-Kultur). Eine Nachlese wäre wünschenswert, indem auch hier m. „Nachbestattungen“ vorzuliegen scheinen. Ebenso ist wieder eine Gemeindegrenze nahe dabei.

4. *Hüttwilen* (Bez. Steckborn, Thurgau). Die von Heierli, Arch. K. Thurgau 53, unter „*Uerschhausen*“ namhaft gemachten Tumuli vom „*Kilchhölzli*“ befinden sich nach Autopsie TA. 53, 174 v. r., 84 mm v. u. Sie sind in zwei deutlich von einander getrennten Gruppen angeordnet. Sehr flach und beinahe nicht mehr erkennbar. Es wurde uns an Ort und Stelle bestätigt, daß es *Skelettgräber* waren.

\*\*5. *Sarmenstorf* (Bez. Bremgarten, Aargau). Der „Grabhügel“ im *Balzenmoos*, von dem Heierli, Arch. K. Aargau, 73 spricht, wurde durch die Hist. Vereinigung Seengen unter der Leitung von Bosch gründlich untersucht, aber dabei herausgefunden, daß er trotz lockendsten Aufbaus<sup>1</sup> *natürlichen Ursprungs* ist. Er befindet sich TA. 170, 30 mm v. l., 111 mm v. o. Kohlenstücke, die zerstreut darin gef. wurden, beweisen nichts. Richtige Grabhügel befinden sich im *Zigiholz*, TA. 170, 54 mm v. r., 66 mm v. o. Heierli, l. c. erwähnt 7 Grabhügel (ohne Funde), wir sahen aber deren nur 2, die bereits angeschnitten waren. Es handelt sich vielleicht dabei um einen der im 4. JB. SGU., 70 erwähnten, von Wehrli untersuchten Grabhügel. Sollten diese Zigiholzer Tumuli älteren Datums, vielleicht schon n. sein? Wir möchten die Seengener Forscher auffordern, auch dieser Sache ihre Aufmerksamkeit zu widmen.

\*\*6. *Schenkon* (Bez. Sursee, Luzern) Das reiche *Frauengrab*, das im 13. JB. SGU., 50 unter „*Eich*“ (allerdings dort bereits mit der richtigen

<sup>1</sup> Zu beachten, daß durch das Balzenmoos ein vielleicht r. Weg darauf zuführt und daß die Bezirksgrenze in unmittelbarer Nähe einen Knick macht.

Notiz) erwähnt wurde, befindet sich nach einer gefl. Mitt. von W. Schnyder auf dem Gebiete der Gem. Schenkon. Grenze!

7. *Schupfart* (Bez. Rheinfelden, Aargau). Lehrer Ackermann ist auch im Berichtsjahre (13. JB. SGU., 49) noch nicht dazu gekommen, das Rätsel des großen und schönen Tumulus vom *Tägertli* zu lösen. Er wird aber den Punkt nicht aus dem Auge lassen.

8. *Unter-Siggenthal* (Bez. Baden, Aargau). Welcher Zeit die Tumuli im „Iberig“ angehören, ist noch nicht untersucht. Einer befindet sich TA. 36, 100 mm v. r., 108 mm v. u. Vgl. Heierli, Arch. K. Aargau, 81. Hier ist ein System von *Hohlwegen* zu erkennen, die zum Grabhügelfeld führen, wie im Bärhau bei Unter-Lunkhofen.

---

Von übrigen Funden aus der Hallstatt-Kultur können wir dieses Jahr leider quantitativ nichts bedeutendes erwähnen, dagegen qualitativ:

\*\*1. *Oberriet* (Bez. Ober-Rheintal, St. Gallen). Die Ausgrabungen, die Egli und Beßler am *Montlinger Berg* leiteten (vgl. 13. JB. SGU., 52) und die zur Aufdeckung eines wohl h. Töpferherdes führten, wurden in diesem Jahre mit Subvention der SGU. an einigen Tagen, allerdings unter sehr ungünstigen Witterungsverhältnissen, fortgesetzt und ergaben sehr interessante weitere Aufschlüsse. Einem uns zur Verfügung gestellten Berichte der Ausgrabungsleiter entnehmen wir, daß zunächst der Konstruktion des *ersten Ofens*, Ofen (1921) I, weiter nachgegangen wurde. Er enthielt  $2 + 2 + 2 = 6$  *Zuglöcher* und rechts der Herdplatte und links derselben schließen sich *Gewölbe* an, die ihrerseits unter je ein Steinlager führen, das wiederum als Ofen zu bezeichnen ist. Beßler hält die Meinung, daß es sich um offenen Brand handle, nicht mehr aufrecht, gibt vielmehr zu, daß „wenigstens die dem Ofen I näher liegende Partie der Herdplatte während des Brandes provisorisch überdeckt wurde“.

Es fand sich dann bei den Ausgrabungen hart neben diesem Ofen I ein *zweiter Ofen*, anders konstruiert, unter den die Öffnung eines der *Gewölbe* von Ofen I führte. Er liegt östlich davon und wird als Ofen (1922) II bezeichnet. Von oben erscheint das *Gewölbe* als Steinlager, das durchschnittlich 4 m in N.-S.- und 3,5 in O.-W.-Richtung mißt; diesem *Gewölbe* war eine Mauer vorgelegt, die freilich damit nur lose zusammenhing (vielleicht wurde diese Mauer nachher errichtet, als der Ofen aufgelassen wurde?). Das *Gewölbe* teilt sich in 3 Teile, durch Stützen gebildet, die aus geschichteten Steinen bestehen; jede Öffnung führt in die Gesamthöhle des Ofens. Es wurden in symmetrischer Anlage 5 *Zuglöcher* konstatiert, die regelrecht mit Steinen und Lehm ummauert waren. Die Scherbenfunde waren nicht sehr zahlreich, dagegen die *Knochenfunde*, wobei auffallend ist, daß auch solche in der erwähnten Vormauer steckten.

Es wird sich vielleicht herausstellen, was in diesem Ofen gebrannt wurde, wenn er, was bis jetzt noch nicht geschehen konnte, abgetragen wird. Beßler resumiert: „Es folgt aus den Grabungen des Jahres 1922, daß neben dem Ofen I noch ein zweiter Ofen liegt, der durch eine provisorische Mauer vorn abgeschlossen war. Vier Zuglöcher in regelmäßiger Anordnung und eine Öffnung zur Herdplatte I führen Hitze zu und ab. Ein rund gemauertes Loch gibt außerdem noch Zugang zur Hinterseite des Ofens. Somit weicht die Konstruktion von der des I. Ofens ab, fordert aber gleichzeitigen Brand.“<sup>1</sup>

Ein Gewölbe des Ofens I führt übrigens auf seiner Westseite zu einem *dritten Ofen*, der noch nicht untersucht werden konnte.

Die Profile der beim I. Ofen gehobenen Keramik lassen auf späte B. oder frühe H. schließen; es lagen an der HV. in Olten aber auch Scherben vor (oben S. 2), welche wir als aus späteren Zeiten stammend beurteilen müssen.

Im 5. JB. SGU., 121 haben wir eine jener *Bronzeschaufeln* abgebildet, die s. Z. auf dem Montlinger Berg gef. wurden. Bei Anlaß einer Besprechung von h. Grabfunden von *Cà Morta* in Riv. arch. Como 82--84 (1922), 126 kommt Baserga auf diese Erscheinungen zu sprechen und bezeichnet sie als „*palette sacrali*“; sie hätten teils zum Umwenden der Glut und Asche bei den Brandstellen gedient, teils um wohlriechende Essenzen darüber auszugießen, teils die Knochen aus der Asche herauszulesen (*ossilegium*). Sie werden, was für die Chronologie unserer Montlinger Funde besonders wichtig ist, ins Ende der Villanova-Periode, 6. Jh., datiert. Es darf wohl daran erinnert werden, daß in der Nähe der Bronzefunde auch *Gräber* waren.

\*\*2. *Rafz* (Bez. Bülach, Zürich). Über die im letzten JB., 54 f. erwähnten *Grabfunde* von Rafz vgl. 30. JB. LM. (1921), 42—46. Daraus entnehmen wir noch, daß dort schon im J. 1849 ein *Brandgrab* vorgef. wurde, das von Heierli, Arch. K. Zch., 33 der B. zugewiesen wurde. Es scheint aus 6—7 größeren und vielleicht auch noch einigen kleineren Urnen zusammengesetzt, auch 2 Bronzearmringe scheinen dabei gewesen zu sein. Die Steinplatten, mit denen die Gräber bedeckt waren, scheinen von dem etwa 8 km entfernten badischen Stetten zu stammen. Daß wir beim Nachprüfen der Bestände in unseren Archiven darauf kommen würden, daß doch mehr h. Brandgräber „in flacher Erde“ in der Schweiz existiert haben, als man bis jetzt annimmt, beweist u. E. der Art. von Heierli über die b. Gräber der Schweiz, AA. 30 (1897), 42 ff.

<sup>1</sup> Dies nur ein summarischer Bericht. Eine ausführliche Beschreibung dieser Unternehmung wird im 22. Jahresbericht Hist. Mus. St. Gallen erscheinen.



Ins. Großholz-Muleren. Gürtelblech aus Bronze. 1 : 2,3 (S. 48 und Erratum beim Vorwort).

Tafel IV

## V. Latène-Zeit.

Die Polemik, die sich über das Buch von Norden über die germanische Urgeschichte in Tacitus' *Germania*, mit den Exkursen von H. Philipp, entsponnen hat und die wir im letzten JB., 55 f. erwähnt haben, wird von Kornemann in einem Artikel „Zur Schweizer Frühgeschichte“, N. Z. Z. 1922, Nr. 1234, v. 22. Sept. wieder aufgenommen und durch eine mehr zwischen Norden und Stähelin vermittelnde Auffassung vorläufig beendet, obschon die Diskussion darüber nicht abgeschlossen sein kann. So lange uns keine Inschrift vorliegt, die die Bemerkung des Tacitus, daß im Grenzgebiet zwischen Germanien und Rätien, also — nach einer höchst unwahrscheinlichen Annahme Kornemanns — auf der Strecke zwischen Vindonissa und Hüfingen durch den Kt. Schaffhausen hindurch, Inschriften mit griechischen Buchstaben, d. h. keltische Inschriften mit griechischem Alphabet (was für 'Monumenta' meint Tacitus überhaupt?) vorhanden seien, beweist, können wir der Annahme Nordens und Kornemanns nicht zustimmen. Sehr skeptisch verhalten wir uns auch den helvetischen Goldwäschereien im Gebiete des Napf gegenüber: es beweist noch kein einziger archäologischer Fund das Vorhandensein von T.-Leuten in jener Gegend. Was die Einwanderung der Helvetier aus Süddeutschland in die Schweiz betrifft, so dürften alle Forscher darüber einig sein, daß sie sich im Laufe langer Zeit allmählich, d. h. truppweise, wie später die Alamannen, südlich des Rheines festgesetzt haben, ohne vorläufig die H.-Kultur zu verdrängen. Betr. des Rheinüberganges der Kimbern bei Zurzach halten wir trotz der Bemerkungen Kornemanns unsere Ansicht, die mit der von Stähelin übereinstimmt, aufrecht. Die „goldreichen und friedlich gesinnten Helvetier“ brauchen nicht unbedingt die schweizerischen Helvetier zu sein, da dieser Stamm auch noch in Süddeutschland wohnte; da der Rhein auch goldführend war, und übrigens „goldreich“ nicht unbedingt „goldgewinnend“ zu bedeuten braucht, so ist es sogar — nach den archäologischen Funden beurteilt — viel eher anzunehmen, daß die nordrheinischen Helvetier gemeint sind, daß also der Kimbernzug über den Rhein sich unterhalb Basels abspielte.

Das Norden'sche Buch wird auch von M. Gelzer in G. 5 (1921), 95 f. im allgemeinen in aner kennender, im speziellen aber in zurückhaltender Weise besprochen. Es ist doch immerhin beachtenswert, daß auch Gelzer den Übergang der Kimbern über den Rhein unterhalb Basels annimmt. G. spricht von „phantasievollen Kombinationen“.

Daß ehemals in der Schweiz *Gold* durch Schlemmen gewonnen wurde, ist eine bekannte Tatsache; aber ebenso bekannt ist, daß diese Goldwäschereien nie auch nur einigermaßen rentierten. Deswegen sind die Helvetier sicher nicht goldreich genannt worden, wenn auch eine diesbezügliche Fabel bis nach China drang, N. Z. Z. 1922, 1306, v. 6. Okt.

Goldreich können übrigens die Helvetier auch geheißen worden sein, weil sie gerne reichlich Goldschmuck trugen.

Über die „*Sequani*“ und „*Sequania*“ hat Keune in Band 2 A der Neuausgabe von Pauly's Realenzyklopädie der klass. Altertumswiss., hsg. v. W. Kroll, Sp. 1639—1659, alles Wissenswerte zusammengestellt; insbesondere wegen der *Maxima Sequanorum*, die seit ca. 300 n. Chr. auch die Helvetier umfaßte, sind diese Art. für unsere Frühgeschichte von Bedeutung.

Von einigem Interesse für uns ist die Art und Weise, wie Toutain sich in Pro Alesia 7 (1921), 68—80; 120—131, mit Jullian's Auffassung über das *Verhältnis der keltischen zur r. Kultur* auseinandersetzt. Beide geben der einheimischen keltischen Bevölkerung einen möglichst großen Anteil an der Bildung der sog. gallo-römischen Kultur. Nur ist Toutain etwas zurückhaltender, indem er doch zugibt, daß Rom Gallien vor der germanischen Invasion geschützt habe, während nach der Ansicht Jullian's Gallien sich selber hätte wehren können. Rom habe in verschiedener Hinsicht die Gallier in der Entwicklung ihrer Eigenart „gehemmt“. Wir gehen mit beiden Forschern dahin einig, daß die sog. „römische“ Kultur ohne genaue Erfassung der T.-Kultur nicht verstanden werden kann. Daß die Schweiz als früh-römisches Okkupationsgebiet, kulturell gesprochen, einen im Anfang stärkeren r. Einfluß hat über sich ergehen lassen müssen, als das Innere Frankreichs, klingt recht wahrscheinlich.

In Fornvännan 15 (1920), 119—135, Résumé in Deutsch pag. 234 f., geht Lindequist der Frage nach, warum die nordischen Funde am Anfang der sog. vorrömischen Eisenzeit so sehr zurückgehen. Er bringt das einmal mit der „keltischen Hansa“ in Zusammenhang, welche in der 2. Hälfte der H. und in der ersten Hälfte der T. den nordischen Handel abschnürte und dann, was sich mit der Ansicht Reinerths (vgl. oben S. 46) deckt, mit einer Verschlechterung des Klimas im Anfange der Eisenzeit. Die vorübergehende Isolierung der Nordgermanen wurde dann durch die germanischen Wanderungen und Eroberungen auf keltischem Gebiete gebrochen, im Verhältnis zu den Mittelmeervölkern seit der Mitte des 1. Jhs. n. Chr.

Eine *Entwicklungsgeschichte der Fibel* vom Mittel-T.-Typus zu der früh-römischen in Germanien gibt Frischbier im Mannus, Erg. bd. 3 (1922) 55—61, insbes. Taf. 6.

Der *Sporn* ist in der T. aufgekommen, in einer sehr einfachen Form. Er wird so von den Germanen übernommen, während die Römer und ihre Hilfsvölker sich seiner bis zum Beginn unserer Zeitrechnung nicht bedienten. Jahn M. Der Reitersporn, seine Entstehung und früheste Entwicklung. Mannusbibl. 21 (1921).

Das in der T. etwa verwertete *Getreide* u. a. *Nutzpflanzen* konnten auf der *Steinsburg* bei *Römhild* untersucht werden. Es sind da nachgewiesen

Emmer, Zwergweizen, Einkorn, Spelt, eine Gerstenart, Linse, Linsenwicke, Erbse, Pferdebohne, Ackersenf, Hirse, Roggentrespe. An Obst haben wir Äpfel. Diese Funde stammen von einem spät-T. Getreidespeicher. Kade, Karl. Vorgeschichtl. Getreidefunde von der Steinsburg, PZ. 13 u. 14 (1921, 22), 92 f. — Nat. Woch. 21 (1922), 675 f.

---

1. *Allschwil* (Bez. Arlesheim, Baselland). Zu den im 7. JB. SGU., 70 erwähnten Funden gehört auch ein *menschlicher Schädel*, der als Schenkung von Dr. R. Schwarz an das Mus. f. Völkerk in Basel kam. Verh. Nat. Ges. Basel 33 (1921/22), 327.

\*\*2. *Basel*. E. Major bringt unter dem Titel „Die prähistorische (galische) Ansiedelung bei der Gasfabrik in Basel (Fortsetzung)“ in AA. 23 (1921), 172—185, eine Reihe interessanter Nachträge zu „Hausrat u. Keramik“, z. B. eine typische *Fibel* von Bronze T. III, namentlich aber wieder viel *Keramik*. Wir begnügen uns, einen neuen, noch nicht entzifferten Amphorenstempel, einen mit technisch interessantem Grübchengürtel verzierten Kochtopf, ein dickbauchiges Fläschlein mit stark sich verengendem Hals und einen richtigen oberen Flaschenrand zu erwähnen. Wir müssen immer wieder bewundern, mit welcher freudiger Hingabe an das geringste Detail der Vf. die Keramik behandelt. Ein *beilartiger Stein*, der sich als Naturprodukt herausstellte, gibt Anlaß zu Vergleichen und Hypothesen über die Verwendung solch interessanter „natürlicher Gebilde“ in früherer Zeit.

Interessant ist der Nachweis, daß südgallische *Weinamphoren* und bemalte Gefäße über Basel nach den Heiligkreuzthaler Schanzen in Württemberg gelangten. Fundber. aus Schwaben N. F. 1 (1917—1922), 61.

\*\*3. *Birsfelden* (Bez. Arlesheim, Baselland). TA. 2, 124 mm v. l., 10 mm v. u. befindet sich ein *Gräberfeld T. Ic*. Es wurden *drei Gräber* konstatiert, die auf einer Birsterrasse angelegt waren (Stratigraphie: 20 cm Humus, dann 1 m sehr lockerer Birskies, dann Sand, auf dieser Schicht liegen die Gräber). Orientierung N-S, Kopf im N. *Grab 1*, bei dem Beigaben zwar gesehen, aber nicht geborgen wurden, hatte einen Kopfstein (Muschelsandstein). *Grab 2* hatte viele Beigaben, 2 Beinringe (Hohlringe mit Buckeln, Typ Viollier, sép. 2<sup>d</sup> âge du fer, Taf. 27, Nr. 24, Villmergen), einen massiven Stöpselring (Armring) mit Buckeln, l. c. Taf. 20, Nr. 84 (Andelfingen), 4 z. T. vollständig erhaltene kleine Fibeln vom Typ I c. *Ein drittes Grab* hat Leuthardt selbst ausgegraben und beim Becken eine kleine br. Fibel T. I c gef. Dieses Skelett war von kleiner Statur (Oberschenkel nur 40 cm lang). „Der Körper lag regelmäßig ausgestreckt, der Kopf wie im Schläfe etwas auf die l. Seite geneigt, der l. Arm war etwas über den Körper gebogen.“ Die Lage auf den sonnigen Kiesterrassen ist typisch. Wir

haben in der Nähe eine Reihe von gleichzeitigen Nekropolen: Muttenz, Pratteln, Lausen, Schönenbuch, Dornach, Klein-Basel. Bericht Leuthardt's in Basell. Zeitung 1922, 148, v. 26. Juni. Funde im Mus. Liestal.

\*4. *Büren a/A.* (Bern). TA. 125, 86 mm v. l., 106 mm v. o. wurde im Sommer 1 *Frauengrab* mit 2 hohlen br. *Fußringen* (Stöpselringe) und 4 *Fibeln* vom Typus T. I c gef. Nach den spärlichen Knochenresten hatte das Grab die Richtung NO—SW. Eine der Fibeln ist in 2 Ex. vertreten; der Bügel ist gerippt und weist, von oben gesehen, sehr reiche Verzierungen in verschiedenen Zonen auf. Stöpselring: Viollier, *sép. 2<sup>d</sup> âge du fer* Taf. 28, Nr. 35, T. I c (Bern, Münsingen, Kirchdorf). Eine Fibel mit kurzem Bügel und großer Platte: l. c. Taf. 2, Nr. 78 Münsingen T. II. Die schöne, in zwei Ex. vorhandene Fibel ähnelt der l. c. Taf. 5, Nr. 178 abgebildeten: T. I c, Münsingen (Taf. V, Abb. 1—3). Wir dürfen demnach dieses Grab als zwischen T. I c u. II stehend bezeichnen, also etwa 250 v. Chr. Wir verdanken die Kunde davon, nebst sehr schönen Zeichnungen der Funde, der Liebenswürdigkeit von B. Moser in Dießbach.

5. *Conthey* (Valais). A *Aven*, hameau situé à près de 1000 m d'altitude, on a trouvé, sous une maison et à 30 cm sous le sol, un *vase* en forme de tonnelet en terre jaune orné sur la panse d'une large bande blanche portant des ornements losangiformes remplis de lignes croisées rappelant un treillis. Cet objet provient certainement d'une *sépulture à incinération* du La Tène III ou du début de l'époque romaine (Comm. Viollier). Ce vase présente certaines analogies avec un autre trouvé par Major dans le village gaulois du gazomètre de Bale et figuré AA. 1919, p. 75 fig. 4, 7. A cette catégorie appartient aussi le vase conservé au musée de Liestal et trouvé à Zeglingen, mentionné par Viollier, *sép. sec. âge du fer*, 104, N° 21.

\*\*6. *Dießbach* (Bez. Büren, Bern). Beim *Käpeli*, TA. 139, 16 mm v. l., 36 mm v. o., unter der Straße, fand sich ein *Grab* mit *einem männlichen Skelett*, ausgegraben von Tatarinoff und Moser am 15. April. An der rechten Seite des im allg. O.-W. orientierten Skelettes (Kopf im W.) lag das eiserne *Schwert*, auf welchem noch verschiedene Spuren der Scheide aus Holz zu bemerken waren. Zu Häupten lag eine stark verrostete *Speerspitze* aus Eisen; in der Nähe der Schnalle zwei br. *Ringe* vom Wehrgehänge, die typisch sind. Die l. Hand war über den l. Oberschenkel gelegt und auf ihr lag noch ein Eisenfragment ungewisser Bestimmung. Der Körper, der auf große Kieselsteine gebettet war (beim Kopf ein großer Stein), lag ungefähr 40 cm unter dem Weg. Das Schwert, das mit seiner profilierten Griffzunge eine Ähnlichkeit mit dem von Viollier, *sép. sec. âge de fer*, Taf. 37, Nr. 11 (Münsingen) abgebildeten hat, gehört in T. I c, ist vielleicht mit dem Bürener Frauengrab (s. o.) gleichzeitig. Einen genauen Fundbericht hat Tatarinoff in „*Soloth. Woch.*“

unter dem Titel „Das Keltengrab in Dießbach bei Büren“, 1922, Nr. 18, v. 3. Mai veröffentlicht. Moser benützt in einer Mitt. an den Seeländer Boten 1922, Nr. 97, v. 27. April, den Anlaß, die *archäologische Statistik von Dießbach* zusammenzustellen. Vom Schwert und den übrigen Fundgegenständen, die ins Hist. Mus. nach Bern gekommen sind, liegt eine schöne, von Moser erstellte Zeichnung in unserem Archiv.

Schlaginhaufen hat das Skelett anthropologisch untersucht; wir entnehmen seinem Bericht vom 26. Januar 1923, daß der Tote wirklich ein Krieger war, denn an der Außenfläche des Schädels oberhalb des Niveaus der Tubera frontalia ist eine *verheilte Narbe* zu beobachten und auch auf dem l. Augenbrauenbogen ist eine kleine Narbe sichtbar. „Aus dem kräftigen Relief der beiden Fragmente, u. a. auch der stark hervortretenden, aber den rezenten Typus aufweisenden Augenbrauenbogen und aus dem kräftigen Bau der Zähne ist auf das männliche Geschlecht zu schließen. Der Zustand der Zähne zeigt, daß es sich um ein Individuum in kräftigem Alter (wohl ca. 40 Jahre) handelt. Auf die Rassenzugehörigkeit erlauben die spärlichen Reste keinen Schluß zu ziehen.“

Einige Schritte weiter nördlich wurde beim Fundamentieren eines Hauses eine leider nicht weiter untersuchte Kulturschicht angeschnitten, die möglicherweise mit diesem Grabe in Verbindung steht.

\*7. *Dornach* (Bez. Dorneck, Solothurn). Das im 13. JB. SGU., 58 erwähnte *Frauengrab* befindet sich TA. 10, 71 mm v. l., 23 mm v. o., auf einer Birsterrasse gelegen, wie das von Birsfelden.

\*8. *Frauenfeld* (Thurgau). Die von Viollier im AA. 12 (1910), 1 ff. publizierten *Gräber von Langdorf* befinden sich TA. 58, 118 mm v. l., 107 mm v. o. Kiesterrasse!

9. *Gampelen* (Bez. Erlach, Bern). Das prächtige *Kurzschwert* mit anthropoidem Knauf, das sich in der Sammlung Ritter in Monruz befindet und angeblich aus Gampelen stammen soll (Taf. V, Abb. 5), ist nach Viollier's Mitt. wahrscheinl. im „Zihlbett“ gef. worden. Es ist wohl das schönste existierende derartige Stück, vgl. Déchelette, Man. 2, 3, 1140, Abb. 474. Das gleiche Exemplar, nach einer Zeichnung reproduziert, die den Stil, namentlich den Kopf, in höchst unzulänglicher Weise wiedergibt, als von Schwadernau stammend, bei Heierli, Urgesch. Schweiz, 337, und ebenso bei Forrer, Reallex. 934, Abb. 5 (Zihlbett).

10. *Genève*. Dans ses „Notes d'arch. genev.“ Bull. soc. hist. et arch. Gen. 4, 341—361, Blondel étudie en détail la *topographie* de Genève aux époques préhistoriques et tout particulièrement à *l'époque gauloise*. Au cours de travaux de voirie, en 1919, rues de la Treille et de l'Hôtel de Ville, on a atteint des niveaux encore intacts. La troisième et dernière couche a livré uniquement de la céramique gauloise: „Nous avons constaté virtuellement

les traces matérielles de l'oppidum gaulois." Il a été établi vraisemblablement au La Tène II. La colline qui porte aujourd'hui la Cité était protégée par un profond fossé qui se trouve dans la dépression du Bourg de Four où se réunissent les deux rues de St-Léger et de La Fontaine. La voie principale de cet oppidum devait se trouver sous les rues actuelles de l'Hôtel de Ville, de la Grand-Rue et de la Cité. Blondel estime 6 hectares la surface de cet oppidum et à 1300 m son périmètre; il correspond presque exactement comme grandeur à la cité du bas empire. Au temps de son plus grand développement du I<sup>er</sup> au IV<sup>e</sup> siècle, cet emplacement se révéla insuffisant. Mais lors des invasions barbares et du déclin de cette localité, la vie se renferma de nouveau dans la Cité.

Les phases successives du développement de Genève sont les suivantes:

1. Etablissement néol. sur la rive du lac et refuge sur la colline;
2. Durant le B. développement particulièrement intensif des établissements sur le lac, tandis que durant les deux premières phases de l'époque de la T. la vie se concentre sur la rive.

3. Vers 200, les Allobroges construisent un oppidum sur la hauteur.

4. Du I<sup>er</sup> au IV<sup>e</sup> siècle de notre ère, durant le grand développement de la Genève romaine, la cité s'étend tout au tour de la colline, tandis qu'aux environs s'élèvent de belles villas comme celle du Parc de la Grange.

5. Vers 400, les habitants se concentrent sur la colline qui est de nouveau fortifiée.

L'établissement de La Tène III présente certainement de grandes analogies avec l'oppidum de Bâle à la même époque. Cf. 13<sup>e</sup> Ann. SSP., 57. On trouvera également de renseignements circonstanciés sur ce sujet dans Montandon, Gen. des origines aux invasions barbares. Genève 1922. L'importance de Genève résidait surtout dans les *ponts* qu'elle devait défendre. A ce sujet les anciens plans reproduits par Montandon pl. 13 et 16 sont des plus instructifs.

11. *Kippel* (Bez. Westl. Raron, Wallis). Das im 30. JB. LM. (1921), 22 irrtümlich unter „Ferden“ erwähnte *Schwert* mit Scheide wurde nach Angaben Nyfeler's auf *Kastlern* südl. Kippel, in etwa 2000 m Höhe, gef. Wie ein T.-Schwert auf diese Höhe hinaufkommt, ist allerwegen rätselhaft. Immerhin ist die T. im Lötschental (in älteren Fundberichten nahm man sich nicht die Mühe, die Gemeinde festzustellen, in welcher die Funde gemacht wurden) vertreten und zwar zunächst durch eine im Lawinenschutt bei Goppenstein, Gem. Ferden, gef. Bronzespange mit Linearornament, eine Certosafibel und eine dünne Bronzespange mit Walliser Ornament, Heierli, Arch. K. Wallis, MAGZ. 24, 3, 17 und 36. Ein durchbrochenes br. Gürtelbeschläge mit Pferdchen-Verzierung, das sich in Genf befindet und im Zeichnungsbuch der AGZ. festgehalten ist, ist in den handschriftl. Materialien Heierli irrtümlich als merowingisch bezeichnet.

12. *Leukerbad* (Bez. Leuk, Wallis). Betr. *Grabfunde* 13. JB. SGU., 60, die wir persönlich besichtigen konnten, erwähnen wir einen beiliegenden Zettel: „Bronzespangen (ähnlich wie Heierli, Urgesch. Schweiz 379, Abb. 369) und ein Armband (massiv mit Dekoration) gef. von Albert Grichting, Leukerbad, in der Nähe des Spitals, am 15. und 16. März 1917 in einem Grabe 1½ Fuß unter dem Rasen, aus dem eine Platte hervorsah. Im Grabe war ein Kopfschädel und Knochen. Der massive Ring war am rechten Arm. Grab aus trockenen Steinen gemauert.“

13. *Leutwil* (Bez. Kulm, Aargau). Nach einer Mitteilung Hauri's, die nachträglich von Geßner bestätigt wurde, fand man im Sommer 1922 in der oberen Kiesgrube (Moräne, Eig. Fritz Gloor) im Hinterdorf ca. 60 cm tief ein jugendliches *menschl. Skelett* und als Beigabe einen massiven, glatten br. *Armring* von 7 cm Dm., mit spitzovalem Querschnitt. Viollier ist geneigt, diesen Fund in die Früh-T. zu setzen. Die Bestätigung dieser Diagnose wird durch weitere Funde wohl noch möglich sein.

14. *Marin-Epagnier* (distr. et ct. de Neuchâtel). Après entente avec Mr. Borel, Zintgraff nous a remis diverses cartes destinées à rendre plus clair le réseau des voies et rivières autour de *La Tène*. Il en résulte que Zintgraff abandonne son idée que cette station n'était pas construite sur un bras de la Thièle (cf. 13<sup>e</sup> Ann. SSP., 61).<sup>1</sup>

La *topographie* de cette région ne sera absolument claire que lorsque l'on aura réussi à fixer l'ancien rivage du lac<sup>2</sup> et aussi les changements survenus dans le cours de la Thièle. Le nœud de la question paraît devoir être cherché au Pont de Thièle. C'est en partant de ce point qu'il sera certainement possible d'expliquer la station de La Tène. Nous attendons d'ailleurs à brève échéance l'apparition de l'ouvrage de P. Vouga sur la Station de La Tène et nous aurons alors l'occasion de revenir sur cette question.

L'hypothèse exposée par Forrer, AA. 24 (1923), p. 186, sous le titre „Der gallische Name von La Tène und Thielle,“ que ces deux noms ont une étymologie commune, n'est pas soutenable. „Tela“, ancien nom de fleuve, n'a rien de commun avec La Tène. D'ailleurs Port n'est pas situé entre les lacs de Neuchâtel et de Bienne. La Tène appartient au groupe des noms en „ten“, „tin“, signifiant probablement „embouchure“, cf. par ex. la Tine près de Villeneuve.

<sup>1</sup> Tout le malentendu paraît provenir simplement de ce fait que Zintgraff niait l'existence d'un bras de la Thièle, mais ne s'opposait pas à celle d'un chenal.

<sup>2</sup> Schardt consulté aussi par Zintgraff renvoie au Dict. géogr. de la Suisse III, 426, où il a démontré que les niveaux des lacs ont dû s'élever fortement depuis l'époque romaine. Une partie de la station de La Tène pourrait fort bien se trouver sous les eaux. Dans une lettre de Dubois du 14 II. 1923, adressée à Zintgraff, celui-ci constate quelles énormes modifications les rivages de nos lacs ont dû avoir subi depuis l'antiquité.

15. *Meierskappel* (Bez. und Kt. Luzern). Eine genauere Beschreibung der Fundverhältnisse über die auf *Kiemen* gef. interessante eiserne *Schaftlappenaxt* finden wir AA. 24 (1922), 140 f. (P. Scherer). FO.: TA. 192, 190 mm v. r., 25 mm v. u. Sammlung Speck in Zug, nicht Grimmer.

\*16. *Meyrin* (distr. Rive-droite, Genève). Dans une gravière à l'O. du village, en *Veyrot*, à environ 50 cm de profondeur, on a découvert une *tombe de femme*. Le squelette, étudié par Pittard, reposait simplement sur le sol. Comme objets, un bracelet massif uni (Viollier, sép. sec. âge du fer pl. 15, 6) et deux fibules à arc plat La Tène I c (l. c. pl. IV, 153, Hochdorf et Mettmenstetten). Cf. Pittard, ASA. IV (1920–22), p. 331–2, et Deonna, AA. 24 (1922), p. 118–20, où sont réunies toutes les découvertes de l'époque de La Tène faites dans le canton. Celles-ci sont aussi mentionnées par Montandon, „Genève et ses environs“ etc.

\*17. *Münsingen* (Bez. Seftigen, Bern). Da die Kiesgrube, in welcher s. Z. die T.-Gräber gef. wurden (Wiedmer-Stern, J., das gall. Gräberfeld bei Münsingen, Arch. Hist. Ver. Bern 18, 3) seither weiter ausgebeutet wurde, konnte es nicht ausbleiben, daß stets wieder *Einzelgegenstände* zu tage traten, die freilich meist verschleudert wurden. So wurden, wohl aus einem und demselben Grabe stammend, 2 sehr gut erhaltene br. *Fibeln* (T. I c) mit typischen Ornamenten in Relief und Emailrosetten beim Fuß ähnl. Viollier, sép. sec. âge du fer, Taf. 2, 68, die kleinere ähnl. Wiedmer l. c. Taf. 12, 1), sowie eine bandartige *Spange* mit Fischblasenornamenten, ebenfalls in Relief, gef. (Viollier, l. c. Taf. 23, 128, aber ganz anders dekoriert). Von einem anderen Grabe stammt ein einfaches silbernes *Ringlein* mit Hohlkehle innen. Nach Informationen an Ort und Stelle haben sich im nordwestl. Teile des Gräberfeldes mehrere *Plattengräber* gef., welche tiefer lagen, als die übrigen. Man muß es auf das höchste bedauern, daß diese Funde nicht genauer beachtet wurden; vielleicht hätte sich dadurch eine Kontinuität des Gräberfeldes in die folgende r. Zeit hinein verfolgen lassen. Es hat überhaupt den Anschein, als ob der Stil der oben erwähnten Funde auch noch auf T. III hinweisen sollte.

\*18. *Pfäffikon* (Zürich). „*Viertels-Stater* (Goldmünze) vom Typ Philipp von Makedonien, gef. TA. 211, 147 v. r., 39 mm v. u., zwischen *Wallikon* und *Hermatschwil*, 100 m von der Stelle, wo sich früher ein sog. Dolmen erhob“ (AA. 1858, 40 ff. u. Taf. 4, wo eine Verwechslung mit dem aarg. Hermatschwil vorliegt). Gefl. Mitt. Viollier's. Fundnot. N. Z. Z. 1922, Nr. 1463, v. 9. Nov.

19. *Sargans* (St. Gallen). Heierli, Urgesch. Schweiz, 330 hält es für wahrscheinlich, daß schon in der T. am *Gonzen Eisenerz* gewonnen wurde; demgegenüber wird behauptet, daß mit Sicherheit erst die Römer dort das Erz ausbeuteten und verhütteten. Ritter, U. Das Eisenbergwerk am Gonzen bei Sargans, Mitt. Geogr. Ethnogr. Ges. Zch. 21 (1920/21), 5 ff.

\*20. *Spiez* (Bez. Nieder-Simmenthal, Bern). „*Angern* bei *Faulensee*. Bei der Erstellung eines Weges von F. nach Krattigen kamen Gräber der T. zum Vorschein (TA. 395, bei „a“ von „Gütithal“). Die Fundstücke und Beobachtung der Fundverhältnisse verdanken wir den Herren Alt-Lehrer Michel und Sek.-Lehrer W. Kasser in Spiez. Leider sind die Angaben dürftig und einzelne Gegenstände infolge der Unkenntnis der Arbeiter verloren gegangen oder beschädigt worden.

*Grab 1.* Knochenreste auf einer Steinplattenunterlage und rings mit Steinplatten eingefast. Auf der Unterlage befand sich eine Schicht dunkler Branderde, die deutlich abstach vom lehmigen Mergel der Umgebung. An Gefäßen fanden sich ein großer *Krug* mit Fuß (Typus I der Gasfabrik Basel, E. Major, Gall. Ansiedl. AA. N. F. 20 (1918), 87, Abb. 5, 1.), aus grauem Ton, und ein gelbliches *Krüglein* mit weißer Bemalung auf der Schulter; am nächsten in der Form kommt ein Gefäß T. III aus dem Gräberfeld bei Manching, Alt uns. heidn. Vorz. 5, Taf. 51, Abb. 935. Weiter nennen wir eine große Bronzefibel (zerbrochen und verloren gegangen). Bei den Knochenresten fand sich ein viereckiges *Knochenplättchen* vom Schädeldach, auf allen 4 Rändern mit deutlichen Sägespuren, wie sie bei Trepanierungen entstehen.

*Grab 2.* 7 m östlich von dieser Fundstelle kam ein weiteres *Gefäß* mit breiter Standfläche und steiler Wandung, aus grauem Ton, zum Vorschein, leider durch Pickelhiebe stark beschädigt.

*T.-Fundstellen vom Thunersee:* Aeschi, Einigen, Spiez (Schöneegg), Oberhofen (2 Fundstellen); vom *Brienzersee:* Niederried. Daraus geht hervor, daß die Kelten an den Ufern beider oberländischen Seen wohnten. Die Flur „Angern“ zwischen Spiez und Krattigen ist schon wiederholt durch Funde als prähist. Siedlungsgebiet erkannt worden. Die einstige St. Columbankapelle bei Faulensee und eine Reihe von abgeleiteten Flurnamen gehören in ihren Bereich“. O. T. Vgl. Jahn, Kt. Bern, 274 f.

\*21. *Steinhausen* (Zug). P. Scherer, AA. 24 (1922), 141 f. gibt uns eine einläßliche Beschreibung des seit 1885 bekannten *Gräberfeldes*, TA. 190, 112 mm v. r., 105 mm v. o. Es sind sicher 4 *Gräber* gef. worden, die erhaltenen Beigaben verteilen sich auf 2 Gräber. T. I—II. Funde teils zerstreut, teils verloren.

22. *Tessin.* Gutes und interessantes Vergleichsmaterial zu den typischen Tessiner Gräberfunden der Eisenzeit liefert Barocelli unter dem Titel „La raccolta archeologica del Museo civico di Novara“ in Boll. Soc. piem. arch. 5 (1921), 77—83, darunter insbes. die Fundstücke von *Revislate*, l. c., 78. Diese Studie ist auch für die Verbindung mit dem *Wallis* interessant. Das mehrfache Armband von Revislate erinnert ganz an die bekannten Vorkommnisse im Wallis, z. B. Leukerbad, Heierli, Urgesch. Schweiz, 379, Abb. 369.

Die sog. *leponthischen Inschriften* (vgl. zuletzt die von Vira-Gambarogno, 10. JB. SGU., 61) werden von Holger Pedersen in *Philologica* 1 (London 1921), 38 ff. ausgiebig behandelt. Auch dieser Forscher knüpft sie an das Keltische an, bemerkt aber dabei, daß zwischen keltischer und ligurischer Sprache nur ein geringer Unterschied gewesen sein könne, so daß das Keltische eigentlich nur eine Variation des Ligurischen wäre. Jullian pflichtet dieser Auffassung im Prinzip bei (*Rev. ét. anc.* 24 (1922), 160), indem er die Ligurer als „des Celtes avant le nom celtique“ bezeichnet.

\*\*23. *Truns* (Bez. Vorderrhein, Graubünden). Im Frühjahr wurde an der bekannten Stelle *Darvela* eine Anzahl von neuen Gräbern unter der Leitung von F. Jecklin geöffnet. Außer den schon vorher bekannten Gräbern (vgl. AA. 13 (1911), 53; 14 (1912), 191; 18 (1916), 89; 4. JB. SGU., 132 ff.: 5. 146; 7. 74; 8. 49; 9. 77; 12. 6) sind nun noch 7 neue Gräber zum Vorschein gekommen, Nr. 12—18. — *Grab 12* hatte als Beigaben eine große *Halskette* von Bernsteinperlen, dazu noch einige Perlen von gelbem und blauem Glas, eine große br. *Fibel* T. I c mit Eisenstift. — *Grab 13* hatte eine fast ganz zerstörte *Eisenfibel*; *Grab 15* einen besser erhaltenen Teil einer solchen. Das reichste war das *Frauengrab 16*, mit einer sehr schönen br. *Gürtelkette*, bestehend aus ovalen Ringen, mit zwei birnförmigen Anhängern und einem Gürtelhaken, bestehend aus einem Ring mit zwei querstehenden Ösen, einer prächtigen kleinen br. *Fibel* T. I c, mit emailliertem Knopf, einem geknickten *Fingerring* aus Silber, einem einfachen Ringlein; dazu noch eine längliche *Fibel* vom Typ T. II.<sup>1</sup> Neben den Gräbern waren noch große *Brandplätze* mit dicken Aschenschichten, darin viel Tierknochen, namentlich auch Rinderzähne. Ein eigentlicher Orientierungsplan, also etwa Reihen, war nicht zu erkennen, dagegen waren alle Gräber, meist mit schweren Steinen eingefast, O-W orientiert. Da diese Nekropole am Rheinufer stand und gelegentlich durch Wassergroße gefährdet werden konnte, wurde, nachdem vielleicht einmal ein Grab so zerstört worden war, ein *Damm* gegen den Rhein hin aufgeworfen und dieser durch Querdämme geschützt, ganz so wie heute Wuhren bei Flußkorrekturen angelegt werden. Jecklin schreibt uns denn auch unterm 26. Feb. 1923: „Die großen Brandopferplätze habe ich anhand der ausführlichen Studie Baserga's . . . behandelt, nun sollte ich mich auch noch mit der nicht weniger wichtigen Tatsache befassen, daß wir auf eine Strecke von 20 m ein das Grabfeld schützendes Rheinwahr mit vorgelagerten Sporen freigelegt haben.“ Ich gehe mit Jecklin darin einig, daß die T.-Leute mit Absicht und vielleicht aus kultischen Zwecken ihre Nekropolen an den Flüssen errichteten, was sie unter Umständen dazu veranlaßte, sie auch zu schützen. Die Zeitstellung des Gräberfeldes am

<sup>1</sup> Einige dieser Fibeln scheinen emailliert gewesen zu sein, wie die von Ökingen und wahrscheinlich viele andere. 3. JB. SGU., 86.

Ende der T. I und in T. II ist durch diese neuen Funde bestätigt, also um 200 v. Chr.<sup>1</sup>

24. *Wallis*, s. Tessin.

25. *Wauwil* (Bez. Willisau, Luzern). Hart südl. des Bahnhofs wurde im J. 1904 ein *eiserner Feuerbock* gef. und nachher von Heierli, AA. 8 (1906), 271 eingehend beschrieben. Damals wurde auf die Seltenheit hingewiesen (seither Déchelette, Man. 2, 3, 1407, Abb. 629, 630). Nun ist neuerdings ein dem Wauwiler Feuerbock genau analoges Stück in einem *Depot* aus T. III, in der Gegend von Kappel bei *Buchau*, gef. worden. Reinerth, der diesen Fund in Fundber. aus Schwaben, N. F. 1 (1917—1922), 74 publiziert, vermutet, der Feuerbock gehöre zu einer Weihegabe, die im Torfmoor niedergelegt sei. Vielleicht handelt es sich in Wauwil um etwas Ähnliches.

\*26. *Wittnau* (Bez. Laufenburg, Aargau). Südl. Obermatt, in der Nähe des alten Rennweges Anwil-Rothenfluh, TA. 34, 17 mm v. l., 115 mm v. o., hat Lehrer Schaffner von Anwil eine *keltische Potinmünze der Leuci*, mit Kopf und Eber, Typ Blanchet, Monnaies frappées en Gaule 1, 69, Abb. 18, gef. Dieser Fund ist wieder ein Beispiel für die „Internationalität“ der gallischen Gepräge. Mitt. L. Jäggi's.

27. *Zeglingen* (Bez. Sissach, Baselland). Im Museum Liestal liegt eine bemalte *T. III-Urne*, die nach den dabeiliegenden Begleitfunden datiert ist, möglicherweise aber auch schon in eine spätere Zeit fällt. Die Gegend um Zeglingen-Kirchberg mit ihrer r. Ansiedlung Großacker-Egg, der Überlieferung von einer „Kalten Herberg“ (vgl. die Stat. Burckhardt-Biedermann, Basl. Zeitschr. Gesch. Alt, 9, 356 f., und 372), mit der dortigen Grenzziehung ruft nach einer näheren Untersuchung.<sup>2</sup>

## VI. Römische Zeit.

Von Otto Schultheß, Bern.

### 1. Städte und Lager.

**Augst.** Herrn Dr. Karl Stehlin verdanke ich folgenden Bericht. Die *Marktanlage* südlich vom *Theater*, von welcher im vorjährigen Berichte (S. 66) die Rede war, wurde zu Ende untersucht. Das Bauwerk ist zirka

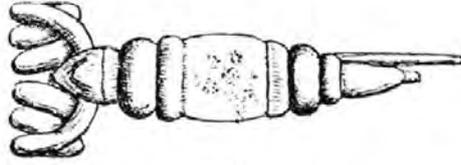
<sup>1</sup> Die große Fibel von Grab 12, dann die Untersuchung des Bernsteins wird uns wieder beweisen können, ob und inwieweit Oberitalien der Ursprungsort der Artefakte von Darvela ist. Es scheint, daß nicht nur südliche Provenienz der Funde anzunehmen sei. Wir gewärtigen übrigens eine eingehende Publikation durch Jecklin.

<sup>2</sup> Es ist schade, daß der Vf. der arch. Statistik von Basel nicht dazu gekommen ist, sein Versprechen, einen Ausgrabungsbericht über Egg zu veröffentlichen, einzuhalten.

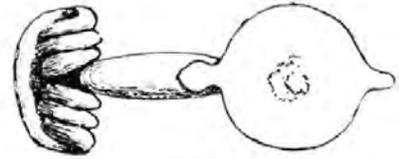


4

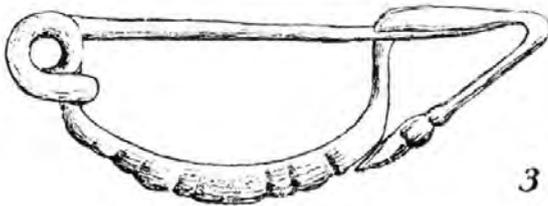
Abb. 4. Neftenbach. Dolch aus Bronze. 1:2 (S. 43).



2



1



3

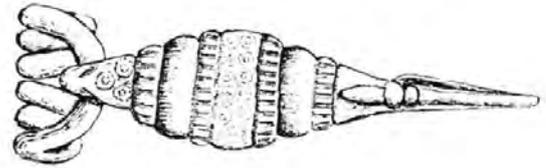


Abb. 1—3. Büren a. A. Fibeln. Nat. Gr. Nach Zeichnung von B. Moser (S. 54).



5



5

Abb. 5. Zihlbett. Knauf eines Bronzedolches (S. 55).

48 m lang, zirka 26 m breit und besteht aus 2 Reihen von je 11 gleich großen Zellen. Am östlichen Ende des zwischen den Zellenreihen eingeschlossenen Hofraumes führte eine Freitreppe gegen das Theater hinunter; sie ist flankiert von 2 Plattformen, die an die Enden der beidseitigen Zellenreihen angelehnt sind und vermutlich zur Aufnahme von Standbildern bestimmt waren. Das Bodenniveau des römischen Baues liegt um etwa 50 cm unter der heutigen Erdoberfläche, seine Fundamente erreichen jedoch erst in etwa 4 m Tiefe den gewachsenen Boden; innerhalb und außerhalb der Fundamente liegt eine mächtige Anfüllung von Schutt, der schon zur Zeit des Baues muß herbeigeführt worden sein.

Westlich an den ersten Bau anschließend, aber parallel verschoben, fanden sich die Reste einer *zweiten ähnlichen Marktanlage* von etwas größeren Dimensionen. Es ist von derselben einstweilen die eine Zellenreihe und der westliche Abschluß am Rande des nach der Grienmatt abfallenden Abhanges bloßgelegt worden. Die Länge der Zellenreihe beträgt zirka 68 m. Die Zahl der Zellen ist ebenfalls 11, jedoch ist die westlichste fast doppelt so breit als die übrigen. Von den Eingangsschwellen der Zellen auf der Seite des Hofes sind ansehnliche Reste vorhanden; sie bestehen aus roten Sandsteinquadern und haben Löcher zur Aufnahme der Türangeln. Die gegenüberliegende Zellenreihe wird erst im nächsten Winter untersucht werden können; sie scheint, wenn wir die Ansätze an der westlichen Abschlußmauer richtig deuten, etwa 19 m von der andern entfernt zu sein.

Auf *Schönbühl*, südlich der Tempelanlage und außerhalb der Umfriedung des Tempels, wurden *zwei Gebäude* ausgegraben, deren Bestimmung kaum sicher zu deuten ist. Beide sind quadratisch. Das größere hat zirka 11 m Seitenlänge; im Innern sind keine Zwischenmauern vorhanden; wohl aber im Zentrum ein viereckiger Fundamentklotz, der einen Pfosten zur Stützung der Dachkonstruktion getragen zu haben scheint. Das andere Gebäude hat zirka 4 m Seitenlänge; es enthielt im Innern eine ungewöhnlich große Zahl von Fundgegenständen, namentlich *Werkzeuge aus Eisen* und mehr als 150 *Bronzemünzen*, deren Gepräge sich von der Republik bis zu Antoninus Pius erstrecken.

**Avenches.** L'Association Pro Aventico, encore tenue à combler le déficit causé par la troisième édition du „Guide Secretan“, a dû renoncer en 1922 à des travaux et recherches à ses frais. Pourtant, grâce à l'appui de l'Etat de Vaud et de la Confédération, elle a pu faire entreprendre des travaux importants au *Cigognier*. Nous en avons déjà donné un premier aperçu, dû à M. Paul Schazmann, dans notre dernier Rapport annuel (p. 63—65, Planche VI). L'Association Pro Aventico espère pouvoir y revenir dans son prochain Bulletin.

Elle a pu envoyer à chaque membre un *plan d'Aventicum* (échelle 1 : 5000), mis à jour avec le plus grand soin et dressé à l'échelle en toutes

ses parties. Ce travail, dû à M. L(ouis) B(osset), architecte et membre du comité, remplace avantageusement le plan précédent qu'on avait renoncé à reproduire pour la troisième édition du Guide Secretan.

Nous regrettons de ne pas pouvoir joindre à notre rapport une note détaillée sur les *découvertes à l'enceinte*, annoncées dans le Rapport pour 1922, p. 65, note 1; mais nous croyons savoir que le prochain Bulletin de l'Association Pro Aventico pourra donner mieux que cela: le commencement d'une description précise et complète de ces travaux et de leurs résultats. On l'espère pour la fin de cette année-ci.

**Olten.** Ich habe im letztjährigen Bericht S. 84 gesagt, weshalb das „*castrum Olten*“ künftig in dieser Abteilung aufgeführt wird. Im Berichtsjahre wurde bei einem Neubau an der Baslerstraße eine *Terra sigillata-scherbe* mit außen appliziertem Reliefstempel gefunden. Da wahrscheinlich der erste oder die ersten zwei Buchstaben fehlen, so läßt sich nicht entscheiden, ob es sich um [PA]TERNIANVS oder [MA]TERNIANVS handelt. Dazu kamen andere Scherben und Ziegelreste, sowie das Fragment einer Bronzefibel (Tatarinoff nach Autopsie).

Von Münzen, deren Fundort nicht gesichert ist, gelangten ins Museum Olten 2 *alexandrinische Kleinbronzen* des Kaisers Diokletian von 291 bzw. 292 n. Chr. (nach Bestimmung durch Hahn), *eine Kupfermünze* des Vespasian, gefunden in der „Untern Hardegg“ und eine unbestimmbare *Kupfermünze* aus der Mitte des 3. Jahrh., gefunden im „Kleinholz“.

Nachdem die namentlich von Dr. med. Max von Arx verfochtene Behauptung, daß Olten ein römisches *castrum* von dem bescheidenen Inhalte von etwa 7200 m<sup>2</sup> gewesen sei, durch die Funde der letzten Jahre, besonders die Entdeckung der Südostecke der Umfassungsmauer im Jahre 1921, bestätigt worden ist, gewinnt die Frage nach dem römischen Namen des Ortes erneute Bedeutung. Auf Wunsch von Camille Jullian hat Felix Staehelin der Frage, ob *Olino* (var. *Olicio*, *Olitio*) der *Notitia dignitatum* (Occ. 36) mit Olten zu identifizieren sei, einen Artikel, betitelt „La question d'*Olitio* et le ‚castrum‘ d'Olten“, *Revue des études anciennes* 25 (1923), 57—60, gewidmet. Das Ergebnis der umsichtigen Untersuchung ist: „l'énigme d'*Olitio* reste encore à résoudre“. Die ältesten urkundlich belegten Namensformen sind *Oltun* (1247), *Olton* (1265), *Olten* (1265). Diese würden, wenn der Name keltisch ist — und die Wurzel *Olt-* könnte in der Tat keltisch sein — eher auf ein \**Oltodunum* zurückzuführen. *Olten* dürfte aber kaum zu trennen sein von *Oltigen*, das in dem von den Alamannen besetzten Gebiete als Name von vier Ortschaften nachzuweisen ist und von einem alamannischen Eigennamen abgeleitet ist, den der Vorfahr der Bewohner der spätern alamannisch-germanischen Ansiedelung trug.

**Vindonissa.** Dem von Herrn Dr. S. Heuberger mir gütigst zur Verfügung gestellten Bericht über die Arbeiten der Gesellschaft Pro Vindonissa im Jahre 1922 entnehme ich folgende Angaben.

1. Ein westöstlicher Versuchsgraben am *östlichen Lagerwall* nahe beim mutmaßlichen Standorte des *Osttores* (zwischen den zwei Gebäuden der Liegenschaft Bossart, Katasterplan 1453), im Dezember 1920 begonnen und im Frühjahr 1921 fortgesetzt, konnte im Dezember 1922 vollendet werden. Der 41 m lange Querschnitt durch den Lagerwall und die Wallgräben ergab in der Hauptsache im westlichen Teil einen Spitzgraben des tibetianischen Lagers (Anz. XIX 14), weiter östlich die Futtermauer (doppelte Wallmauer mit Erdfüllung) und die Spitzgräben des klaudischen Lagers.

Durch die Grabungen von 1910 (Anz. XII 202 ff.), 1915 (Anz. XIX 10 ff.) und 1920—22 ist der Verlauf des *Ostwalles des klaudischen Legionslagers* vom Büelturm (im K. P. als „Nordostturm“ bezeichnet) bis zum Hause Bossart festgestellt. Auf der nur 30 m betragenden Strecke von diesem bis zum Reußbord muß das Osttor gestanden haben. Die Untersuchung kann wegen der Beschaffenheit der Oberfläche (Haus, Hausplatz und Straße) im besten Falle nur bruchstückweise durchgeführt werden. Vorgängig sollte die vom Prätorium zum Osttor laufende Lagerstraße durch Querschnitte aufgesucht werden.

2. Der *Mercurstein* an der Kirche in Windisch (Anz. XXIII 21 ff.) wurde ausgehoben und ins Vindonissa-Museum übergeführt. Er hatte an den zwei innern Seiten keine Skulpturen, war also nicht, wie schon vermutet worden war, ein Viergötterstein (Brugger Tagblatt 1922 Nr. 176).

3. Als man ein Stück des Bordes an der Südseite der Zürcherstraße gegenüber dem Park der Anstalt Königsfelden (KP. Flur 1470) abschnitt, kamen zum Vorschein:

a) An der nördlichen Ecke des Bordes (TA. nordwestlich von Punkt 362) eine aus Hohlziegeln gebildete, anscheinend von Südwest nach Nordost laufende *Wasserleitung*. Die Ziegel waren mit der Hohlseite gegen einander gekehrt, die Fugen mit Lehm verstrichen und die ganze Leitung mit einer 15 cm starken Lehmschicht abgedichtet. Eine gleich gebaute Leitung, wahrscheinlich die gleiche, wurde früher auf der gleichen Terrasse in der Reutenen (TA. gerade nördlich von Punkt 355, 34) beobachtet (Jahresber. d. Ges. Pro Vind. 1912/13 S. 2 unten).

b) Von dieser Stelle 30 m südlich ein kreisrunder *Sickerschacht*, 2,7 m Durchmesser im Lichten, Sohle 2 m unter der heutigen Oberfläche, Auskleidung (Trockenmauer) zum Teil noch erhalten. Der Schacht war 1 m hoch mit großen Feldsteinen gefüllt. Ähnliche Sickerschächte sind schon mehrere in unmittelbarer Nähe freigelegt worden (Anz. V, 268 ff.).

c) Gegenüber dem Haupteingang der Anstalt Königsfelden (K. P. 865) Überreste eines *r. Ziegelbrennofens*, ein Kreisabschnitt von 2,1 m Sehnen-

länge. Der Ofen steht auf kiesigem Grund. Die Wände, aus Ziegelsteinen gemauert, sind bis auf 2,7 m Höhe erhalten, aber stark zermürbt. Vom Ofen, der etwa 8 m Durchmesser hatte, sind drei Züge, 20 cm breit, 35 cm tief erhalten. Unter den Bauresten ein Ziegelstempel L · XXI, s. Taf. VI, Abb. 2.

d) Am Nordrand von Flur 685 bei der Abzweigung des Klosterzelgweges kamen Mauern zum Vorschein, die nach Lage und Bauart wahrscheinlich zum *Forum* (K. P. 1638 „Gladiatoren-Kaserne?“) gehören.

e) Weiter östlich bei der Linde an der Straßengabelung Windisch-Oberburg (K. P. westlich von der Spitze des Grundstückes 771) wurde der oder ein Hauptstrang der *r. Trinkwasserleitung Birrfeld-Legionslager* (s. Heuberger, Baugesch. 14 ff., 61 ff. [Argovia XXXIII 276 ff. 323 ff.] und Anz. III 35) durchschnitten. Der gemauerte Kanal (Mauerdicke 45 cm) mißt 40/45 cm im Lichten, ist am Boden und den Seitenwänden mit einem 3 cm dicken Mörtelbelag verputzt und mit mächtigen Platten aus Mägenwilerstein abgedeckt. Unsere Abbildung Taf. IX, Abb. 2 zeigt, da für die Aufnahme die vorderen Deckplatten abgehoben wurden, das jetzt noch wie zur Römerzeit nach Königfelden fließende Wasser.

4. Bei Arbeiten an der Aarauer Straße kamen im dortigen Gräberfelde (Anz. III 86 ff.; XIV 137 Abb. 27) wieder eine Anzahl *Gegenstände aus Brandgräbern* zum Vorschein, darunter ein tönernes Salbgefäß, eine liegende Hündin darstellend, mehrere Urnen und Krüge, sowie Scherben von solchen, Münzen, ein Oktaeder von Draht, ein Ringschlüssel, eine eiserne Kette.

5. An der Straße Windisch-Mülligen im „*Tägerli*“ ein Stirnziegel mit menschlicher Maske und eine 205 mm hohe Flasche aus grünlichem Glas mit kugelförmigem Bauch und zylindrischem Hals (nach S. Loeschcke aus der Zeit von etwa 400 n. Chr.).

6. Die schön erhaltenen Fundamente eines Baues im südlichen Lagerfeld (K. P. 771 nordöstliche Ecke; Anz. XVI 176, 2, A.) sollen später vollständig untersucht werden. Einstweilen muß die Gesellschaft pro Vindonissa alle ihre Kräfte und Mittel auf die Untersuchung des von ihr als *Schutthügel* bezeichneten sogen. Kalberhügels konzentrieren, der durch den Umbau des Bahndammes der S. B. B. (Erhöhung um 4–4½ m und Verbreiterung um mehrere Meter) zu einem guten Teil zugedeckt werden wird. Hoffentlich findet sie überall das nötige Verständnis und Entgegenkommen für die Aufbringung der sehr beträchtlichen Mittel, die nötig sind, um die 700 m³ römische Erde und die darüber liegenden 2100 m³ abzutragen und zu untersuchen. Den Sommer 1922 hindurch war am Schutthügel von Insassen der Anstalt Königfelden gearbeitet und dabei u. a. das Bronzeband mit der Weih-Inschrift MARTI · V · S · L · M · FIDELIS · FRONTONIS · LIBERTA, die Eckinger Anz. XXIV 124 bereits mitgeteilt, gefunden worden.

In meinem Fundbericht für 1919/20 (XII. JB. der SGU. 101 = Sonderabdruck S. 10) konnte ich über die wichtige Grabung der Gesellschaft Pro Vindonissa am *römischen Kastell Altenburg* am Aareknie oberhalb Brugg nur kurz berichten. Der eingehende Bericht, verfaßt von Dr. S. Heuberger, ist erst neuestens im Anz. XXIV (1922), 203—220 erschienen. Für die Einzelheiten der Untersuchung muß ich auf die Publikation im „Anzeiger“ verweisen, kann aber Dank dem Entgegenkommen der Direktion des Schweiz. Landesmuseums die Abbildungen auf Taf. VI, Abb. I u. VII wiedergeben, zu deren Verständnis ich die notwendigsten Erklärungen beifüge.

Die Grabung erfolgte auf dem Baugrunde des Hauses Nobs (N), das an die Innenseite der Westmauer des r. Kastells angebaut war, wobei der Westgiebel direkt auf die Kastellmauer aufgesetzt worden war. Die Untersuchung des Fundamentes an der innern und der äußern Seite der Kastellmauer förderte auf beiden Seiten unter dem Boden eine hammerrecht gesetzte, 40 cm dicke Blendschicht von Bruchsteinen zu Tage. Über dem Boden war nur das Betonmauerwerk (*opus incertum*), freilich aus bestem Material, meist Bruchsteinen im Mörtel, nur wenig Kieselsteinen, erhalten. An der Außenseite wurde am Rande des Steilbordes (s. Schnitt a—b) das Fundament eines halbrunden Turmes freigelegt, wie sie für die spätrömischen Kastelle charakteristisch sind und in der Schweiz z. B. in Zurzach finden; ein weiteres gleiches Turmfundament am Osteingange des Dorfes zwischen den Häusern B(rugger) und S(üß). Die beiden Turmfundamente sind massiv, und nach den überzeugenden Ausführungen Heuberger's war auch ihr Oberbau massiv, diente also nicht zum Aufstieg im Innern zur Verteidigung der Mauer, sondern lediglich als Geschützstand. Der nordöstliche Eckturm dagegen, den Ferd. Keller, *Mitteil. d. Antiq. Ges. Zürich* XV. (1865) Taf. XVI 9 beim Buchstaben S angibt und im Text Seite 150 als viereckigen Turm von gewaltiger Stärke bezeichnet, ist spurlos verschwunden. Die Kastellmauer war unter Hinzurechnung des beidseitigen Mauermantels zum erhaltenen Gußkern etwa 3 m dick; die beiden Längsschnitte auf Taf. VII zeigen, daß sie in der westlichen Strecke der Südseite noch heute 7,5 m hoch ist. Einen Eingang hatte das Kastell im Westen bei E 2, ferner konnte ein solcher im Osten bei E 1 noch nachgewiesen werden; dagegen nicht mehr ein anderer, den F. Keller auf der Ostseite ansetzt. Nach den Erinnerungen der Bewohner von Altenburg, auf die mehrmals abgestellt werden mußte, befand sich nördlich vom Hause N an der r. Mauer ein Pfortchen mit halbrunder Überwölbung (ein Schlupfportchen?). Besondere Beachtung verdienen die sorgfältigen Folgerungen Heuberger's aus den bei der Untersuchung gefundenen Ziegelbruchstücken und den als Bausteine für die Altenburg verwendeten, schon früher bekannten Inschriftsteinen, C I L XIII 2, n. 5200, 5214, 5215, 5205 und 5203. Die Angabe meines frühern Berichtes über die Auffindung eines Inschriftsteines eines „Militärtribunen“ der XI. Legion ist dahin zu

berichtigen, daß *zwei Inschriftsteine* gefunden wurden, einer im Gußkern der westlichen Kastellmauer mit dem unscheinbaren Rest eines einzigen Buchstabens, der zweite bei der Grabung im Schutte an der Außenseite der gleichen Mauer, 1,4 m unter der Oberfläche, nicht von einem Militärtribunen, sondern dem *cornicularius*, einem zu Ordonnanz- und Schreiberdiensten des Tribunen verwendeten Gefreiten, dessen Gentilname am Anfang der Inschrift zugleich mit dem Namen der Gottheit, der die Weihung galt, verloren gegangen ist. Erhalten ist *Verecundus cornuclarius Satrieni Iuvenalis tribuni militum leg. XI CPF*. Als Denkmal der XI. Legion, die um 70 n. Chr. nach Vindonissa verlegt wurde und dieses im J. 100, spätestens 101, verließ, gehört sie ins letzte Viertel des 1. Jahrhunderts, ist aber vom Legionslager auf der Breite verschleppt. Diese Verwendung älterer Baustücke, besonders von Grab- und andern Inschriftsteinen, ist ein untrügliches Zeichen für spätrömischen Ursprung eines Baues und in der Schweiz bekannt für die spätrömischen Befestigungsanlagen von Basel, Kaiseraugst, Oberwinterthur, Solothurn und Yverdon.

Das Kastell Altenburg kann, wie Heuberger überzeugend dartut, nicht zwischen 100—260 erbaut sein, weil damals ein Wehrbau hier zwecklos war, aber auch nicht gleich nach 260, als unter Gallienus Vindonissa wieder eine römische Besatzung erhielt. Diese bezog das alte zum Teil zerfallene Legionslager auf der Breite; denn die durch CIL 5203 für das Jahr 260 (oder 271) bezeugte Wiederherstellung der Mauer *manu militari* kann sich nur auf dieses beziehen. Der Inschriftstein wurde allerdings in Altenburg gefunden, war aber zweifellos dorthin aus dem Legionslager verschleppt worden, als dieses, jedenfalls geraume Zeit nach 260, dem Verfall preisgegeben wurde, weil die Mannschaft nicht mehr zahlreich genug war, um es dauernd zu schützen. Nunmehr wurde zum Ersatz das kleine *castrum* von Altenburg erbaut, dessen Grundfläche nur 2829 m<sup>2</sup> (Anz. 1894, 329) beträgt gegenüber mehr als 20 Hektaren des Lagers auf der Breite (Anz. XIX 16). Erbaut wurde es aber an dieser Stelle, weil hier das Wasser der Aare in zerklüftetem Felsboden in Rinnen floß, sodaß für den Feind der Übergang von Norden nicht schwierig war. Daß aber nicht an dieser Stelle eine Brücke errichtet war, wie F. L. Haller und Ferd. Keller annahmen, sondern an der von Natur gegebenen engen Stelle, beim schwarzen Turm in Brugg, legt Heuberger ebenfalls einleuchtend dar. Daß die *Notitia Galliarum*, das in den Jahren 390—413 angelegte Verzeichnis gallischer Ortschaften, mit *castrum Vindonissense* als Sitz eines Landbischofs eben diese später sogen. Altenburg bezeichnet, wie bereits Mommsen vermutete, ist unbestreitbar. Als Zeit der Erbauung können nur die hundert Jahre von Gallienus bis Valentinianus in Betracht kommen; daß sie unter Constantius oder seinem Sohne Konstantin d. Gr. (307—337) erfolgte, macht Heuberger recht wahrscheinlich. Er verfolgt auch noch die spätern Schicksale des Kastells unter den Grafen von Habsburg, wo-

bei sich ergibt, daß die Erbauungszeit des auf dem Plane als „Schloß“ bezeichneten turm- oder schloßartigen Gebäudes, das aber im Volksmund lediglich „Im Hof“ heißt, sich nicht bestimmen läßt. Die schon öfter erwähnte Karte des Amtes Königsfelden von Hans Konrad Geiger aus der Mitte des 17. Jahrhunderts zeigt noch die ganze Ringmauer, die wohl hauptsächlich im 19. Jahrhundert abgetragen wurde.

Der zweite Teil des Grabungsberichtes von Heuberger handelt eingehend über die in meinem Berichte 1919/20, S. 100 (Sonderabdruck S. 9)<sup>1</sup> erwähnte Grabung in dem nordöstlichen Viertel, dem noch nicht untersuchten Teile des Zuschauerdammes des *Amphitheatres*. Wir können dank dem Entgegenkommen der Direktion des Schweiz. Landesmuseums unsern Lesern den von C. Fels gezeichneten Grundriß (Taf. VIII, Abb. 1) und den sehr instruktiven Schnitt der Westwand des breiten Sondiergrabens (Taf. VIII, Abb. 2) vorführen. Ich muß auf die Wiedergabe der baugeschichtlich interessanten Ausführungen Hebergers über die Zerstörung des ganz aus Erde und Holz bestehenden ersten Amphitheaters durch Brand verzichten und verweise namentlich auch auf seine höchst dankenswerte und klare Zusammenfassung der Ergebnisse der hauptsächlich von ihm und Oberstleutnant C. Fels geleiteten langjährigen Arbeiten am Amphitheater. Als gesichertes Ergebnis der Fundtatsachen und Beobachtungen darf jetzt folgendes hingestellt werden. Das erste aus Erde und Holz bestehende Amphitheater war von der bis zum Jahre 47 n. Chr. in Vindonissa garnisonierenden XIII. Legion angelegt worden. Als dieses durch Brand zerstört wurde, wurde wohl nicht von der von 47—70 dort liegenden XXI. Legion, sondern der XI., die diese ums Jahr 70 ablöste, das jetzt noch erhaltene Amphitheater mit seinen schönen Umfassungs- und Stützmauern erbaut, das aber immer nur Zuschauerplätze aus Holz besaß. Zur Erklärung unserer Tafel VIII, Abb. 1 (Grundriß des Amphitheaters) sei erwähnt, daß der breite Sondiergraben mit der Jahreszahl 1920 bezeichnet ist. Er schneidet den großen 1910 ausgeführten Suchgraben, den Längsschnitt. Mit u ist der noch unerforschte Boden des nördöstlichen Viertels bezeichnet, mit K die erheblichen Reste des gepflasterten Kieselsteinbodens, der 2,1 m über der Arena, d. h. ungefähr in halber Höhe der Anschüttung für die Zuschauer sich hinzieht und beweist, daß die Anschüttung in zwei Malen erfolgte, das erste Mal vermutlich durch die XIII. Legion. Die Grabung von 1920 bestätigt durch ihre Einschlüsse, Sigillatascherben, Lampen und die, wie an frühern Stellen, nur bis auf Kaiser Claudius reichenden Münzen, daß die ganze Anschüttung dem 1. Jahrhundert angehört. In dem Grundriß sind sämtliche Pfostenlöcher im Zuschauerraum, teils runde, teils viereckige, in denen vorwiegend Pfosten des ersten Baues standen, eingetragen. Im Schnitt (Taf. VIII, Abb. 2), der keiner weiteren Erklärung bedarf sieht man die zwei bei der letzten Versuchsgrabung nahe der zweiten

<sup>1</sup> Dort ist Choreographie Druckfehler für Chorographie.

Hauptmauer gefundenen Pfostenlöcher. Die Pfosten standen wahrscheinlich auf der dünnen Mauer, über die beim zweiten Bau die starke Mauer (im Profil + 2,30) gebaut wurde.

## 2. Zur Geschichte der Besiedelung.

*Aire la Ville* (Genève). M. P. Cailler a fouillé le cimetière d'Aire la Ville, commune de Vernier. Les résultats de ses fouilles ne nous ont pas encore été communiqués.

*Balsthal* (Bez. Thal, Solothurn). Beim Rigolen wurden hinter der Papierfabrik gegen die Bergseite hin (TA. III, 11 mm v. r., 62 mm v. o.) r. *Leistenziegel*, vermischt mit Knochen, etwa 1 m tief, gefunden, also offenbar nicht mehr in situ. Es bleibt noch festzustellen, woher diese r. Funde stammen. Bemerkenswert ist, daß sich in der Nähe dieser Streufunde ein alamannisches Gräberfeld befindet: vgl. Absch. VII (Tatarinoff nach Autopsie. Mitteilung des Fundes durch H. Schwyzer).

*Basel*. Beim Ausheben der großen Steinplatte, welche die Gruft der Reich von Reichenstein in der Stefanskapelle des Basler Münsters deckte (abgebildet Anz. 24 [1922], 61) fand man nach der Angabe von E. A. Stückelberg (a. a. O. 64) r. *Amphorenhenkel*. Das ist nicht verwunderlich, da ja vor dem Münster r. Mauerzüge liegen, die Karl Stehlin 1913 freilegte (s. m. Bericht f. 1921, 76 nach Felix Stähelin, Das älteste Basel<sup>2</sup> (1922), 31 mit Abbildung 3, S. 15) und an verschiedenen Stellen des Münsterplateaus r. Münzen gefunden wurden (Stähelin 34).

*Bern*. *Engelhalbinsel*. Die systematische Durchforschung der Engelhalbinsel (s. letztjährigen Bericht S. 77 ff. mit Taf. XI—XIII) wurde im Berichtsjahr unter Leitung von Dr. O. Tschumi fortgesetzt. Über das Ergebnis der diesjährigen Grabungen, die im Herbst stattfanden und auch bei der Lokalpresse Interesse erweckten (s. G. Bundi, „Bund“ 3. und 6. Okt. 1922, Nr. 420 und 426, Feuilleton) verdanke ich dem Leiter der Ausgrabungen folgenden Bericht.

Die Grabungen wurden an zwei Punkten in Angriff genommen; zunächst bei dem *Wall des Pulverturmes*, s. Bericht f. 1921, Taf. XI („Pulverhaus“), und in dessen Umgebung. Die dortigen Grabungen ergaben das Vorhandensein eines mächtigen Spitzgrabens, der sich von O. nach W. erstreckte und die Siedelungen im Reichenbachwald nach Süden zu sichern hatte. Ein Teil des 3 m starken Aushubs war auf den Wall geworfen worden, auf dem der Pulverturm steht. Unter den spärlichen Einschlüssen kam ein Stück eines r. *Mühlesteins* zum Vorschein, ein deutlicher Beweis dafür, daß der Südhang des Walles künstlich aufgeschüttet worden ist, während der Wall selber als eine natürliche Moränenbildung bezeichnet werden darf, wie aus verschiedenen Suchgräben hervorgeht, die auf der

Höhe und der Nordseite des Walles gezogen wurden. Dort stieß man überall auf den gewachsenen Boden, dessen gewöhnliche Schichtenfolge in der Form von Humus- und Kiesschicht sehr schwach zu erkennen war. Bei diesem Anlaß wurde auch dem noch ungedeuteten Rundbau nordwärts der Mauer des Pulverturms nachgegraben und die beiden dort einmündenden Mauern der Anlage freigelegt und in den Situationsplan eingetragen. Urkundlich ist nachgewiesen, daß sich im Jahre 1700 ein Römerwall in der Bremgartenau befand, doch kann er heute nicht mehr lokalisiert werden; es bleibt somit eine bloße Vermutung, daß der Römerwall bei dem Pulverturm zu suchen sei und der 1878/80 ausgegrabene Rundbau von rund 27 m Durchmesser als eine Befestigungsanlage, wie ein castrum zu deuten sei. Dagegen ist große Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß die Anlage eines Spitzgrabens schon in die Latènezeit zu setzen ist, indem solche aus den keltischen Niederlassungen von Windisch und Basel bekannt sind.

Das ganze Areal ostwärts des Weges vom Pulverturm bis auf die Höhe des römischen Gräberfeldes auf dem Roßfelde wurde durch zahlreiche Gräben auf archäologische Vorkommnisse untersucht, erwies sich aber als steril. Einzig auf der Höhe der einstigen Kiesgrube kam ein Eisenmesser zum Vorschein. Unterdessen war eine interessante Wohnanlage quer zur Straße durch den Reichenbachwald aufgedeckt worden.

Schon längere Zeit waren uns Steinpflaster am östlichen Straßenrand aufgefallen und hatten die Vermutung erweckt, daß sich ein Haus mitten im Wege befinde. Als bei der Anlegung eines Wasserablaufs die Arbeiter dort zahlreiche Scherben fanden, schien es angezeigt, dieser Spur zu folgen. Im Laufe weniger Tage konnte das Gebäude mit seinen Mauerzügen freigelegt und an die Untersuchung der Innenräume geschritten werden.

Das Haus besteht aus einem Mittelraum (17,5 × 12,26), an den sich ostwärts der angebaute Vorbau mit Eingangstor und zwei Nebenräumen schließt. Der Eingang war flankiert von zwei Säulen, deren Postamente in Form von Gneißblöcken sich noch in situ vorfanden. Westwärts schloß sich eine rechteckige Vorhalle an, die an ihrer Südseite einen in der Mauer eingelassenen Ablauf aufwies. Auf der Nordseite des Mittelraumes kam eine vollständige Hypokaustanlage zum Vorschein, bestehend aus Sockelchen von Sandstein und Ziegelplatten, darüber 2–3 Ziegelplättchen. Auf diese kam ein Ziegelboden aus großen Platten (56/55/5,5 cm) zu liegen, zur bessern Bindung mit Rillen versehen, auf den erst der Mörtelgußboden folgte (Taf. IX, Abb. 1).

An Funden sind zu melden Terrasigillatascherben mit einer ganzen Anzahl von Töpferstempeln, die nach den Lesungen von O. Schultheß folgende Namen ergaben: Albanus, Albus, Anus, Bassicus, Felix, Firmus, Lucinus, Masclus, Momo, Nigrinus, Occalus, Patricius, Pasienus, Paullus, C. Salaris, Aptus, Virthus. Ferner eine ganze Anzahl Fibeln, Münzen von Augustus,

Agrippa, Tiberius, Nero, Titus, Antoninus Pius und Faustina junior (Bestimmung des Direktors Dr. R. Wegeli), Stili, Kienspanhalter, Teil eines etruskischen Kandelabers etc.

Am Ende der diesjährigen Ausgrabungsperiode stießen wir nordwärts, etwa 80 m im Wege auf eine Töpferwerkstätte: Töpferdepot mit etwa 10 Faltenbechern, dünne geschmauchte Ware, verschiedene Formen, ferner Henkelkrüge einheimischen Fabrikats, Teller und Schüsseln und drei Gefäße mit später Kerbschnittkeramik (Rheinzabern), ein Stück mit dem Stempel des Acutus. Die große Anzahl von gleichen Gefäßen legen die Existenz einer Töpferei nahe. Ausschlaggebend aber war die Bloßlegung von Fundamenten zweier Töpferscheiben. Sie hatten die Form von zwei Mühlesteinen (56/63 cm Dm.) und waren mit einer Lehmschicht bedeckt, in der sich ein Putzstein in Form eines neolithischen Steinbeils vorfand. Es sind Schwungsteine von Töpferscheiben, die mittelst langen Stöcken in Bewegung gesetzt wurden. Analogon in Trier, wo ebenfalls r. Töpfereien aufgedeckt worden sind.

Ein letztes Kriterium für die Existenz der Töpferei bilden die bei uns seltenen Funde von Preßformen (Modellschüsseln). Es kamen hier zwei verschiedene Typen von solchen zum Vorschein.

An Gefäßen sind bis jetzt etwa 20 Exemplare zum Vorschein gekommen, doch dürfte die Ausgrabung des nächsten Jahres ihre Zahl noch beträchtlich vermehren.

Für alle Einzelheiten verweisen wir auf das Jahrbuch des historischen Museums in Bern über das Jahr 1922, das im Verlaufe des Jahres 1923 erscheinen wird.

*Bibern* (Bez. Bucheggberg, Solothurn). Die dort gefundenen Münzen aus der Slg. Amiet bestimmte Hahn: 1. ein republ. Denar der gens Satriena (Babelon 2, 420; Wegeli & Hofer, Münz. d. r. Rep. nr. 372—374) aus dem Rainacker, 2. ein Aureus des Drusus (Cohen 1, 221 Nr. 5). Es soll noch ein zweiter jüngst in Bibern gefundener Aureus dort in Privatbesitz sein. (Tatarinoff.)

*Boudry* (Neuchâtel). *La nécropole romaine de Trois-Nods*, dont une grande quantité d'objets se trouve au „Musée de l'Areuse“, est peu connue. Rollier y suppose l'existence d'une *villa r.*, près de la route r. (Vy d'Etraz) qui y passe. Mais les objets trouvés datent de l'époque préhistorique. (Tatarinoff.)

*Brislach* (Bez. Laufen, Bern). „Über der Lützel, etwas vom Dorfe entfernt, l. am Wege nach Laufen, welcher ziemlich nördlich vom alten Fiechtenhofe, aber südlich vom neuen Hofe und hart an diesem vorbei nach Laufen führt, am Gelände, so „im Wolfen“ heißt: Gemäuer, röm. Ziegel, Menge kleiner Hufeisen, Lanzeneisen. Ein solches auch unter dem Dorfe, wo das neue Haus steht, an der Landstraße gegen der Lützel, mehrere

Schuh unter der Erde. Am ersteren Orte Erhöhungen und Vertiefungen wie von einem verschanzten Lager. Hufeisen ziemlich klein, auswendig den Löchern nach kleiner erhöhter Rand, über Löcher vertiefter Graben, so daß Köpfe der Nägel eingebettet sind.“ — In der gleichen Gegend, im Bann *Breitenbach*, auch altes Gemäuer und verschiedene Eisenwaren. P. A. Dietler, *Vetera analecta majora* 1 (1858), 142 (Manuskript auf der Kantonsbibliothek Solothurn, zitiert von Tatarinoff). Daß in Brislach eine r. Ruine gewesen sei, war bis jetzt unbekannt.

*Capolago* (Bez. Mendrisio, Tessin). In der Flur Segoma wurde 1921 in 1,60 m Tiefe ein bärtiger Männerkopf aus Kalkkiesel, 11 cm hoch, gefunden. Die Gesichtsteile sind mit einem Schmelz in vier Farben überzogen. Riv. arch. Como 82—84 (1922), 235 f.

*Chancy* (Dist. Rive gauche, Genève). Dans leur étude, mentionnée dans mon dernier Rapport p. 81, „Fouilles d'un four à tuiles de l'époque romaine à Chancy (Ct. de Genève)“, Indicateur 24 (1922), pag. 23—32, avec 7 figures) MM. P. Cailler et H. Bachofen montrent par une liste des objets trouvés à Chancy que cette région peuplée depuis le néolithique était devenue à l'époque romaine une des régions des plus habitées du territoire actuel du Ct. de Genève. Le four (5,40 × 6,10 m) était fort bien conservé, mais, comme c'est le cas de tous les fours à tuiles découverts au nord des Alpes, ce n'est que la partie inférieure du four (le foyer) qui est en bon état, tandis que de la partie supérieure, dite chambre de cuisson ou laboratoire, il ne reste que le bas, soit le plancher et la base des parois. Le *praefurnium* était fort mal conservé. Quant au fonctionnement du four, sans pouvoir entrer ici dans un examen détaillé, je regrette ne pas pouvoir me rallier à l'opinion de MM. Cailler et Bachofen. Le four a servi uniquement à cuire des tuiles et des briques; les *imbrices* sont très peu nombreux, mais la quantité des *tegulae* est énorme. Les auteurs ont relevé soigneusement „les marques de tuiliers“ (l. c. fig. 6), dont les moins fréquentes se trouvent dix à quinze fois, les plus communes de deux cents à deux cent-cinquante. Il est probable que les produits de Chancy qui semble avoir été un grand établissement, s'écoulaient vers des centres plus considérables, les vici de Genava et de Boutae (Les Fins-d'Annecy); mais les conjectures tirées de l'identité des marques des tuiliers privés sont sujettes à caution, parce que bon nombre de ces „marques“ se trouvent un peu partout; c'est ce que nous appelons „Handmarke“ et ce que nous considérons quelquefois comme une simple fantaisie du tuilier.

*Chur*. Römische Hausanlage mit Hypokaust im *Welschdörfli* (Stadt Chur). Beim Tieferlegen des Fahrweges, der zwischen dem Gute St. Margretha und der Fabrik Pedolins Erben zur Seilerbahn führt, wurden gegen Ende Oktober 1922 alte Baureste aufgedeckt, die die Historisch-antiquarische Gesellschaft von Graubünden systematisch abdecken ließ. Freigelegt wurde

ein rechteckiger Raum von 2,90 m  $\times$  2,60 m im Lichten, mit innen verputzten Mauern von 70 cm Höhe und 70 cm Dicke mit einem vollständig erhaltenen Hypokaust. Dessen Boden, 2,90 m unter dem alten Straßenniveau, aus 7—10 cm dickem Kalkmörtel bestehend, zeigt gegen den Heizschacht eine schwache Neigung von etwa 1 cm auf 1 m Länge. Der Heizschacht, auf der Südseite mit dem Kalkmörtelboden bündig, 1,70 m lang, 40 cm hoch und breit, enthielt noch eine Schicht von 6—10 cm Flugasche. Die Suspensura ist durch 4 Reihen Tuffsäulen von 70 cm Höhe, die oben und unten 17 cm Durchmesser und in der Mitte eine Ausladung auf ca. 25 cm haben und in 4 Reihen zu 5, 6, 6, 5 gestellt sind, gebildet. Auf dieser sind sorgfältig gebrannte Ziegelplatten von ca. 64  $\times$  67 cm und 6 cm Dicke so angebracht, daß jede Platte auf 4 Säulenvierteln ruht. Wie die Zahl der Säulen an den beiden innern Reihen, die den größten Druck auszuhalten hatten, um je eine erhöht ist, so ist über die mittlere Säulenreihe noch eine über mehrere Platten reichende große Ziegelplatte gelegt. Darüber liegt eine Kalkmörtelschicht, die auf der Nord- und Ostseite die Außenmauer teilweise durchschneidet. Eine über diesem Boden liegende Kohlschicht von 8 cm Dicke beweist, daß das Gebäude durch Feuer zerstört wurde.

Von der Heizanlage (Außenkantmauer), 7,30 m in südlicher Richtung und von der Grenzmauer des St. Margrethagutes 3,40 m entfernt, wurde Ende November 1922 eine Sondierabdeckung vorgenommen und dabei ein eingefallenes Gewölbe aufgedeckt, das wahrscheinlich mit der Heizanlage im Zusammenhang stand.

Die Fundamentmauern sind in Mörtelmauerwerk erstellt und innen mit Lehm verdichtet. Über diesen Fundamentmauern war eine jetzt zusammengefallene Wölbung, bestehend aus Steinen, Ziegeln und Lehm. Die Wölbung ist zusammengedrückt und hat eine Dicke von ca. 35 cm. Unter diesem Gewölbereste fanden sich reichliche Stücke Holzkohle. Bis Mitte Mauer ist der Ansatz der Wölbung noch zu erkennen. Tiefe unter dem jetzigen Boden 1,90 m.

In der linken obern Ecke der Ostwand ist ein aus dem Hypokausterraum durch die Mitte der Mauer führender Wärmekanal, bestehend aus einem einzigen gewölbten und gebrannten Tonrohr von 16  $\times$  10 cm, erhalten, das zum Schutze gegen den Mauerdruck mit einem Gewölbe aus Ziegelbrocken überdacht war.

Beachtenswert ist, daß die sorgfältig gebrannten Ziegel aus einem in Chur selber vorkommenden Lehm bestehen. Zusammengehalten mit der Tatsache, daß im „Wiesental“ öfters r. Münzen, auch Goldschmuck, gefunden wurden, ergibt sich, daß dieses Lehmlager schon zur Römerzeit ausgebeutet wurde, und daß dort wahrscheinlich eine Ziegelei betrieben wurde.

In der gleichen Gegend waren schon zweimal Hypokaustanlagen gefunden worden, eine 1829 beim Bau des Kaufmann'schen Hauses nächst

der Obertorer Brücke, eine zweite 1902, die ebenfalls durch Feuer zerstört worden war, in der Custorei (s. Fr. v. Jecklin Anzeiger N. F. 5, 137 ff.).

Für die Datierung der Anlage kann die Tatsache, daß das Münzinventar des Rätischen Museums verschiedene im Welschdörfli gefundene Augustusmünzen aufweist, und daß die Münzfunde aus diesem Stadtgebiet bis auf Kaiser Valens (364—378) reichen, einen gewissen Anhalt geben. Die Zerstörung wird gegen Ende des 4. Jahrhunderts, also kurz vor oder bei dem Abzuge der Römer aus unserem Lande stattgefunden haben. Im Schutte des abgedeckten Raumes wurde eine außerordentlich zierliche bronzene Knopfsonde mit schöner Patina gefunden, in der Nähe viele Pferde Zähne etc. Allfällige Schlüsse, die hieraus über die Natur des freigelegten Raumes gezogen werden könnten, müssen vorsichtigerweise zurückgehalten werden, bis die unbedingt erforderliche Abdeckung weiterer Räume möglich ist.

(Nach einem mir von Herrn Staatsarchivar Dr. Fritz v. Jecklin freundlichst zur Verfügung gestellten Berichte, dessen Publikation mit Zeichnungen im „Anzeiger“ erfolgen wird. S. auch vorläufig „Der freie Rätier“, 4. Nov. 1922, Nr. 260, II. Blatt.)

7 *Collex-Bossy* (Dist. Rive gauche, Genève). En déc. 1921 on a trouvé dans le terrain Borel un *grand-bronze* d'Alexandre-Sévère (208—235): IMP. CAES. M. AVR. SEVE. ALEXANDER. Tête de droit. MONETA AVGUSTI. Rev. suisse num. 22 (1922), 270.

7 *Dirlaret* (Dist. de Singine, Fribourg). M. Peissard annonce la découverte de debris de vases et des vestiges de murs romains au hameau de Baletswil.

— *Genève. Villa du Parc de la Grange* (v. notre Rapport 1919—20 p. 108 suiv.) Les communications faites par Cartier dans la séance de la Soc. d'hist. et d'arch. de Genève le 11 mars 1920, ont paru dans le Bull. de la soc. d'hist. et d'arch. Gen. 4, 327. Après l'examen des fragments de poterie la fondation de cette villa est fixée à l'an 80 apr. J.-Cr. Pour plus de détails voir l'article richement documenté et illustré de MM. L. Blondel et † G. Darier, La Villa romaine de la Grange, Genève, Indicateur 1922, 72—88.

Sur les *aqueducs* qui fournissaient l'eau au vieux Genève, voir le rapport de M. Blondel, Séance du 24 février 1921, Bull. de la soc. d'hist. et d'arch. Gen. 4, 387.

A l'occasion de la restauration de l'Eglise de St. Germain, brûlée en 1907, M. Blondel étudie quelques *reliefs*. Voir les Mélanges publiés à l'occasion de la 25<sup>e</sup> année de la fondation de la Société auxiliaire du Musée, Genève 1922, 67—85. D'après M. Blondel ces reliefs datent de l'époque constantinienne.

M. Blondel avait présumé qu'à l'époque romaine, il existait à Genève *une fontaine de Jupiter*. Cette hypothèse, due à une erreur d'interprétation, a été refusée par M. W. Deonna, dans son article intitulé „Une prétendue fontaine romaine de Jupiter à Genève“, *Indicateur* 22 (1920), 162—166. Le „*fons de Joven*“ est *une fontaine de Jouvence*, nom populaire au moyen-âge. Voir aussi Paul E. Martin, *Zeitschrift f. schweiz. Geschichte* 1921, 122.

*Gonzen* (Bez. Sargans, Kt. St. Gallen). Dem seit einigen Jahren zur Gewinnung von *Eisen* wieder ausgebeuteten Gonzen hat Dr. Werner Manz, *Der Eisenbergbau am Gonzen bei Sargans* (Kt. St. Gallen) (1923) ein anmutig geschriebenes, von A. Heß hübsch illustriertes Schriftchen gewidmet. Darin sind in zutreffender Weise die in der „Malerva“, der gegenwärtigen Talstation des Gonzenwerkes, gefundenen römischen Überreste verarbeitet (S. 11). Vgl. Bericht 1919/20, 23 f., 1921, 86 und oben S. 58.

*Grimisuat* (Bez. Sitten, Wallis). In der Richtung gegen Champion wurde vor einigen Jahren von einem Spengler aus Sitten ein *röm. As* gefunden. Das Schweiz. Landesmuseum hat das Stück gekauft. So ist die Angabe des letztjährigen Berichtes 92 (unter Avent) zu korrigieren. (Viollier).

*Hessigkofen* (Bez. Bucheggberg, Solothurn). Unterhalb der Brennerei, an welcher vermutlich die r. Straße über den Bucheggberg vorbeiführte, wurde ein *Messergriff*, einen Vogel mit inkrustiertem Auge darstellend, gefunden (jetzt im Museum Solothurn).

Gegen Tscheppach hin, in der Mulde unterhalb Hessigkofen (TA. 125, 8 mm v. r., 124 mm v. o.) liegt ein größeres Steinpflaster, gebildet aus Überresten von erratischen Blöcken, die früher offenbar auf dem Bucheggberg außerordentlich zahlreich waren. In diesem Steinpflaster ein *Mühlstein* aus erratischem Material von sehr archaischer, vielleicht spätlatène-Form. Er befindet sich jetzt in der Schulsammlung Hessigkofen. Gefl. Mitteilung von Dr. A. Wyß in Hessigkofen (Tatarinoff nach Autopsie). Vgl. auch II. JB. SGU., 74.

*Hüttwilen* (Bez. Steckborn, Thurgau). Von der von Heierli, Arch. Karte d. Thurg 42 fälschlich unter Nußbaumen erwähnten r. *Ruine* besitzt Landwirt Bachmann eine Anzahl von Bauresten, Fachwerk und „glasierten“, d. h. verschlackten Steinen. Die sehr schön gelegene umfangreiche *Villa rustica* ist in ihrer Ausdehnung noch recht gut zu erkennen.

(Tatarinoff nach Autopsie.)

*St-Imier* (Dist. de Courtelary, Berne). En 1904, des terrassiers travaillant à quelques mètres de la Tour de la Reine Berthe à St-Imier, rencontrèrent, en ouvrant leur tranchée, d'assez nombreux ossements humains, puis dans un petit vase de terre cuite, cassé par la pioche des ouvriers, des *monnaies de bronze romaines*. Ces monnaies au nombre de 13, allant de Vespasien (70 ap. J.-C.) à Magnence (350—353), sont entrés dans les

collections publiques de St-Imier en 1921. Elles dûrent être enfouies vers la fin du 4<sup>e</sup> siècle. Ces monnaies méritent notre attention comme les premières monnaies romaines que l'on ait trouvées à St-Imier. Voir la liste, dressée par M. Emilio Balli de Locarno et le rapport sur la découverte par M. R. Gerber, pasteur à St-Imier, „Vestiges romains à St-Imier“, Indicateur n. s. 24 (1922), 186.

*Jussy* (Distr. Rive gauche, Genève). Fragments de *vases r.* trouvés dans les marais de Sionnet, remis au Musée de Genève. C. R. du Musée d'Art et d'Hist. 1921, 20.

*Kippel* (Bez. Raron, Wallis). Beim Ausheben der Fundamentgruben für den Neubau von Maler Nyfeler in Kippel im Lötschental am Nordostrande des Dorfes (TA. 492, 112 mm v. l., 96 mm v. u.) wurden etwa 2,60 m unter dem jetzigen, höchstens 40 cm unter dem ehemaligen Boden 4 *r. Brandgräber* mit z. T. sehr reichem Inhalt gefunden. Wir geben das Inventar nach dem Auszuge von O. Tschumi aus dem Berichte Tatarinoffs an das Erziehungsdepartement des Kts. Wallis und auf Taf. X und XI die Abbildungen nach den vom Schweiz. Landesmuseum nach der Reinigung und Konservierung aufgenommenen, uns gütigst zur Verfügung gestellten Photographien. Taf. X gibt sämtliche Fundgegenstände wieder, Taf. XI die drei ornamentierten silbernen Fingerringe vergrößert.

*Grab 1.* Wenig Knochen. Aus Bronze: 3 kleine Zangenfibeln, eine große ornamentierte Misoxerfibeln, ein radförmiges Taschenbeschläge mit stark prononcierter Nabe (vielleicht auch eine große Fibel), mit Email inkrustiert; eine Sticknadel mit abgebrochener Öse, eine Münze, eine nicht mehr bestimmbare röm. Großbronze, vermutlich aus der ersten Kaiserzeit. Aus Eisen: zwei Siegelringe, zusammengebacken, eine Menge von Nägeln mit pilzartigem Kopf, geschmiedet, wohl von den Sohlen der Schuhe. Von Stein: eine durchbrochene Halsperle und ein Topf aus Lavezstein mit seitlichen Ohren an der Mündung.

*Grab 2.* Brandgrab ohne Beigaben. Ein eiserner Nagel aus der Nähe ist nicht mit Sicherheit als solche zu bezeichnen. Ziemlich viele Kohlenreste.

*Grab 3.* Sehr reiches Brandgrab. Gar keine Knochen, nur einige Milchzähne (Molaren). Vielleicht das Grab einer Frau mit Kind. Beigaben: Aus Silber: vier *Siegelringe* (einheitliche Bildung von Reif und Platte). Der erste zeigt eingraviert zwei behelmte Büsten, der zweite einen Hirsch, der dritte einen Kopf mit einem Zeichen S; der vierte, einfache, ist an den Rändern gekerbt. Aus Bronze: zwei mächtige Misoxerfibeln mit geometrischen Ornamenten; Rundfibeln mit Emailinkrustationen, mit Knöpfchen um den Rand; zwei Ohrringe aus platten, aneinander gedrückten Ringlein mit Anhängern; zwei mit Ösen versehene, stark profilierte Teile einer Halskette; zwei runde Brustplatten aus dünnem Bronzeblech, in getriebener

Arbeit; ein Becherchen aus Lavezstein; ferner etwa 20 Perlen verschiedener Form aus Bernstein, Glas und polychromem Glasfluß, meist dunkel mit heller Einlage (Wellenbandornament vorherrschend):

*Grab 4.* Aus Bronze: zwei kleine Misoixerfibeln mit teils eingravierten, teils eingepprägten Ornamenten. In der Nähe eine Münze, auf dem Revers ein achtsäuliger jonischer Tempel (vielleicht Großbronze des Nero mit Janustempel).

Die Münzen und die Misoixerfibeln, die noch in die Latènezeit zurückreichen, weisen auf die frühe Kaiserzeit hin, während Zangenfibeln, Scheibenfibeln und polychrome Perlen in die späte Kaiserzeit zu setzen wären.

Die 4 Gräber, die jetzt etwa 2,60 m unter der Erdoberfläche liegen, befanden sich ursprünglich auf einer mehr oder weniger ebenen Terrasse, die durch eine Rutschung überschüttet und zum Berghang wurde. Große Steinblöcke, die dabei und darauf lagen, können als äußere Kennzeichen der Gräber gedient haben. Der Aschen- und Kohlenplatz zwischen den Gräbern weist auf Brandopfer hin. Ziemlich weit über den Gräbern fanden sich im Gehängeschutt Spuren *menschlicher Skelette* und ein zerbrochener *Mühlstein* (Läufer), die möglicherweise auf eine höher gelegene Siedelung schließen lassen.

Diese Funde von Kippel sind ebenso überraschend, wie interessant. Sie bezeugen eine sehr frühe Besiedelung des abgelegenen Lötchentales durch eine Bevölkerung, unter der es nach den Beigaben von Grab 3 auch recht Wohlhabende gegeben haben muß. Andererseits wird die schon früher auf Grund von Funden auf der Nordseite des Lötchenpasses ausgesprochene Vermutung, daß dieser schon sehr früh begangen worden sei, zu großer Wahrscheinlichkeit erhoben.

*Koppigen* (Bez. Burgdorf, Bern). Die 1918 im 11. JB. SGU., 74 gemeldeten Funde bei der Kirche Koppigen erhalten neues Licht durch eine Terrasigillatascherbe mit Barbotineverzierung, die bei der Kirchhofstreppe zum Vorschein gekommen ist (Mitteilung von stud. theol. Siegfried Joß in Koppigen an O. Tschumi).

*Langenthal* (Bez. Aarwangen, Bern). „Im Weyer“ an der alten St. Urban-Straße, 30 m östlich der Gabelung von dieser mit dem Hinter-Roggwiler-Weg, hatte 1902 F. Dennler das Vorhandensein eines Ofens aus Funden von Asche, Kohle, Scherben, Hohl- und Leistenziegeln festgestellt. Im Juli 1922 fand unter Leitung von O. Tschumi die Nachgrabung statt, die einen *Brennofen* von Schuhsohlenform im Grundriß (größte Länge 3,00 m, größte Breite 1,40 m) freilegte. In 1,30 m Tiefe Asche und Kohle, darauf stehend Reste eines Rostes aus Hohlziegeln; darüber Reste einer mächtigen Tonwandung mit Verzäpfung innen und außen. An den Seiten der Grube schräg stehend eine große Anzahl Leistenziegel. Nicht ein „Ziegelbrennofen“, wie die Aufnahme des Bauinspektorates Langenthal das Objekt

benennt, auch nicht ein Backofen, sondern ein gewöhnlicher Kalkbrennofen. Vgl. auch „Bund“, 25. Juli 1922, Nr. 311. — In der näheren Umgebung zahlreiche r. Spuren. (O. Tschumi.)

*Laupen* (Bern). In der Nähe des Schlosses Fund eines r. *Schlüssels* (TA. 318, 2,5 mm v. l., 22 mm v. u.). Der Fund ist von ungewöhnlicher Wichtigkeit, weil er das erste sichere Beweisstück für r. Besiedelung von Laupen ist. — Die von eifrigen Lokalforschern und auch schon von Jahn, Kt. Bern, 133 angeregte Frage der angeblichen „Römerbrücke“, die bei Laupen über die Sense geführt haben soll, lege ich einstweilen noch zurück.

*Lostorf* (Bez. Gösgen, Solothurn). Kirche und Kirchhof stehen auf r. Ruinen. Bildhauer Kuhn in Gretzenbach schenkte 1921 von dort stammende r. *Scherben* dem Hist. Mus. Olten.

*Märstetten* (Bez. Weinfelden, Thurgau). In verdankenswerter Weise ließen die Herren Pfarrer A. Michel und Karl Keller-Tarnuzzer die Aussagen von Frau Marie Margareta Niding in Märstetten über die Auffindung von drei schön nebeneinander liegenden männlichen Skeletten, die im Jahre 1876 zum Vorschein kamen, unlängst protokollarisch festlegen. Sie wurden „an der östlichen Seite des Miststockes, der an der nordöstlichen Ecke des Wohnhauses Nr. 89 in Märstetten, Flur Hub, liegt,“ beim Abgraben von Erde, um die heute noch in den Garten hinaus führende Treppe zu bauen, in 50–60 cm Tiefe in den fast reinen unter dem Humus liegenden Sand eingebettet gefunden, die Köpfe nach Süden. Beilagen: 2 Dolche mit Heften aus Elfenbein an der gleichen Seite des einen Skelettes und vier Münzen, „alle in der ungefähren Größe des heutigen Zwanzigrappenstückes, die aus einem sonderbaren Metall bestanden, das nicht Gold und nicht Silber, aber etwas mitteninne war. Alle vier Münzen zeigten im Gepräge einen Krieger mit Speer.“ Bezirksarzt Dr. med. Wilhelm Haffter und Hauptmann Stähelin in Weinfelden besichtigten die Fundstelle und erklärten die Funde als römisch. Der Grundbesitzer überließ letzterm die Fundgegenstände gratis. An der Richtigkeit der nach bald 50 Jahren noch sehr bestimmt lautenden Angaben von Frau Niding rüttle ich nicht, wohl aber hege ich die stärksten Bedenken gegen die Kompetenz der beiden Herren aus Weinfelden, den Fund als römisch anzusprechen.

Umso wichtiger ist die von Herrn Keller-Tarnuzzer in Erinnerung gerufene Tatsache, daß 1912 in Märstetten bei der Stelle TA. 57, 2 mm unter dem „n“ von „Kammenhalde“ eine r. *Fibel* gefunden wurde, von der freilich nur der Bügel erhalten ist, die aber trotzdem vom Landesmuseum dem 1. Jahrh. zugewiesen werden konnte.

*Martigny* (Wallis). Der unermüdlich forschende Apotheker H. Zintgraff in St. Blaise hat sich bemüht, in einer Zusammenstellung, die er dem Archiv der SGU. übergab, die verschiedenen Routen nachzuweisen, die

römische Soldaten, die über den Gr. St. Bernhard nach Martigny (Octodurum) kamen, einzuschlagen hatten, um nach Norden zu gelangen.

*Mendrisio* (Tessin). *R. Grabfunde* in der Gegend von Castellaccio, wo 1905 beim Anlegen der Fundamente des Schulhauses ein r. Ziegelgrab gefunden wurde, auch Reste von Bauteilen, wovon die Volute eines Kapitäls noch vorhanden ist. An der gleichen Stelle wurde 1878 eine Inschrift P · VALERIVS · DROMON T · F · I gefunden, die Pais, Riv. arch. Com. irrtümlich Ligornetto zuwies. Riv. arch. Como 82—84 (1922), 234 f.

*Mönthal* (Bez. Brugg, Aargau). Bei einem Straßenbau wurde in Mönthal ein bis jetzt nicht bekannter, mit Trockenmauer solid verkleideter *Stollen* angeschnitten, der vom Dorfe gegen die Burghalde läuft, Lichtweite 0,5 m, Höhe 1,1 m. Ein durch Vize-Ammann Meier ausgeführter Schnitt auf der Burghalde in der ungefähren Linie des Stollens ergab, daß der Felsen, auf dem die Erde liegt, künstlich eingeschnitten ist. Eine Anzahl kleine Tonscherben, die dabei in der Tiefe von 1 m erhoben wurden, sind nach dem Befunde Dr. S. Loeschkes vielleicht vorrömisch. Laut der Brugger Chronik des Sigmund Fry (um 1530) stand auf der Burghalde die Burg Freudegg. Die Entdeckung dieses Stollens, der weder für ein Bergwerk, noch für eine Wasserleitung gedient haben kann, erfordert eine Bodenforschung. (Heuberger, Brugger Tagblatt 1922, Nr. 169).

*Montana* (Bez. Siders, Wallis). Das im 12. JB. SGU., 145 kurz erwähnte Grab mit zwei Skeletten von M. war nach Staatsarchivar Dr. Meyer, Sitten, in den Felsen eingeschnitten, wie ein *Masso avello*. Die Leiche sei aber auch noch von Mäuerchen eingefast gewesen, und über dem Grabe habe eine schöne Steinplatte gelegen. Als Beigabe wird lediglich ein *Becher aus Lavezstein* erwähnt.

*Muttenz* (Bez. Arlesheim, Baselland). In der Suter'schen Griengrube „Rebgarten“ beim Schänzli, nordwestlich von Muttenz, wurde 1920 ein Depotfund von etwa 1400 römischen Münzen aus der Zeit um 275 n. Chr. gemacht. s. Felix Stähelin, Das älteste Basel \* 35, Anm. 2.

*Neuendorf* (Bez. Gäu, Solothurn). TA. 162, 83 mm v. r., 120 mm v. o. Bei Fundamentierung eines Neubaus, hart östlich des Hauses von Gemeinderat Heim, wurde etwa 60 cm unter der Erdoberfläche ein r. *Brandgrab* entdeckt, das vor der genauern Untersuchung leider bereits zerstört war. Es muß sich eine einfache Tonurne und Glas auf einer Steinplatte befunden haben. Das Grab war glockenförmig angelegt. Es ist bis jetzt der erste archäologische Fund von Neuendorf. In der Nähe fanden sich mehrere Reste von Amphoren und andern Gefäßen. Nach Aussage der Dorfkundigen sollen sich in der Nähe, südlich an diese Stelle anschließend, im Boden Mauern befinden. Über mittelalterliche Wohngruben in der

Nähe s. Abschnitt VII. Um diese Fundstelle haben sich Bezirkslehrer Flury und Wirt Remund in Neuendorf verdient gemacht.

(Tatarinoff nach Autopsie).

*Pieterlen* (Bez. Büren, Bern). Nach Mitteilung von Geometer Moser in Dießbach sind dort sicher *zwei r. Villen* konstatiert:

1. TA. 122, 115 mm v. r., 30 mm v. u., „Badhaus“; gewöhnliche Kleinfunde, auch Terrasigillata, eiserne Riegel und Nägel.

2. TA. 122, 22 mm v. r., 50 mm v. u., „Farb“; zwei prächtige Hängketten stammen von hier, ferner Terrasigillata, Heizröhrenfragmente; Freskenreste. Funde im Schulhaus Pieterlen.

*St-Prex* (Distr. de Morges, Vaud). Dans la gravière de la verrerie de St-Prex on a trouvé des *tombes gallo-romaines* à alignement très-curieux (tête contre tête et pieds contre pieds). Mobilier funéraire: deux fibules de bronze, de la verrerie et de la poterie. (Communication de M. F. Tauxe, Lausanne.)

*Riehen* (Basel-Stadt). Schon bei der Erbauung des *Landauerhofes* (Topogr. Karte Blatt 2, 144 mm v. l., 95 mm v. u.) in den 1850er Jahren war man auf römische Mauern gestoßen, über welche jedoch kein Plan aufgenommen wurde. Es war aber den Anwohnern bekannt, daß in den Wiesen und Äckern östlich vom Hofe noch weiteres Gemäuer unter dem Boden sei. Im Laufe des letzten Winters wurde die Erforschung desselben unternommen, konnte aber bis jetzt nicht zu Ende geführt werden. Einstweilen kann bloß gesagt werden, daß es sich um *eine ausgedehnte Ansiedlung* handelt, deren Umfang über den einer gewöhnlichen Villa hinauszugehen scheint. Leider hat in früherer Zeit eine eingehende Verebnung stattgefunden; die Mauern sind zum Teil vollständig herausgerissen. An Fundgegenständen sind einige ansehnliche Fragmente von Mosaik mit vielfarbigen Ornamenten zu nennen. (Gef. Mitteilung von Herrn Dr. Karl Stehlin.)

*Seengen* (Bez. Lenzburg, Aargau). Sondierungen der letzten Jahre, ausgeführt von Bezirkslehrer Dr. R. Bosch, (s. Bericht 1919/20, 25; 1921, 87) haben immer deutlicher gezeigt, daß in Seengen einst ausgedehnte r. Anlagen vorhanden waren.

Bei der Erneuerung der „hinteren Dorfstraße“ im Dorfe Seengen wurde wegen Tieferlegung der Kabel je ca. 2 m und wegen Tieferlegung der Abwasserleitung hart der Kirchhofmauer entlang je ca. 1,50 m tief gegraben. Hierbei wurden zwei *r. Mauern* von 1,20 m Stärke in einem Abstände von 6 m freigelegt. Dr. Bosch ließ auf eigene Kosten den Verlauf der Mauer unter der Staatsstraße, wozu sich später nie mehr die Gelegenheit geboten hätte, untersuchen. Die beiden freigelegten Mauern erwiesen sich als Außenmauern eines Raumes von 6 × 8 m im Lichten, der in der Längsachse durch eine Zwischenmauer von 1 m Dicke in zwei

ungleich große Räume geteilt war. Südlich in der Richtung gegen Boniswil und das Haus Hans Hegnauer wurden weitere Mauerreste festgestellt. Grundriß 1:100 im Archiv der Schweiz. Ges. f. Erhaltg. histor. Kunstdenkm. Zwischen den beiden Mauern fand man zahlreiche r. Ziegel und Topfscherben, darunter ein prächtiges Stück einer Terrasigillata. Jetzt in der Sammlung der Bezirksschule Seengen.

Zur Weiterführung der archäologischen Erforschung des Gemeindebodens bildete sich im Herbst 1922 die „Historische Vereinigung Seengen“, die unter Einsetzung ihrer Kräfte und erheblicher Geldmittel, zu denen auch die Ges. f. Erh. hist. Kunstdenkm. einen kleinen Beitrag beisteuern konnte, zunächst die Erforschung der angeblichen „römischen Bäder“ auf der Abdachung über dem Nordende des Hallwilersees am *Markstein* in Angriff nahm. Hierüber liegt ein kurzer Bericht von Dr. R. Bosch mit Aufnahmen von R. Nußberger vor: 1. ein Situationsplan 1:1000; 2. ein Grundriß der ausgegrabenen r. Villen 1:100; 3. ein Profilschnitt durch diese Villen 1:100.

In der sagenhaften Volksüberlieferung, es habe einst am Nordrand des Hallwilersees eine große Stadt und auf der Berghöhe von Markstein ein großes Schloß gestanden, spielt wohl das Vorhandensein r. Mauerwerks am Markstein eine gewisse Rolle. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war dieses noch sichtbar; vgl. Xaver Bronner, *Der Kanton Aargau* (1844), I 35: „Auf einer Anhöhe über dem Dorfe Seengen am östlichen Ufer des Hallwilersees, wo die reizendste Aussicht das Auge erquickt, kömmt viel altes Gemäuer zum Vorschein mit zahlreichen Ziegelstücken römischer Form nebst einigen Silbermünzen aus den Zeiten Gordians, Philippus und Gallienus.“

Bei der bald nachher einsetzenden Urbarisierung wurden die Mauerzüge teils freigelegt, teils zerstört. Dabei wurden Bronzehahnen, Bleiröhren und anderes gefunden und vom Landeigentümer einem Antiquar verkauft. Durch diese Funde gelangte in den TA. die willkürliche Benennung „römische Bäder“. Die Grabungen der Hist. Vereinigung Seengen haben diese Benennung als unrichtig erwiesen, dafür aber zwei umfangreiche *römische Gutshöfe (villae rusticae)* freigelegt.

Beim Markstein (Polygonstein) 1387 begonnen und in nordwestlicher Richtung bis zum Markstein 1389 weitergeführt, förderten die Ausgrabungen zwei Villen zutage, von denen lediglich die Mauern konturiert wurden zur Feststellung des Grundrisses. Da die beiden aus zahlreichen zusammenhängenden Räumen bestehenden Gutshofkomplexe nahe beieinander sind, zum Teil fast ineinander übergreifen und eine trennende Hofmauer oder Abschränkung fehlt, so ist es sehr wohl möglich, daß sie als zusammengehörender Besitz einer Familie zu betrachten sind.

Die erste villa rustica bei Markstein 1387 besteht aus einem Hauptraum von 7,80 × 4,40 m (alle Maße im Lichten), an den nördlich einer

von  $3,80 \times 5,95$  m, südlich einer von  $6,60 \times 3,05$  m und westlich einer von  $2,95 \times 8,10$  m angeschlossen ist. Die Mauern, meist nur die Fundamente, bestehen aus Feldsteinen und Mörtel, wenig Tuffsteinen, sind im allgemeinen nur 60 cm dick und lagen zum Teil nur 20 cm unter der Erdoberfläche. Fundamentmauern von bloß 60 cm Stärke lassen wohl den Schluß auf nur einstöckige Bauten und Holzkonstruktionen zu. Spuren eigentlicher Stallungen, wie sie bei den Gutshöfen in der Uchtern bei Alpnach so deutlich waren (7. JB. SGU., 78 ff., 8. Ber. d. röm.-german. Kommission 1913—15, 106 ff.), fehlen hier gänzlich. Durch eine Mauer von 20 m Länge in nordwestlicher Richtung angeschlossen, folgt der zweite Teil dieses Gutshofes, der die Wohnräume enthalten haben dürfte, einen Hauptraum von  $6,65 \times 5,20$  m, in den in der Ostecke ein kleinerer Raum von  $3,00 \times 2,40$  m zum Teil einspringt und dem südlich ein Raum von  $5,80 \times 2,90$  m angeschlossen ist. Die beiden erstgenannten Räume zeigten noch ein Mauerstück mit Fugenstrich, im Grundriß bezeichnet als „Wandbewurf“, sie dienten also doch wohl zu Wohnzwecken.

Nördlich dieser großen zweiteiligen Anlage zieht sich in einer Breite von ca. 7,50 m ein ca. 35 m langer Pflasterboden aus hartem, mit Ziegelstückchen vermischem Mörtel hin, der zur zweiten villa rustica bei Markstein 1389 hinüberführt. Von dieser war der südlichste beinahe quadratische Raum ( $6,45 \times 6,10$  m) mit einem *Hypokaust* versehen, wovon der untere Pflasterboden und das Heizloch noch gut erhalten waren, von der Suspensura dagegen nur einzelne vollständige quadratische Backsteinplättchen. Das war offenbar ein Wohnraum, während die übrigen kleinern Räume, darunter ein zusammenhängender Trakt von Räumen von 3,50 m Tiefe und einer Breite von 2,10—3,55 m den Eindruck von Vorratsräumen machen. Da aber im allgemeinen nur die Fundamentmauern erhalten sind, nirgends aufgehendes Mauerwerk, so daß keine Türen oder Verbindungen festgestellt werden konnten, so ist in der Deutung größte Zurückhaltung am Platze.

Eine durch fast alle Räume sich hinziehende Brandschicht weist auf Zerstörung der ganzen Anlage durch Feuer hin. Während die Neigung des Terrains in der obern Villa bei Markstein 1389 9 % beträgt, steigt sie in der untern Villa bei Markstein 1387 auf 13 %. Dieser Unterschied beruht aber nicht auf der natürlichen Gestaltung des Abhanges, sondern ist durch eine Senkung oder Rutschung des Terrains der untern Villa entstanden.

Da die meisten Räume offensichtlich schon früher durchwühlt worden waren, waren die Funde, in Anbetracht der großen Ausdehnung der zwei Gutshöfe, ziemlich mager. Zu nennen sind: 1. Ziegelfragmente, darunter ein Ziegel mit dem Stempel der XI. Legion, einer mit einer Handmarke, die sich ebenfalls bei dieser Legion findet; 2. Keramikfragmente, darunter verschiedene „keltischen“ Charakters, Terrasigillata, teils glatt, teils ornamentiert; 3. Töpferstempel auf Terrasigillata, einer auf einer

Amphora. Sie sind leider im Berichte nicht mit Namen aufgeführt. Nach Feststellung von Dr. Eckinger in Brugg finden sich weder die Formen noch die Stempel in Vindonissa; 3. von Eisen: Speerspitzen, Messer, Bohrer, Schlüssel, Nägel, Scharniere; 4. von Bronze nur ein Henkelchen eines Gefäßes; 5. Heizröhrenfragmente; 6. Wandbewurf zum Teil bemalt; 7. einige Knochen.

Suchgraben außerhalb des Areals der beiden Villen ergaben kein Resultat. Dagegen stießen die Ausgräber zuletzt 30 m nördlich vom Polygonstein 1390 auf eine weitere 70 cm starke Mauer, die weiter zu verfolgen späterer Untersuchung nach Bereitstellung der nötigen Mittel vorbehalten bleiben muß. Daß wir auf dem Gebiete des „Marksteins“ in Seengen uns einem ganzen Komplex r. Villen gegenüber befinden, daß also hier eine ausgedehnte r. Ansiedelung auf vortrefflich gewählter Abdachung sich befand, unterliegt keinem Zweifel. Daher würden die Bemühungen der Histor. Vereinigung Seengen, die Untersuchung, die sie mit für ihre Kräfte unverhältnismäßig großen Opfern in Angriff genommen hat, systematisch auf das ganze Besiedelungsgebiet auszudehnen, vonseiten der maßgebenden Stelle der Eidgenossenschaft tatkräftigste Unterstützung verdienen.

*Sirnach* (Bez. Münchwilen, Thurgau). Nach Mitteilung von Keller-Tarnuzzer soll vor etwa 60 Jahren westlich von Oberhofen bei Münchwilen eine r. *Ruine* (zwei Bauten?) entdeckt worden sein. Diese Ruinen waren bisher in der Statistik nicht bekannt und wären umso beachtenswerter, als bisher in jener Gegend, wie überhaupt im ganzen Hinterthurgau, noch wenig Römisches nachgewiesen werden konnte.

*Solothurn*. Über die Matugenia-Inschrift (Mommsen, Inscr. Conf. Helv. 231 = CIL XIII 5185) und ihre Erklärung durch Abbé Brosi s. Soloth. Wochenbl. 1. April 1922, Nr. 13.

*Stampa* (Bez. Maloja, Graubünden). In *Montaccio*, einer Fraktion von Stampa, fand im Sommer 1922 Tatarinoff auf der Suche nach Schalensteinen an eine Stallmauer angelehnt einen r. *Mahlstein* aus Glimmerschiefer (Dm. 35 cm, Dicke 10 cm), ziemlich abgebraucht, den der Besitzer Andrea Salis dem Rätischen Museum schenkte. (Mitteilung von Fritz v. Jecklin.) Die Vermutung, er habe ursprünglich zum Inventar der Feste „*murus*“ (bei Promontogno) gehört und sei nach deren Zerstörung verschleppt worden, bleibt natürlich unsicher, da jedes römische Haus solche Mahlsteine besaß.

*Unterseen* (Bez. Interlaken, Bern). In Unterseen wurden vom Oktober 1922 an bei der Grabung der Fundamentgruben für den Neubau des Herrn E. Ritter-Hürzeler im sogen. „Baumgarten“ (Situationsplan im bern. histor. Museum) interessante römische Fundgegenstände behoben, die sich bald als von r. Gräbern herrührend herausstellten. Die weitem Nachgrabungen förderten im ganzen 8 Gräber zutage. Wir haben es also mit einem

r. *Gräberfeld* zu tun, das uns zum ersten Mal das Vorhandensein einer r. *Ansiedelung* auf dem Delta zwischen Thuner- und Brienersee und zwar des 2. Jahrh. n. Chr. bezeugt. Die Untersuchungen leitete Dr. O. Tschumi, dem wir folgendes Inventar der Fundobjekte verdanken.

*Grab 1.* Im Hause gelegen. Beigaben: Henkelkrug und Rest eines Faltenbechers.

*Grab 2.* Reste eines Henkelkruges und Großbronze Hadrians.

*Grab 3.* Skelettgrab in 60 cm Tiefe, NNO.—SSW. Schädel und Langknochen, schlecht erhalten. Beigaben: Pfeilspitze, Henkelkrug, Teller, Scherbe mit Barbotineverzierung, unbestimmbare Mittelbronze.

*Grab 4.* Knochenreste, Schafschere mit federndem Ende, zwei Messer, wovon eines ein Klappmesser, eiserner Kochlöffel mit abgebrochenem Ende, Fibel.

*Grab 5.* Vereinzelt Knochen, Humpen mit Barbotineverzierung, Faltenbecher.

*Grab 6.* Hoher Humpen mit Schrägkreuzverzierung, Messer mit grosser Öse, offenbar zum Aufhängen. Fibel.

*Grab 7.* Knochenreste, Scherben, Schälchen mit Barbotineverzierung, Glasreste, massenhaft Nägel (Devotionsnägel von einer *defixio*?).

*Grab 8.* Skelettgrab N.—S. Kopf im Norden. Unter dem l. Oberarm Eisendolch, massiver Bronzering und 13 Bronzemünzen, darunter ein Antoninus Pius und eine Faustina senior.

Ich füge bei, daß auch ein kaum entzifferbarer Töpferstempel auf dem Boden einer Terrasigillatascherbe gefunden wurde. Ich betrachte die Lesung MASCLVS · F, die ich mit aller Reserve vorlege, als nicht völlig ausgeschlossen. — Alle Funde wurden vom Besitzer dem bern. histor. Museum geschenkt.

Die Lokalpresse hat sich wiederholt mit den für Unterseen Aufsehen erregenden Funden beschäftigt, wo schon 1830 in großer Tiefe bei der Kirche eine Großbronze des Trajan gefunden worden war. Was für Schlüsse aus diesen und einigen andern Grabfunden, besonders denen von Kippel im Lötschental (s. oben S. 76 f.), auf die Besiedelung dieser Gegenden durch die Römer gezogen werden können, obgleich die zu den Gräbern gehörigen Häuser nicht gefunden wurden, zeigt ein Artikel „Römisches aus dem Berner Oberland“, N. Zch. Ztg., 15. Febr. 1923, Nr. 212.

*Veytaux* (Distr. de Vevey, Vaud). En ouvrant un chemin forestier à La Charossé entre Veytaux et Senchaud on a trouvé à une profondeur de 30 cm une monnaie de bronze romaine (Journ. de Genève, 12 févr. 1922).

*Wabern*, Gem. Köniz (Bern). Im „Eichholz“ Fund eines großen r. *Henkelkruges*, wahrscheinlich von einem Grab herrührend. Jetzt im bern. histor. Museum.

*Winterthur* (Zürich). Über den *r. Münzfund von Hohen-Wülflingen* von 1717 hat Hahn in der Vers. der Schweiz. Numism. Gesellsch. in Luzern 1921 einen Bericht mitgeteilt, der sich im Zürcher Staatsarchiv befindet. (*Revue suisse de numism.* 22 [1922], 274).

*Winznau* (Bez. Gösgen, Solothurn). Röm. Münze, gefunden in Holz-Ägerten, 40 cm unter der Erde (genaue Zeit des Fundes unbekannt), im Besitze von a. Lokomotivführer von Felten in Winznau: Denar des Tiberius [TI · CAESAR DIVI] AVG · F · AVGVSTVS, Kopf des Kaisers und Lorbeer von r. — PONTIF · MAXIM. Sitzende Clementia mit Hasta in der R. und Blumenkranz in der L. — Der gleiche besitzt eine schwer zu bestimmende kleine Kupfermünze aus Kaiseraugst, vielleicht einen Carinus. (Tatarinoff nach Autopsie.)

*Zuchwil* (Bez. Kriegstetten, Solothurn). Bei Kanalisationsarbeiten im Sträßchen, das östlich von der Kirche gegen den Bleichenberg hin abzweigt, wurden *r. Mauerzüge und ein Boden* von rötlichem Mörtel festgestellt. Offenbar ein Teil der größeren *r. Ruine*, auf welcher die jetzige Kirche steht. Meisterhans, Älteste Gesch. d. Kts. Solothurn erwähnt diese Stelle nicht; jedoch stieß der Totengräber bei der Erstellung von Gräbern immer wieder auf Mauern. Mitteilung von F. Eggenschwiler und Tatarinoff nach Autopsie.

*Zug*. Dr. P. Emmanuel Scherer, O. S. B. kommt in seiner eingehenden Behandlung der „urgeschichtlichen und frühgeschichtlichen Altertümer des Kantons Zug“ im Anz. 24 (1922), 194—202 auf die *r. Funde* zu sprechen. Trotz der relativen Nähe von Vindonissa und trotzdem durch das Tal der Reuß und der Lorze die Verbindung des Zugersees samt Ufern und Hinterland mit dem von den Römern stark besiedelten Reuß- und Aaretal gegeben war, fehlen im Kanton Zug sichere Reste *r. Niederlassungen*. Dagegen fehlt es nicht an Funden, freilich fast ausschließlich solchen *römischer Münzen*, über die E. Scherer alle erreichbaren Nachrichten zusammenstellt und aufs sorgfältigste prüft. Wichtig sind besonders der Fund meist konstantinischer Münzen vom Lorzeübergang bei Baar und der von 169 Kupfer- und 10 Silbermünzen zu Ippikon (Ibikon), Gem. Risch vom Jahre 1836 (S. 198f.). Außer diesen Münzen, die alle Streufunde sein können und für die Besiedelung nicht zwingende Beweiskraft besitzen, ist das einzige *r. Fundstück* des Kts. Zug ein auf einer Seite gebrochenes *Terrasigillata-Schüsselchen* mit Epheubblattverzierung in Barbotinetechnik am Rande, abgebildet S. 136, Abb. 24. Es wurde 1896 in der Lehmgrube der Ziegelei *Lörch* im Reimatterwalde, Gem. Hünenberg gefunden und befindet sich jetzt in der Sammlung W. Wyß im Restaurant Wartstein.

Trotzdem bis jetzt keine Spuren von *r. Mauern* und Gräbern im Kt. Zug nachgewiesen sind, kann, wie Verf. S. 200 ff. überzeugend darlegt, an der Besiedelung mindestens der ebenen Gebiete des Kantons durch die Römer

kaum gezweifelt werden. Haben doch die neueren Funde um den Vierwaldstättersee, vor allem die Entdeckung der r. Ansiedelung in Alpnach, es höchst wahrscheinlich gemacht, daß alle Haupttäler um den Vierwaldstättersee bereits von den Römern besiedelt waren.

### 3. Die römische Grenzwehr am Schweizerrhein.

Wie ich bereits im letztjährigen Berichte erwähnt habe (S. 90 f.), habe ich im April 1922 mit tatkräftiger Unterstützung von Th. Wehrli, Lehrer an der Kunstgewerbeschule Zürich, an den Warten zwischen Eglisau und Zurzach gearbeitet. Die Untersuchungen wurden im Herbst zu Ende geführt und brachten folgendes Ergebnis.

Zunächst wurden frühere mangelhafte oder unvollständige Aufnahmen berichtet und ergänzt. Zur *Warte im Hard Weiach* (Bezirk Dielsdorf, Zürich), TA. 26, 137 mm v. u., 193 mm v. r. (bei Ferd. Keller, Anz. 4 (1871), 244, Nr. 7), wurde das Rheinprofil aufgenommen. Die innere Flucht der Nordmauer der Warte ist vom Steilrand 6 m entfernt, der Steilabfall hat bei 43,45 m Breite eine Höhe von 37,80 m, also ein Gefälle von 87 ‰. Die Mauern sind, obgleich nicht weiter geschützt, immer noch gut erhalten; dagegen ist die alte, von Ferd. Keller erwähnte, charakteristische Flurbenennung „der verfluchte Platz“, niemandem mehr bekannt. — Von der *Warte in den Brandäckern am Sandgraben, Gem. Rümikon* (Bez. Zurzach, Aargau), TA. 25, Warte  $\Delta$  365,5; 141 mm v. u., 33 mm v. r. (bei F. Keller, S. 244, bezeichnet als Nr. 8, Warte bei Rümikon), seiner Zeit von Heierli unvollständig aufgenommen, wurde die Situation in den Katasterplan eingetragen und wurden die Profile des Rheinbordes und des Steilabfalls zum Sandgraben gemessen, sowie die Details der noch gut erhaltenen, aus großen behauenen Kalksteinen regelmäßig gemauerten Nord- und Ostecke vermessen und gezeichnet. Seit der Freilegung der Warte waren von dieser Stelle offenbar viele der sorgfältig behauenen Steine verschleppt worden. Die Warte liegt nicht auf der ersten unteren Terrasse, sondern auf der zweiten obern, 108,78 m vom Rhein und 35,61 m über demselben, so daß bloß das rechte Rheinufer überblickt werden kann. Sonst ist die Stelle vortrefflich gewählt und nach Südwesten durch den Sandgraben, dessen Sohle bei einem Abstand von 32 m vom höchsten Punkt der Warte 20,75 m tiefer liegt als diese, sehr gut geschützt.

Sehr zu bedauern ist, daß die *Warte beim Kleinen Laufen, Gem. Koblenz* (Bez. Zurzach, Aargau), TA. 21, 82 mm v. u., 94 mm v. r. (bei Ferd. Keller, S. 245, Nr. 12), unrettbar dem Untergange verfallen ist, obgleich eine der besterhaltenen. Das dichte Gehölz hat sie seit der Freilegung durch Heierli im Jahre 1906 (s. Heierli, Anz. N. F. 9 [1907], 186 ff. und die Publikation der Bauinschrift vom Jahre 371 durch mich ebend. 190 ff.) wieder fast gänzlich überwachsen und durch sein Wurzelwerk die Mauern zerrissen,

namentlich die Verkleidung der Innenseite fast ganz zerstört. Die Bau-  
direktion des Kantons Aargau erklärte sich zwar in verdankenswerter  
Weise bereit, die Kosten der Konservierung zu übernehmen, als aber die  
Kostenberechnung ergab, daß hierfür Fr. 4—5000 nötig wären, mußte in  
gegenwärtiger Zeit darauf verzichtet werden. So begnügten wir uns da-  
mit, die frühere Aufnahme zu ergänzen und alle Teile dieser Warte genau  
zu zeichnen und zu photographieren, um dieses datierte Bauwerk wenigstens  
so der Nachwelt zu überliefern. Die Distanz von der Außenflucht der  
Nordmauer bis zum Rheinbett beträgt 26,80 m, die Höhe des Steilabfalls  
16,35 m, das Gefäll also rund 61 %.

Sodann wurden zwei Warten, die F. Keller nennt, die aber noch nie  
untersucht worden waren, aufgenommen.

Die *Warte in der Rheinzelg Mellikon* (Bez. Zurzach, Aargau), TA. 25  
(„Warte“), 126 mm v. u., 150 mm v. r. (bei Ferd. Keller, S. 245, Nr. 9 „in  
der Hub“ (der Flurname hat seither gewechselt) „ein etwa 5' hohes  
Gemäuer“). Sie liegt, wie die Warte am Sandgraben Rümikon und die  
nachher zu nennenden Warten in der Bleiche, Gemeinde Fisibach, und in  
der Lebern-Weiach, über dem Steilabfall eines in den Rhein mündenden  
Baches und hat so nach Westen einen guten natürlichen Schutz. Erhalten  
ist freilich nur noch ein Stück Mauer von 1,90 m Länge und 0,80 m Dicke,  
gegen den Rhein hin zerstört, aber gegen die Dorfseite intakt. Auf der  
Rheinseite sind im Boden zahlreiche Steine und Mörtel, aber nicht mehr  
fest verbunden. Der Eigentümer hat nach seiner eigenen Angabe sehr  
viele Steine fortgeschleppt, weil sie ihm beim Pflügen hinderlich waren.  
Die Warte liegt auf der zweiten Terrasse, vom Rheinufer 57,75 m entfernt  
und 20,78 m über diesem, über der Sohle des Baches 15,43 m. Man über-  
sieht den Rhein und das rechte Ufer, ebenso die nächsten Warten bei  
Rekingen und bei der Station Rümikon-Mellikon. Keine Funde.

Die *Warte bei Rekingen*, bei Ferd. Keller, S. 245, Nr. 10. Er bezeichnet  
die Flur als „Schlößliäcker“ und die Stelle der Warte speziell als „beim  
Wachthäusli“. Beide Benennungen sind den jetzigen Bewohnern unbekannt.  
Die Stelle TA. 23 („Warte“), 128 mm v. u., 137 mm v. l., etwas oberhalb  
der Station wurde genau durchsucht, ergab aber nichts, da das schon  
vor 50 Jahren „fast ganz weggeräumte Mauerwerk“ offenbar dem Bahn-  
bau zum Opfer fiel. — Ferner wurde das ganze Rheinbord von der Mühle  
Rekingen (TA. Punkt 340,53) bis „Meienried“ bei Mellikon untersucht,  
wobei an verschiedenen Stellen Sondiergräben gezogen wurden. Es fanden  
sich keine Spuren außer beim Wegübergang bei Bahn km 37,1 beim Bahn-  
wärterhäuschen im Plattenacker Mörtel und auch zwei Kieselsteine mit  
Mörtel. Diese Stelle ist noch genauer zu untersuchen.

Außerdem aber fanden wir drei neue Warten, die Ferd. Keller und  
seinen Gewährsmännern nicht bekannt waren. Um unten zu beginnen  
nenne ich zuerst

die *Warte bei der Station Rümikon-Mellikon* (Bez. Zurzach, Aargau), gegenüber dem Stationsgebäude auf der äußersten Stelle gegen den Rheinrand des Plateaus zwischen Straße und Wald, TA. 25, 120 mm v. u., 119 mm v. r., vom Rheinufer 53,00 m entfernt, 25,63 m über dessen Wasserspiegel. Erhalten ist heute nur noch ein mit Gebüsch überwachsener Haufen von teils Kiesel-, teils Kalksteinen. Der Eigentümer, Fertigungsaktuar Fischer, hat nach seiner eigenen Aussage die Steine ausgehoben und dort zusammengetragen, er vermochte aber noch in durchaus Zutrauen erweckender Weise die Stelle, wo die Mauern lagen, anzugeben und abzuschreiten, so daß wir eine Warte von etwa 7—8 m Seitenlänge und einer Mauerdicke von ca. 1,50 m eintragen konnten. Sondiergräben ergaben überall das gleiche Bild, etwa 25—30 cm Humus, darin und darunter eingebettet noch einige Reste von Steinen und Mörtel, letzterer nach Aussage des Grundeigentümers sehr hart und fast weiß, dann 60—65 cm sandiger Lehm und darunter Kies.

*Warte bei der Bleiche, Gemeinde Fisibach* (Bez. Zurzach, Aargau). TA. 26, 94 mm v. o.; 14 mm v. l., wie bereits erwähnt, an sehr geschickt gewählter Lage, weil im Norden geschützt durch das Rheinufer (Abstand der Außenflucht der Nordmauer vom Rheinbett 19,50 m, Höhe des Steilabfalls 13,30 m), im Westen durch den Steilabfall des Fisibachs, dessen Sohle von der Westmauer der Warte 32,80 m entfernt ist bei einer Höhendifferenz von 11,70 m. Die Warte lag sehr wenig tief, teilweise bloß 20 bis 30 cm unter der Grasnarbe. Das erklärt, weshalb sie stark zerstört wurde, nicht aber, daß sie völlig unbeachtet blieb, auch vom Grundbesitzer, der doch jetzt, wo auf dem Boden Korn gepflanzt war, beim Pflügen durch die Mauerreste gehindert sein mußte. Erhalten sind im allgemeinen nur die Fundamente, meistens aus Kieseln bestehend, an einigen Stellen aber auch noch eine Lage des aufgehenden Mauerwerkes, das aus regelmäßig behauenen Kalksteinen bestand, am besten in der Nordecke. Das Fundament zeigt auf der Außenseite eine leichte Neigung nach innen. Der Grundriß ist klar, ein etwas verschobenes Quadrat von rund 9 m Seitenlänge und einer Mauer von etwa 1,50 m Dicke. Ein langer Sondiergraben, der bis an den Rand der Böschung geführt wurde, ergab keine Spuren von Wall und Graben um die Warte, sondern durchweg dasselbe Bild: nach 57 cm Humus eine sandige rötliche Lehmschicht von 54 cm, darunter sehr feiner gelblicher Sand, im Volksmund „Schliesand“ genannt. Gefunden wurden 2 Tonscherben in der Nordecke im Innern. Von dieser Warte aus sind sichtbar beide Rheinufer, sowie der Turm von Kaiserstuhl und die Warte in der Lebern.

*Die Warte in der Lebern, Gem. Weiach* (Bez. Dielsdorf, Zürich) TA. 26, 110 mm v. u., 99 mm v. l.; ziemlich genau auf der Linie, welche die Kirchtürme von Hohenthengen (Baden) und Weiach verbindet, die Außenflucht der Nordmauer 117,00 m vom Wasserspiegel des Rheins entfernt,

ist nach dem Erhaltungszustand das eigenartigste Objekt, dem wir bei der ganzen Erforschung der römischen Bauten am Schweizerrhein begegnet sind. Weil das Bauwerk auf einer lehmigen Sandschicht, einer „rutschigen“ Masse oder auf Sand und Kies ruht und der Boden, wie es scheint, von früh an infolge Wasserzuflusses von der Landseite in Bewegung geriet, so sind die sehr starken und solid gemauerten Fundamentmauern ins Rutschen geraten, dabei in Blöcke von 1—2 m Länge zerfallen und haben sich zum Teil um ihre Achse gedreht, so daß die Grundmauern mit dem Fundamentvorsprung oben, 1—2 Schichten des aufgehenden Mauerwerks unten liegen. Bei allen Blöcken sind die untersten Kieselsteinlagen aus großen Kieselsteinen gebildet, besonders an der Außen- und Innenseite der Fundamente. Wie einzelne dieser fest zusammenhängenden Blöcke vollständig aus ihrer Lage verschoben wurden, kann ohne Vorlegen der Aufnahmen nicht dargestellt werden. Besonders wichtig ist, daß bei dem in unsern Aufnahmen als A bezeichneten Block gegen Block B hin tief im Bau selber zwei Scherben groben Tons und eine Terrasigillatascherbe beim Fundamentvorsprung lagen. Sie, zusammen mit der Lage des Bauwerkes, sprechen für dessen römischen Ursprung. Während die Lage, 117,00 m vom Rheinufer, statt außen am Rande des Plateaus, etwa 35 m näher am Rhein, einen auf den ersten Blick befremdet, erklärt die Unsicherheit des Terrains, die auch heute noch anhält, da die Wiesen in der Lebern bis vor wenigen Jahren vom Weiacher Dorfbach bewässert wurden, wobei das Wasser auch in diese Ruinen hineinfloß, die Wahl eines mehr landeinwärts gelegenen Punktes. Dieser aber ist vortrefflich gewählt; denn man überblickt von da beide Rheinufer, das rechte bis unterhalb Röttelenschloß gegenüber Kaiserstuhl und kann auch die Warten im Hard-Weiach und bei der Bleiche-Fisibach sehr gut sehen. Bezeichnend ist auch, daß das Plateau, auf dem die Ruine steht, im Dorfe Weiach vielen Leuten unter dem Namen „Heidenbuck“ bekannt ist. Bemerkenswert ist die Warte auch dadurch, daß sie eine der größten des ganzen Systems ist. Am sichersten läßt sich aus den geborstenen Fundamenten die Länge der Südseite berechnen. Diese wird etwa 16 m betragen haben, die Mauerdicke zirka 2,50 m. Nicht zuletzt spricht für die Wahl der Baustelle durch die Römer die schon für die Warten am Sandgraben-Rümikon, in der Rheinzelt-Mellikon und bei der Bleiche-Fisibach bemerkte Eigentümlichkeit, daß die untere westliche Seite durch den Steilabfall eines Baches vor Überrumpelung geschützt ist. Bei der Warte in der Lebern ist das Bachtobel über 90 m breit und 21,59 m tief.

#### 4. Römische Straßen.

Auch in diesem Jahre ist weder von systematischen Untersuchungen noch von zufälligem Anschneiden r. Straßen zu berichten. Daß die spät-römischen Gräberfunde von Kippel und die durch die Gräber von Unter-

seen erhärtete Tatsache, daß das Berneroberrland weiter hinauf von den Römern besiedelt war, als man früher annehmen durfte, wichtig sind für die Frage der Begehung der Alpenpässe, hier speziell des Lötschenpasses, wurde bereits oben, S. 74 und 84 erwähnt.

Über die Besiedelung und speziell die *r. Straßen Graubündens* kann ich dank dem freundlichen Entgegenkommen Fritz von Jecklins folgendes mitteilen:

In *Graubünden* sind die römischen Funde im Verhältnis zur Ausdehnung des Landes und in Anbetracht, daß es 4 Jahrhunderte lang zum römischen Reiche gehörte, außerordentlich spärlich, weder Inschriften noch Meilensteine, noch Legionsziegel kamen da zum Vorschein. Um so dankbarer muß man sein, daß Major Caviezel, dessen Münzsammlung das Rätische Museum erwerben konnte, den *Münzfunden* und vor allem den Fundorten derselben seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat. Zusammengehalten mit den r. Münzen aus Graubünden in Zürich und Chur ergaben sie für die r. Besiedelung Graubündens das interessante Resultat, daß unter den Fundstellen der Julier-Septimerpaß weitaus dominiert. Auf seine Zufahrtsstraßen entfallen Münzen von nicht weniger als 27 römischen Kaisern von Augustus bis Gratianus (27 v. Chr. bis 383 n. Chr.). Von den Zufahrtsstraßen zu diesen beiden wichtigsten Bergübergängen führte der Hauptstrang vom Straßenkastell Schaan im Liechtensteinischen nach Chur und ist belegt durch Funde aus Maienfeld (Trajan 98—117), Igis (Antonin 138 bis 161), Zizers (Galba 68—69) und Trimmis (Julianus Apostata 361—363). Von Chur an, wo sich die Haupttrouten Julier-Septimer und Splügen gabeln, ist die erstere belegt durch Münzfunde aus Tiefenkastr (Gallienus 253—68 und Valens 364—78) und Tinzen (Quintilius 270). Von der Südseite des Septimer fehlen aus dem Bergell noch Münzfunde; dafür haben wir dort die römische Straßensperre Murus (s. letztjährigen Bericht, S. 85) unter Promontogno (Castelmur) und seit Sommer 1922 einen Kornmahlstein aus Montaccio bei Stampa (s. oben S. 83). Von der Splügenroute nehmen die Münzfunde vom Eingang ins Domleschg talaufwärts stark zu. Besonders zahlreich sind römische Münzfunde in und um Rotenbrunnen, die Heimat Major Caviezels; vertreten sind da Caligula 37—41, Trajan 98—117, Antonin 138—161, Marc Aurel 161—180, Commodus 180—192, Constans 333—350, Maximus 383—388 und aus dem hochgelegenen Feldis ein Magnentius (350—353). Es folgen talaufwärts Tomils mit Vespasian (69—79) und Antonin (138—161), Paspels-Rodels mit je einem Gallienus (253—268) und Valens (364—378), Thusis mit einem Nero (54—68) und Trajan (98—117), nach Überwindung der Viamala aus dem Schams besonders Zillis mit Prägungen von Augustus (27 v. bis 14 n.), Nero (54—68), Antonin (138—161), Claudius Gothicus (268—270). Eine in Donat dem Boden entthobene Augustusmünze spricht dafür, daß schon in früher Kaiserzeit der Straßenzug nicht durch das „Verlorene Loch“, sondern, wie noch im Frühmittel-

alter, oben am Berghang entlang führte, von Urmein nach Dürrenwald-Lücke-Lohn-Donat und von hier nach Zillis oder Andeer. In letzterem wurde ein Trajan (98—117) gefunden, während weiter talaufwärts Funde fehlen.

Münzfunde aus bündnerischen Tälern, von denen keine römischen Straßenzüge bekannt sind, liegen ebenfalls vor, besonders aus dem Engadin, wo Funde von St. Moritz bis Schuls gemacht wurden. Das Rätische Museum besitzt aus St. Moritz Münzen des Alexander Severus (222—235), aus Pontresina von Trajan (98—117), aus Samaden von Claudius (41—54), Marc Aurel (161—180), Gordian (238—244) und Philippus (244), aus Süs von Vespasian (69—79), Hadrian (117—138), Alexander Severus (222—235), aus Schuls Constans I (333—350).

Als Funde, die als Ausstrahlungen naheliegender Kulturzentren und Hauptverkehrswege gelten können, seien noch genannt ein Augustus (27 v. bis 14 n. Chr.) und ein Gordianus (238—244) aus Mesocco, ein Trajan (98—117), ein Antonin (138—161) und ein Philippus (244) aus Brusio; denn das Misox grenzte an die Campi Cannini, das Puschlav an das Land der Camunni. Der Fund je eines Domitian (81—96) und eines Philippus (244—249) dürfte mit dem von Clunia-Magia herkommenden Straßenzuge in Zusammenhang gebracht werden.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß das numerisch starke Überwiegen der bis auf Augustus zurückreichenden Fundstellen längs der Julier- und Septimer-Route auffällt, obgleich auch für den Splügenpaßverkehr ein gleich hohes Alter angenommen werden darf. So gewinnt die Angabe Strabos an Bedeutung, der von Augustus sagt, daß er mit der Vertilgung der Räuber auch die Verbesserung der Straßen verband, soweit es möglich war; denn die Natur läßt sich nicht überall besiegen wegen der Felsen und der ungeheuern Abhänge, die teils über dem Weg, teils in der Tiefe sind.

Nach dem Vortrag von Staatsarchivar Dr. Fritz v. Jecklin, „Die neuesten Erwerbungen des Rätischen Museums“, gehalten den 31. Okt. 1922 zur Eröffnung der Wintersitzungen der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden, resümiert im „Freien Rätier“, 4. Nov. 1922, Nr. 260, mir vom Verfasser in verdankenswerter Weise im Original mitgeteilt.

In hübscher Verbindung von historischer Wirklichkeit und dichterischer Phantasie führt der aus *Stürzikon* (oberhalb Embrach, Kt. Zürich) gebürtige Dichter Jakob Boßhart in seinen Jugenderinnerungen „Auf der Römerstraße“ in der Zeitschrift „Am Häuslichen Herd“, Jahrg. 25 (1922), Heft 11, S. 314—321 seine Leser über die ihm gar wohl bekannte Römerstraße an der „Steinmüri“.

## 5. Verschiedenes.

In aller Kürze sei darauf hingewiesen, daß auch die für uns lehrreiche Erforschung von Nachbargebieten, wie Bregenz und Aosta, weitergeht und

Beachtung verdient, sowie eine Anzahl Artikel der „Germania“, die auch unser Gebiet berühren, so der Nachweis, daß die in Vindonissa vorkommende Coh. XXVI volunt. civ. Rom. auch am Niederrhein nachzuweisen ist (*Germania* 5 [1921], 132) oder die Rücksichtnahme auf die Schweiz bei Behandlung der Villen-Typologie, ebend. 64—73.

Über r. Kaiserbildnisse in der Schweiz vgl. E. A. S(tückelberg), N. Zch. Ztg. 15. März 1922, Nr. 343.

Über manchen wertvollen Zuwachs, den die *Zürcher archäologische Sammlung* im Lichthof der Universität in letzter Zeit erfahren hat, berichtet Otto Waser, N. Zch. Ztg. vom 10. Jan. 1921, Nr. 38 und 19. Aug. 1922, Nr. 1083. Von Romana aus der Schweiz wurde erworben der „unterhalb der Straße von Martigny nach Orsières im Kanton Wallis gefundene *Marmorkopf des Herakles*, eine handwerkliche, doch nicht ungeschickte, Umbildung des Typus des Herakles Farnese in  $\frac{1}{3}$  Lebensgröße, etwa aus dem 2. Jahrh. n. Chr.“ Nach gefl. Mitteilung O. Waser's ist die Fundangabe gefälscht, da der Kopf nachweislich vom bekannten Antiquar Hofrat Dr. Jakob Hirsch 1902 im Kunsthandel in Kairo erworben wurde. Den wertvollsten Zuwachs erhielt die Sammlung durch die Munifizienz hochherziger Gönner in einem feinen weiblichen Marmorkopf aus Albanien, der in vier Ansichten abgebildet und kunsthistorisch gewürdigt ist von Otto Waser in der Halbmonatsschrift „Der Kunstwanderer“, 1. Augustheft 1922; s. auch O. Waser N. Zch. Ztg. 25. Febr. 1922, Nr. 256.

## VII. Die Anfänge des Mittelalters.

Während wir im 13. JB. SGU., 94 die Thesen P. Gößler's über das „Vakuum“, *die frühalamannische Kultur des 4. und 5. Jahrh.* in Württemberg, nur nach einem Referat beurteilen konnten, liegt nunmehr der Vortrag vollständig gedruckt vor in Württ. Vierteljahrshefte N. F. 30 (1921), 1—24. Wenn wir auch nur geringe Spuren aus dieser Zeit haben, so läßt sich doch nachweisen, daß sich z. B. in Canstatt Alamannen des 4. Jahrh. festsetzten und daß sie auch einige Höhenrefugien bezogen; daß wir keine sicher nachweisbaren Gräber aus dieser Zeit haben, möge daher rühren, daß die späteren merowingischen Gräber die alten, sicher vorhandenen, ausräumten. Das Problem, wie der Germane der Urzeit der Deutsche des Mittelalters geworden ist, wie der Alamanne zwar kulturell romanisiert, aber trotz der südeuropäischen Kulturinvasion Germane geblieben ist, muß auch von der schweizerischen Forschung zu lösen gesucht werden. Über die Auffassung P. Gößlers betr. älteste alamannische Besiedelung Württembergs und deren Beziehung zu der r. Kultur ist auch ein Referat in Korr.bl. Ges. ver. 70 (1922), 14 zu lesen.

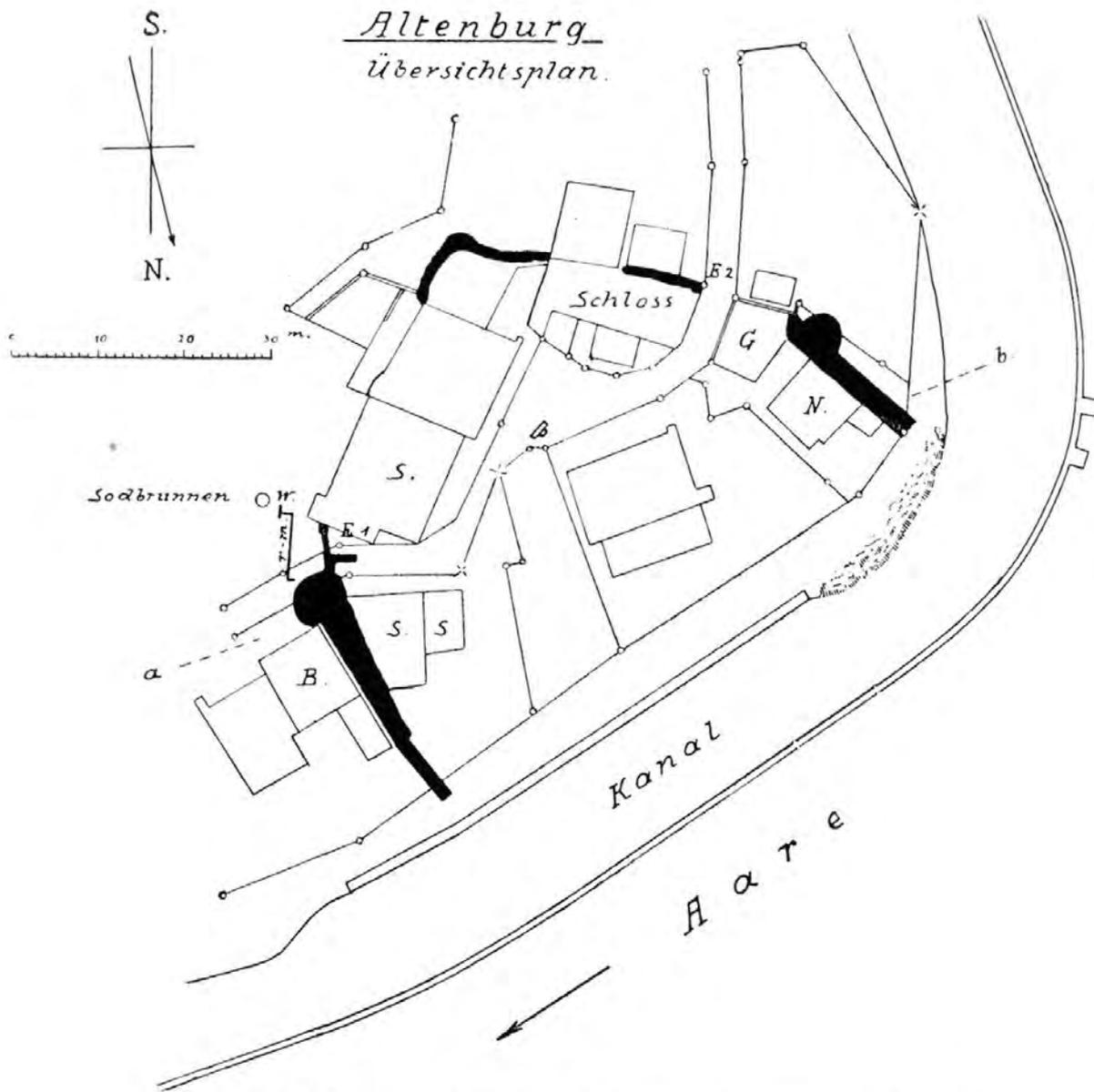


Abb. 1. Das Castrum Altenburg bei Brugg, Übersichtsplan (S. 66).

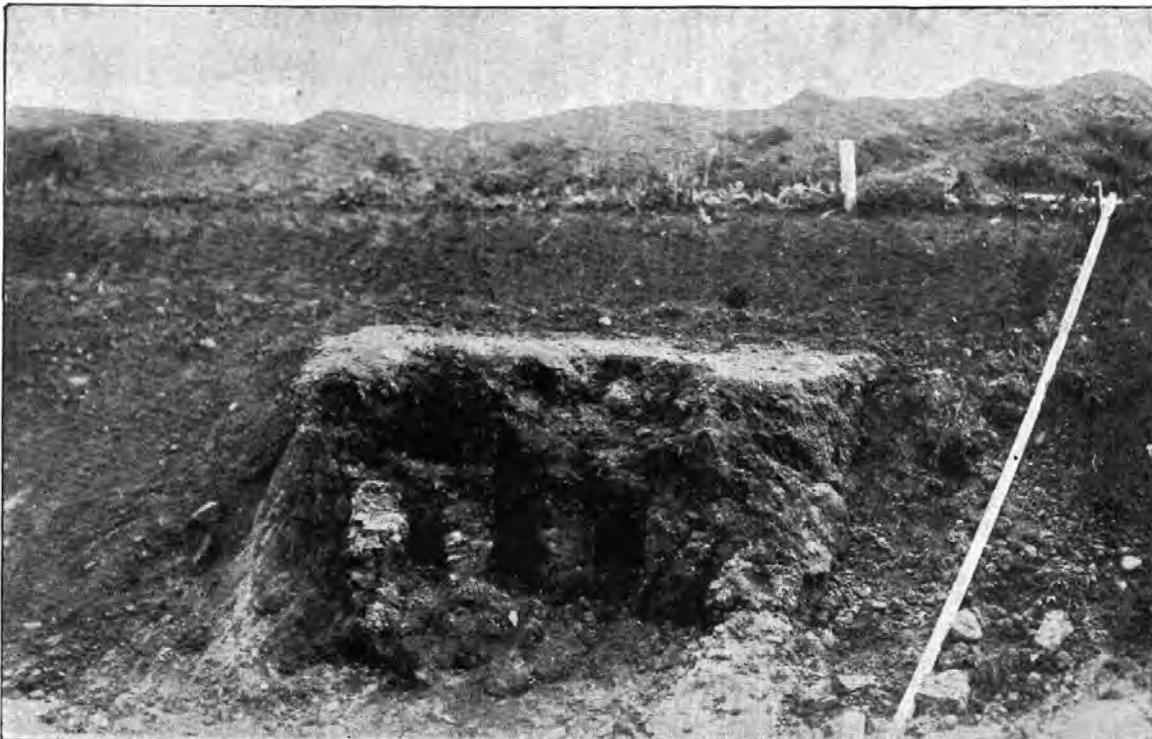
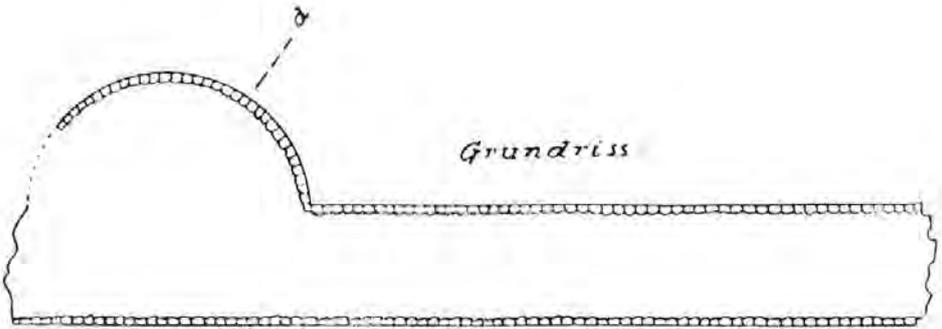


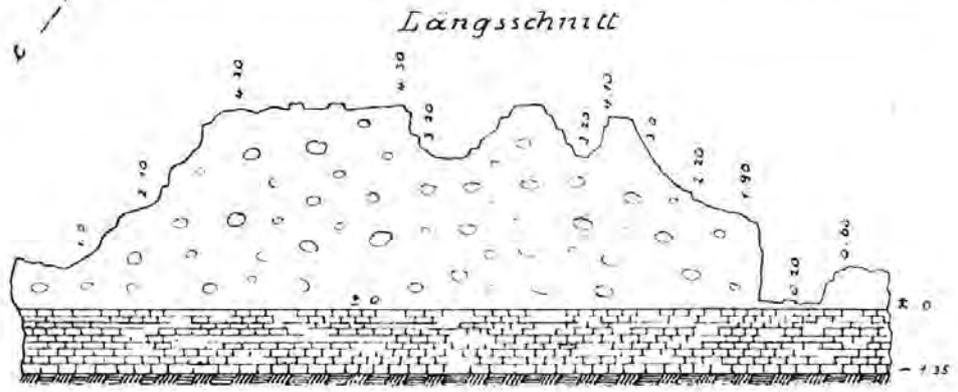
Abb. 2. Windisch. Ziegelbrennofen (S. 65).

Schnitt durch Altenburg

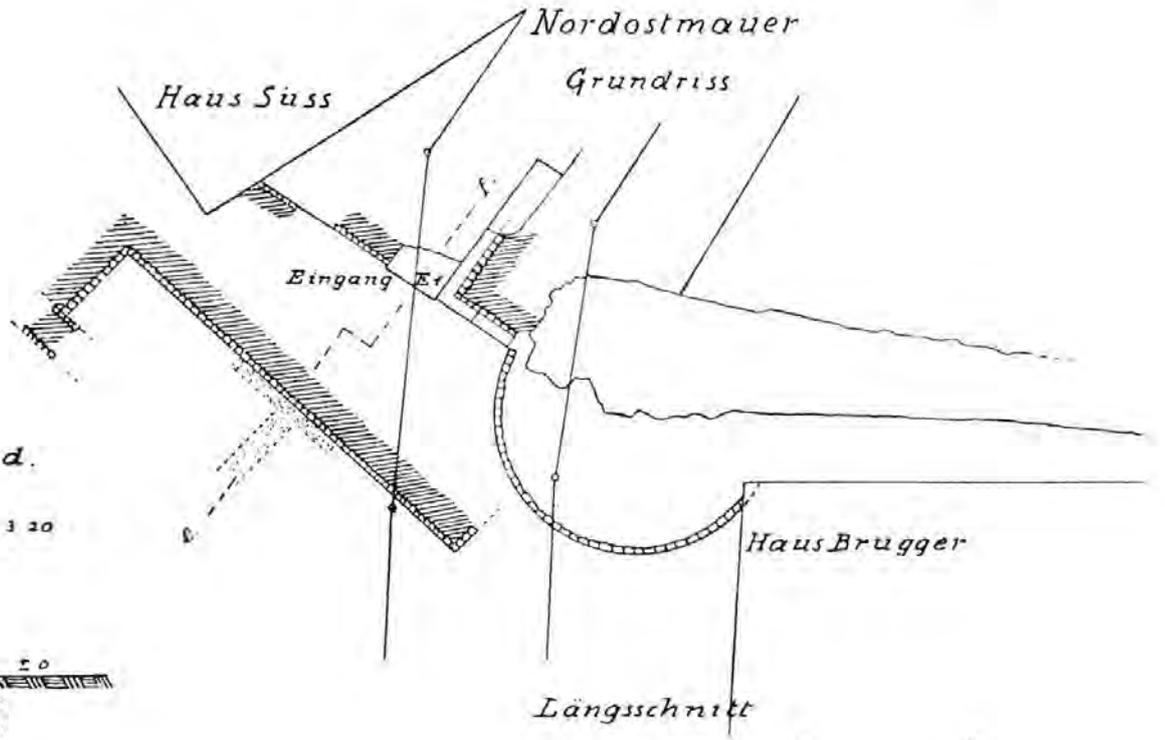
a-b



Grundriss



Längsschnitt



Nordostmauer

Haus Süss

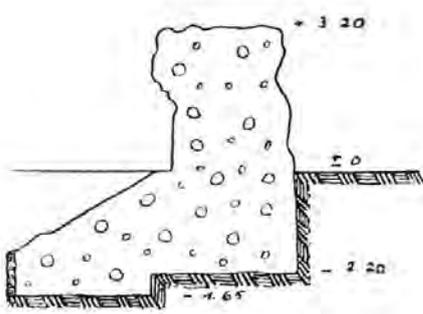
Grundriss

Eingang

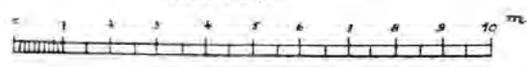
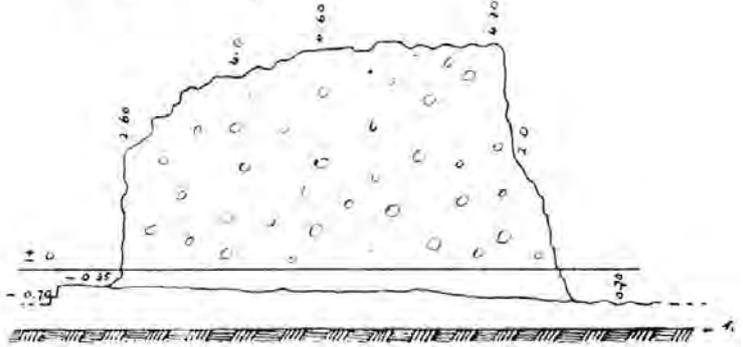
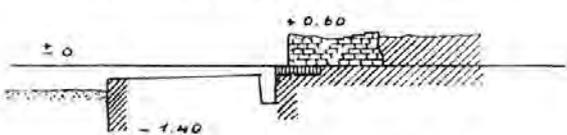
Haus Brügger

Längsschnitt

Schnitt e-d.



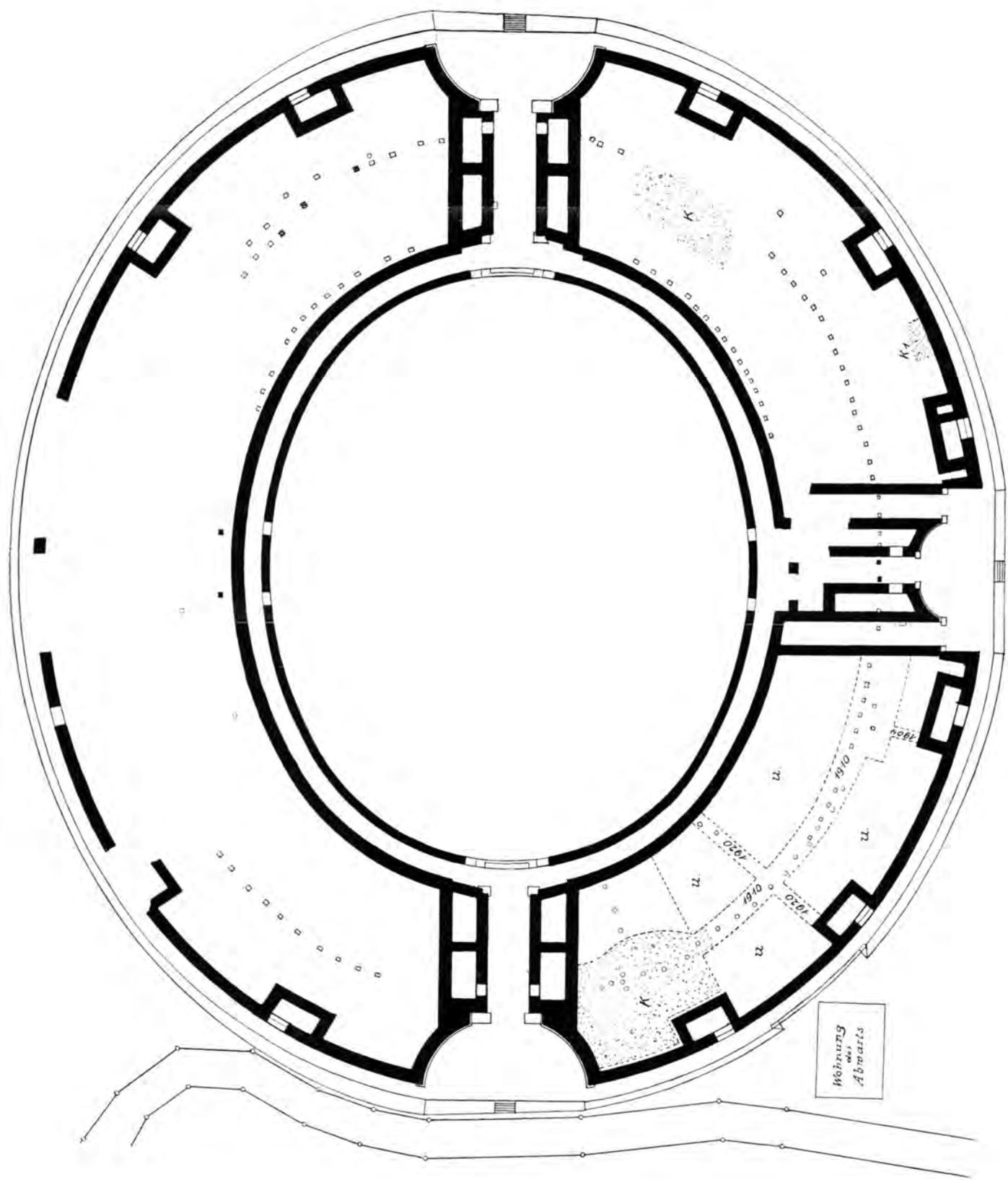
Schnitt & Ansicht e-f



Castrum Altenburg, Schnitte (S. 66).

C. Fels 1920

Tafel VII



Möhring  
u.  
Abwärts



Abb. 1. Windisch. Amphitheater, Grundriß (S. 68).  
Tafel VIII

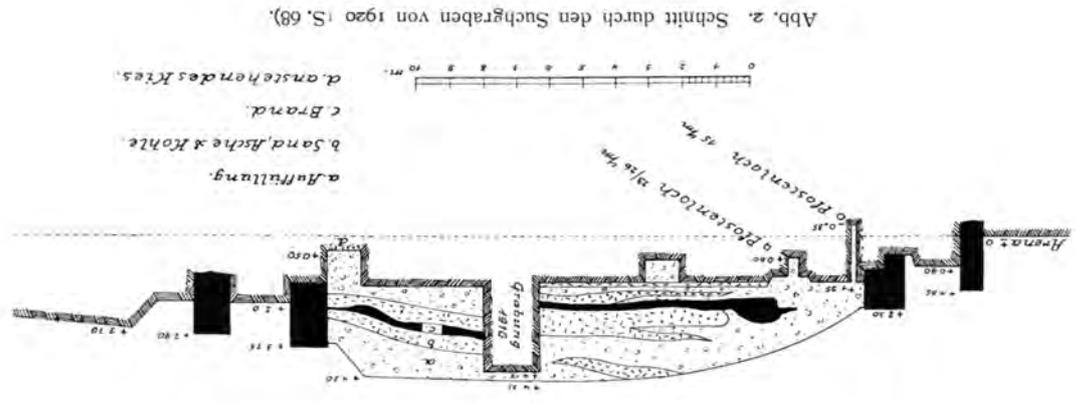


Abb. 2. Schnitt durch den Suchgraben von 1920 (S. 68).

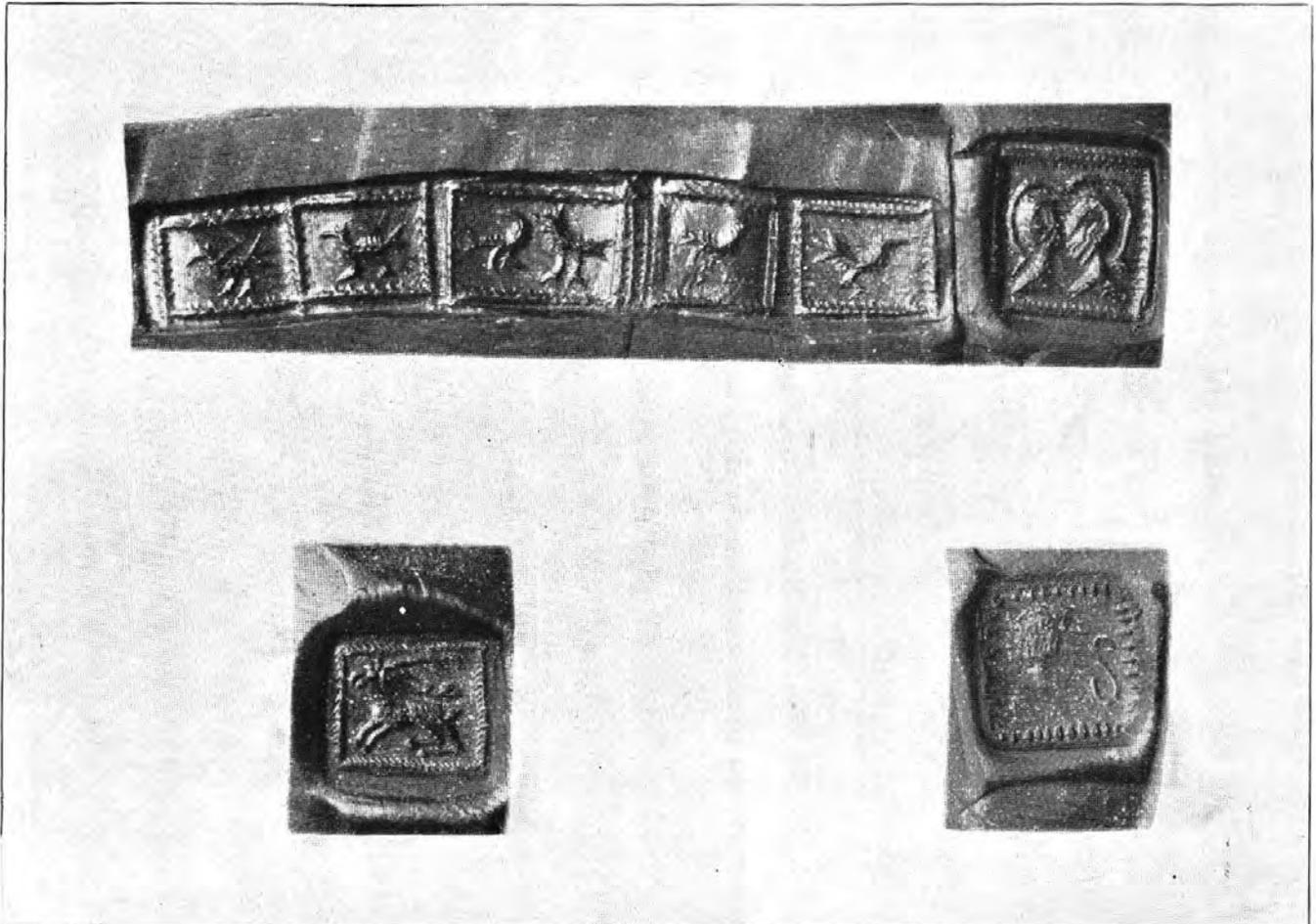


Abb. 1. Bern, Engehalbinsel. Wohnraum mit Hypokaust (S. 70).



Abb. 2. Windisch. Trinkwasserleitung Birrfeld-Legionslager bei der Linde in Oberburg (S. 65).





Kippel im Lötschental. Die Ornamente von 3 silbernen Fingerringen (vergrößert) (S. 76).

Im wesentlichen zustimmend äußert sich auch in einer recht interessanten Studie „*Körperbestattung und Leichenverbrennung in Mittel- und Westdeutschland*“, G. 6 (1922), 53—62, spez. von S. 60 an, G. Wolff zu Gößler's Ansicht, daß ein „Hiatus“ zwischen r. und fränkischer, bzw. alamannischer Besiedelung nicht vorhanden sei. Die Leichenbestattung (im Gegensatz zur älteren Leichenverbrennung durch die Germanen), die sich seit dem Ende des 2. Jhs. in den rätischen und germanischen Provinzen des r. Reiches geltend mache, sei auf ostgermanischen Einfluß zurückzuführen. In Südwestdeutschland sei diese Sitte auch bei den Alamannen vorhanden: Beweis dafür die z. B. in Bregenz zahlreich vorhandenen sehr primitiv angelegten Bestattungsgräber, die man nicht anders deuten könne. Im ehemaligen Dekumatenland hätten sich, wenn nicht viel, so doch genügend Gräber gef., die dann den Übergang zu den späteren eigentlichen Reihengräbern des 6. und 7. Jhs., welche durch die gotische Kultur bedingt seien, bildeten. Tatsächlich müssen wir für alle Beiträge, die dem Problem des Überganges von der rein gallorömischen Sitte der Leichenbehandlung zu unseren germanischen Reihengräbern gewidmet sind, dankbar sein. Betreffend Totenritus erwähnen wir die genaue Beschreibung eines „frühfränkischen“ Grabes von Biebrich aus dem 6. Jh. (G. 5 [1921], 27 ff., von F. Kutsch). Darin wurden als Beigaben auch die vielleicht bei uns viel zu wenig beachteten *Tierknochen* nachgewiesen und zwar von Katzen und Tauben. Die Katze ist das Tier der Freya und dürfte also wohl eine rituelle Beigabe sein, während die Taube zur Wegzehrung diente. Zur Methodik der Grabungen geht daraus hervor, daß auch auf die kleinsten Knochenbeigaben zu achten ist.

Beim Studium des Inventars aus dem *m. Gräberfeld* von Lézéville (Rezension einer Arbeit von E. Salin darüber, in AA. 24 [1922], 127) kommt Viollier zu der Überzeugung von der Unmöglichkeit, einem bestimmten der in Gallien eingedrungenen germanischen Stämme mit Sicherheit auch bestimmte Typen zuzuweisen. Gewiß trug der Handel sehr zur Vermischung der Typen bei, namentlich seit der eigentlichen Reihengräberzeit (6. Jh.), in der bei uns relativ späten „fränkischen“, „merowingischen“ Periode. Eine *ursprüngliche* Verschiedenheit des Stils und damit der Eigenart der einzelnen germanischen Stämme dürfen wir aber doch ohne weiteres voraussetzen und diese zu erkennen suchen.

Im 13. Ber. RGK., 1921, 46—68 berührt Hermann Aubin das Thema über *Maß und Bedeutung römisch-germanischer Kulturzusammenhänge* vom rheinländischen Standpunkt aus und zwar teils in Anlehnung, teils aber auch im Widerspruch zu der Auffassung von Dopsch (vgl. 12. JB. SGU., 27). „Was in den Boden eingewurzelt war, wie der Weinstock, Grenzen, Stadtmauern, feste Steinbauten und manche Fertigkeiten des täglichen Lebens, das hat den Sturm der Völkerwanderung überdauert und auf die germanischen Urheber eingewirkt; der ganze Oberbau des r. Lebens

ist hier im Rheinlande vernichtet worden. Ob man das Kulturcäsuren nennen will oder nicht, bleibt ein Streit um Worte\*, l. c., 61.

Das genannte Werk von Dopsch über die wirtschaftliche und soziale Kulturentwicklung Europas von Caesar bis auf Karl den Großen wird auch von L. Schmidt in G. 5 (1921), 128—130 kritisch beleuchtet. Er findet, daß die Urteile von Dopsch der strengen Kritik gegenüber nicht immer standhalten. Namentlich sei es nicht in der vom Verfasser gewollten Allgemeinheit zu formulieren, daß die Germanen schon in der taciteischen Zeit Privateigentum gehabt hätten und daß sie beim Übertritt auf germanischen Boden nicht gewaltsam vorgegangen wären. Was den letztern Punkt betrifft, so wird man wohl in erster Linie auf die Frage achten müssen, ob langsame, friedliche Durchdringung oder plötzliche Invasion vorliegt. Bei unserer alamannischen Invasion haben wir eben wohl hauptsächlich eine *pénétration pacifique* anzunehmen, wenigstens in der späteren Zeit.

Im Bündn. Monatsbl. 1922, 65—82, bespricht Dr. Andreas von Sprecher die Frage der *Ansiedelung der Germanen in Churrätien*. Die erste systematische Ansiedelung von Germanen in diesem Landstrich geschehe unter den Karolingern, nachdem Karl der Große dort die Grafschaftsverfassung eingeführt habe (nach 773). Es hätten heftige Auseinandersetzungen zwischen Bischof und Graf stattgefunden, während deren letzterer germanische Wehrfähige zu seiner Unterstützung ins Land gerufen habe, denen sie dann als Lohn die höheren Ämter übertragen hätten. In den verschiedenen Bezirken der Grafschaft (*ministeria*) erschienen nach dem Urbar von 831 zumeist germanische Namen, z. B. Roderich, als Inhaber der Grafenwürde. Es habe aber niemals eine allgemeine Besiedelung des churrätischen Bodens durch Germanen stattgefunden, sondern nur durch eine solche Oberschicht. Vgl. auch 11. JB. SGU., 95.

Das im 13. JB. SGU., 95 erwähnte Buch von M. Besson „*Nos origines chrétiennes*“ wird von W. Deonna in Zeitschr. f. schweiz. Gesch. 2 (1922/23), 244—254 eingehend besprochen. Zunächst vertritt der Rezensent den genferischen Standpunkt und bemerkt, daß Genf in der Behandlung der christlichen Archäologie zu kurz gekommen sei.<sup>1</sup> Ferner vertritt Deonna gegenüber Besson die gewiß beachtenswerte Auffassung, daß mehrere Denkmäler, die Besson als christlich zu deuten geneigt ist, tatsächlich ebensogut heidnisch erklärt werden können. „Je crois, sagt Deonna l. c. 248, qu'il n'insiste cependant pas assez sur la coexistence des thèmes païens et chrétiens, sur leur intime mélange, sur leur valeur

<sup>1</sup>Nach Deonna ist der *Diskus*, der den Kaiser Valentinian I. in der Mitte seiner *Protectores* darstellt, nicht ein *Votivschild* (Besson, l. c., 15), sondern ein *Missorium* (Deonna, l. c. 246 und besonders AA. 22 (1920), 18 ff.). Mit der Thebäerlegende habe dies *Missorium* ebenfalls nichts zu tun, mit Hinweis auf Jullian's Ansicht *Rev. ét. anc.* 1920, 41 f. — Betr. die *Gürtelplatte* von Lussy (Besson, *Art barbare*, 78, Taf. 13, 2) sagt Deonna: „s'il peut avoir alors un sens chrétien, il a certes une origine païenne“, Rezension l. c. 251.

interchangeable, le même motif pouvant être tantôt païen, tantôt chrétien, suivant le sens qu'on veut bien lui donner . . .“

Typisch für die Kossinna'sche Richtung in der archäologischen Forschung ist der Aufsatz von Oskar Fleischer „*Die vorgeschichtliche germanisch-griechische Kulturgemeinschaft*“, im „*Mannus*“ 14 (1922), 1—72. In weit ausholender Weise wird da der Nachweis zu erbringen gesucht, daß die in der antiken Literatur genannten Hyperboräer ein germanisches Volk seien, daß die Sage von der nordischen Herkunft Apollos der Niederschlag einer geschichtlichen Tatsache sei, daß anfangs der Verkehr zwischen den nordischen Germanen und den südlichen Griechen ein direkter und persönlicher gewesen sei; erst später hätten sich die Veneter zwischen Norden und Balkan eingedrängt und diese Verbindungen unterbrochen. Dabei seien die Nordländer eher die Gebenden als die Empfangenden gewesen. Vgl. dazu den Abschnitt „*Les origines indo-européennes et la préhistoire des Gaulois*“, bei Grenier, Albert, *Les Gaulois*, Paris 1923.

Über die Beziehungen der *germanischen Kunst*, speziell der *Tierornamentik* zum Stil der Stabreimepik schreibt F. Panzer in G. 5 (1921), 80—91. Die germ. Kunst zeige eine weitgehende Zerstückelung der antiken Vorlage, ein liebevolles Eingehen ins Einzelne, das vom Ganzen getrennt gesehen werde und leidenschaftliche Erregung verrate, im Gegensatz zur Antike mit ihren ruhigen Linien. So hätten wir auch in der Stabreimepik Verschlungenes, Abgebrochenes und Phantastisches. Wie wir bei der Poesie als auffallendstes Stilmittel die sog. Variation sähen, d. h. die Gewohnheit, einen und denselben Vorstellungsinhalt mit wechselnden Worten sprachlich zwei und mehrmal auszudrücken, so sähen wir das gleiche z. B. auf den germanischen tauschierten Gürtelschnallen mit dem Schlangenmotiv, das sich mehrere Male wiederhole. Bei diesem Anlaß bespricht Panzer auch die sog. burgundischen Gürtelschnallen, welche die menschliche Gestalt zwischen zwei Tieren zeigen (sog. Daniel in der Löwengrube); gewiß, meint er, lägen orientalische Vorbilder vor, aber diese seien übersetzt in die Formensprache germanischer Tierornamentik.

Schon Gröbbels, der Reihengräberfund von Gammertingen, pag. 31, hat den Ursprung des *frühgermanischen Spangenhelms* im Orient gesucht. Das Prototyp dazu, eine Kappe aus Krokodilshaut mit Wangenklappen, welche aus Garara in Ägypten stammt und als spätrömischen Ursprungs angesehen wird, ist durch den Kunsthandel im J. 1911 in den Besitz des Berliner Antiquariums gelangt. Beschreibung in „*Berliner Museen*“, Ber. aus den preuß. Kunstsammlungen 43 (1922), 75 und Abb. 63.

Wir machen auf die kostbare Arbeit von Marc Rosenberg über den *Zellenschmelz* aufmerksam (Gesch. der Goldschmiedekunst auf technischer Grundlage. *Zellenschmelz*. 1. Entstehung. 2. Technik. 1921. 3. Die Frühdenkmäler. 1922), vgl. 11. JB. SGU., 82. Für den Zellenschmelz nördlich der Alpen sieht Rosenberg drei Wege (l. c. 3, 76):

„1. Von Mailand her dringt er über die Alpen ins Rhonetal, verbindet sich dort mit dem Können der eingesessenen burgundischen Goldschmiede und zeitigt die Burse von Sitten (Altheusreliquiar, Besson, Ant. du Valais, Taf. 17—19; unten S. 103 f.).

2. Im fränkischen Reich entwickelt sich unter dem Einfluß des spröden, spät-r. Emails, das sich an die Darstellung der heimischen Tierornamentik hängt, eine echt germanische Schule, als deren Zeugnis die Burse von Enger anzusehen ist.

3. Dieses nationalfränkische und italo-burgundische Können verbindet sich im alamannischen Gebiet unter dem Einfluß einer fremden, stark kulturtragenden Richtung zu einer anscheinend nur kurzen und in ihren Äußerungen räumlich beschränkten Schule, der wir den Buchdeckel von Lindau (ca. 800) verdanken. Vgl. unten S. 102 f.

Keine dieser Richtungen hat es zu kraftvoller Weiterentwicklung gebracht, andere neue Kräfte treten in Tätigkeit und verpflanzen die Führung nach Trier und Essen.“

Für die *Methodik der frühgermanischen Forschung* empfehlen wir große Vorsicht in der Beurteilung des *spät-römischen und fränkischen Glases*, nach den Feststellungen von S. Loeschcke in G. 5 (1921), 35—43. Nach eingehenden Forschungen hat es sich herausgestellt, daß eine bisher in die spät-r. Zeit gesetzte Glashütte in Ste. Ménéhould in die Wende des 16. Jahrhunderts zu setzen sei. Sicher ist, daß beim Durchgehen unserer Museumsbestände manche Gläser aus den r. Vitrinen verschwinden müßten; das bloße „Irisieren“ ist noch kein Beweis für r. Glas! „Dringend wünschenswert wäre es, daß die deutsche wiss. Forschung die Klarlegung der Geschichte des antiken Glases durch Ausgrabung alter Glashütten und ihrer Abfallhalden förderte.“ Natürlich müßte auch den mittelalterlichen Glasmelzen gebührende Aufmerksamkeit gewidmet werden. In dieser Hinsicht haben die datierbaren Glasfunde von den Latrinen des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen auch für die schweiz. Forschung klärend gewirkt, unten S. 103. Vgl. auch die Feststellung Loeschcke's in G., l. c., 133 f.

---

\*1. *Amlikon* (Bez. Weinfelden, Thurgau). Das im 5. JB. SGU., 197 f. erwähnte *Gräberfeld* mit den in die Molasse eingeschnittenen Gräbern von *Fimmelsberg* befindet sich TA. 59, 134 mm v. l., 108 mm v. o. Sondierungen, welche im Jahre 1923 vorgenommen wurden, haben ergeben, daß diese Begräbnisstätte erschöpft ist.

\*2. *Balsthal* (Bez. Thal, Solothurn). Hinter der *Papierfabrik*, TA. III, 11 mm v. r., 62 mm v. o., wo kurz vorher nesterweise beisammenliegende verworfene r. Ziegel und Kohlenschichten gef. worden waren (vgl. oben S. 69), wurden *drei m. Gräber* angeschnitten, aber leider nicht genauer beobachtet.

Eines derselben enthielt einen gut erhaltenen *Skramasax*, ein anderes eine kleine silbertauschierte *Gürtelschnalle* mit Bronzenieten, deren Köpfe verziert waren, nebst der Gegenplatte. Als weitere Fundstücke notieren wir noch eine eiserne *Ahle* mit gedrehtem Stiel und ein eisernes *Gürtelbeschlägstück*. Die Toten lagen in zähem Lehm eingebettet, Steinsetzungen um die Gräber waren an einer Stelle noch sichtbar. Da an dieser Stelle starke Terrainveränderungen vorgenommen waren, ließ sich die ursprüngliche Tiefe der Anlagen nicht mehr erkennen. Die Orientierung war die übliche. Unweit davon wurde ein r. Mittelerz, leider unkenntlich, aber wohl aus der Zeit der Antonine gef. Wir verdanken die Bergung der Funde der Aufmerksamkeit von Dir. Ziegler in Balsthal.

3. *Basel*. *Anthropologisches Material* aus m. Gräbern von Basel ist aus dem Nachlaß Kollmann durch Prof. H. K. Conring in die Anthr. Sammlung des Mus. f. Völkerkunde gekommen. Verh. NG. Basel 33 (1921—22), 326.

4. *Beggingen* (Bez. Schleithem, Schaffhausen). Fund eines *m. Grabes*, mit *Pfeilspitzen*, einer *Spatha*, *Messer* und *Gürtelschnallen*. Nat. Ztg. 1923, Nr. 323, v. 13. Juli.

5. *Biberist* (Bez. Kriegstetten, Solothurn). Es ist möglich, daß *anthropologisches Material*, das als von „Solothurn“ stammend aus dem Kollmann'schen Nachlasse in die Anthr. Sammlung des Mus. f. Völkerkunde an Basel gekommen ist, von dem m. Gräberfelde im *Hohberg* stammt. Verh. NG. Basel 33 (1921—22), 327.

\*\*6. *Bülach* (Zürich). Bei der Fortsetzung der Untersuchung der *m. Nekropole von Bülach* (vgl. zuletzt 13. JB. SGU., 97), die das LM. vom 6. März bis 13. April durchführte, wurden 36 weitere Gräber konstatiert, so daß es jetzt im ganzen 174 sind. Die diesjährige Kampagne erstreckte sich besonders über den unteren Teil der Nekropole. Die Gräber, in denen der Tote in einem Sarg oder auf einem Brette bestattet war, sind ziemlich häufig; einigemale finden sich unregelmäßige Steinsetzungen von Kieseln in einiger Höhe über der Leiche. 7 Gräber waren beigabenlos; viele hatten nur eine kleine *Gürtelschnalle*. In dieser Gegend fanden sich keine Kriegergräber mit Schwertern vor; dagegen lieferten uns 8 Gräber *Skramasaxe*, die in einer mit Bronzeknöpfen verzierten Lederscheide steckten. Bei einem Toten fanden sich 11 *Speerspitzen*, die offenbar ursprünglich in einem Köcher lagen; ein anderer hatte noch einen *eisernen Sporn* am Fuß. — Unter den interessanteren Gegenständen erwähnen wir noch zwei *Taschenbeschläge*, drei *Halsketten* mit farbigen Perlen, zwei *Ringe*, einige *Ahlen*, ziemlich viele *Messer*. Zahlreich sind auch die *silbertauschierten Gürtelplatten*.

Damit wäre der untere Teil des Gräberfeldes, wo die gemeinen Krieger und die Leute niederen Standes lagen, erschöpft. Es bleibt jetzt noch der

Rest des oberen Teiles, wo die „Großen“ liegen, zu untersuchen. Gefl. Mitt. Violliers. Über die bisherigen Grabungen vgl. auch 30. JB. LM., 1921, 8 und 46.

7. *Bußnang* (Bez. Weinfelden, Thurgau). Keller-Tarnuzzer meldet uns von einem *Skramasax*, der in einer schmiedeisernen Kette steckte, in *Istigkofen* an der Straße nach Buhwil in einer Kiesgrube, Sep. 1915, gef. und noch nicht signalisiert. Dies Stück kam in die hist. Sammlung nach Frauenfeld, während ein anderer dort gef. *Skramasax* in Privatbesitz blieb. Sowohl *Bußnang* wie *Istigkofen* sind alte Orte, vgl. Förstemann, *Altdeutsches Namenbuch* 1, 548 und 1618.

\*8. *Chancy* (distr. Rive gauche, Genève). *Le cimetière du m. à. de Ch.* (Cf. Montandon, Genève, p. 168, No. 133, ne figure pas sur la carte) a été encore exploré cette année; il est extrêmement pauvre.

9. *Dornach* (Bez. Dorneck, Solothurn). Das von Meisterhans, *Älteste Gesch. Soloth.*, 148, Anm. 634 erwähnte *Plattengrab* liegt TA. 10, 94 mm v. l., 47 mm v. o. Die Steinplattengräber m. Periode sind in jener Gegend besonders zahlreich.

10. *Ferden* (Bez. Westl. Raron, Wallis). Die von Schultheß oben S. 76f. erwähnten 1. Gräberfunde lassen darauf schließen, daß das *Lötschentäl* auch im Anfang des M. besiedelt war, denn einzelne Fundgegenstände, wie die Halsketten-Perlen weisen bereits auf eine ganz spät-r. Anlage dieser Gräber hin. Außerdem signalisiert uns Nyfeler aus der Gegend unterhalb von Kippel, beim Bau der neuen Talstraße hart am l. Ufer des Faldumbaches zwischen Goltschenried und Finstertelli, einen Zufallsfund von Frgm. eines *Lavezstein-Topfes*, von einfachen tönernen *Lampen* und div. *Scherben*, die möglicherweise ins frühe M. gehören. Was bedeutet „*Kastlern*“ am Lötschenpaß? Auf der Nordseite dieses Überganges befindet sich noch an verschiedenen Stellen *Gemäuer*, dessen sichere Deutung auch noch nicht erfolgt ist. A. Jahn, *Kt. Bern*, 305 f.

11. *Genève*. Le cabinet de numismatique de Genève possède un *triens mérovingien* trouvé en 1840 aux environs de Genève. C'est une pièce unique, portant l'inscription † Carecinisi. M. Demole, se basant sur son style, l'attribue à l'ouest de la France (Sarthe, Mayenne ou Orne); peut-être a-t-il été frappé à Charchigné (Mayenne). *Rev. suisse num.* 22 (1922), pag. 264. — *Mélanges publ. à l'occ. du 25<sup>e</sup> anniv. 1922*, p. 87—90.

12. *Grandcour* (dist. de Payerne, Vaud). Au cours des travaux de restauration de l'église de *Ressudens* on a mis au jour des *tombes*, d'anciennes fenêtres et portes, deux chapelles latérales et plusieurs fragments d'autel dont quelques-uns remontent au VIII<sup>e</sup> s. On n'a pas encore pu fixer exactement la date des fresques découvertes dans le chœur et ailleurs. Les travaux de restauration sont exécutés sous la direction de l'architecte

Bosset. Gaz. Lausanne 1922, 213, 1<sup>er</sup> août. Ressudens, Ramsoldingis est une ancienne localité, mentionnée dans les actes dès le X<sup>e</sup> siècle. Mottaz Dict. hist. Vaud. II, 517.

13. *Grenchen* (Bez. Lebern, Solothurn). Aus dem „helvetisch-burgundischen“ d. h. wohl dem *m. Gräberfeld* im *Eichholz* (vgl. zuletzt 12. JB. SGU., 134) kam eine *Calotte*, ein *Schienbein* und eine *Mandibelhälfte* aus dem Nachlaß Kollmann in die Anthropol. Abt. des Mus. f. Völkerkunde in Basel. Gefl. Mitteilung von F. Sarasin. Verh. NG. Basel 33 (1921—22), 327.

\*14. *Hermenches* (distr. de Moudon, Vaud). En 1921 on a trouvé un vase en pierre ollaire renfermant 330 monnaies. Le lieu de la trouvaille est à *La Fiangire*, TA. 305, 87 mm de dr., 84 mm du bas. De ces pièces, 247 ont pu être sauvées. La plupart des exemplaires portent l'inscription HLVDVVICVS IMP, au centre la croix avec quatre sphères; au rs. un temple stylisé et l'inscription KRISTIANA RELIGIO; il y a naturellement de nombreuses variantes. Ce sont des deniers de Louis II, de type italien (858—868), comme le confirment deux deniers frappés à Venise (XRE SALVA VENECIAS). „La circulation dans nos contrées date assurément de la prise d'armes de Louis II contre Hucbert dans la Transjurane, et de son entrée en possession de celle-ci (859)“. Description détaillée par J. Gruaz, Le trésor d'Hermenches et les temps carolingiens, Rev. hist. vaud. 30 (1922), 195—212.

15. *Hüttwilen* (Bez. Steckborn, Thurgau). Wir haben im letzten JB., 110 bereits auf die *sehr alte Burg Helfenberg* zwischen Steinegger- und Hasensee hingewiesen; vgl. über die Bedeutung dieser Burganlage Rahn, m. Kunst. Thurg., 198 f. Nun ist doch recht interessant, daß die mit „Help“ verbundenen Ortsnamen eine Art „*Motte*“ zu bezeichnen scheinen, die sich in moorigem Gelände erhebt, vgl. Helfenberg bei Schwarzenburg, bei Langenbruck, bei Goßau, Helfenstegen bei Neuenkirch, Luzern, die alle in der Nähe von Gewässern oder Mooren liegen. In den Bonn. Jahrb. 127 (1922), 286 wird ein Helfenstein aus dem Rheinland erwähnt als eine „*Motte*“ mitten im Sumpf. Es ist doch nicht zu weit abgelegen, solche Burganlagen mitten im Wasser oder am Wasser mit den Elfen = alf in Verbindung zu bringen (Förstemann, Altdeutsches Namenbuch I, 91 ff.). Versch. Grenzen in der Nähe!

16. *Laufen* (Bern). Man erinnert sich der *r. Villa* im *Müschhag* bei Laufen, 11. JB. SGU., 75. Es wurden damals auch die *Eisenschlacken* und die *m. Gräber* darin erwähnt. Das Provinzialmuseum in Trier hat nun in Orenhofen im Rheinland im Hofe einer größeren *r. Anlage* mächtige Ablagerungen von Eisenschlacken und Holzkohlenasche gef. Es wird vermutet, der *r. Bau* sei bereits eine Ruine gewesen, als dort die Verhüttung des Eisens begann; denn nach den keramischen Resten müsse die Schmelze in

den Ausgang des 1. Jahrtausends gesetzt werden. Wir hätten demnach eine m. Eisenschmelze, die in einem alten r. Bau eingerichtet wurde. Möglich, daß wir im Müschhag ein Analogon vor uns haben. Bonn. Jahrb. 127 (1922), 303.

17. *Lausanne*. Sur les *plus anciennes possessions* de l'évêché de Lausanne et les donations qui lui furent faites, et aussi sur la lutte contre le roi de Bourgogne pour la possession du Jorat, cf. „La puissance temporelle de l'évêché de L. jusque vers l'an 1200“, par Huffer, Rev. hist. vaud. 30 (1922), 325—337, où sont mentionnés de nombreux noms de personnes et de localités.

18. *Neuchâtel*. Les restes du m.-â., peut-être burgondes, près de la *Tour des Prisons* ont été démolis. Il faut espérer que les savants neuchâtelois nous renseigneront sur l'importance de ces substructions. Gaz. Lausanne 1922 No. 214, 5 août; cf. 12<sup>e</sup> Ann. SSP., 138.

19. *Neuendorf* (Bez. Gäu, Solothurn). Unter den auf S. 79f. erwähnten Funden erscheinen auch deutliche *Wohngruben*, die in lehmigem Kies eingeschnitten waren. Darin fand sich ein alamannisches *Töpfchen* von dunkelgrauem Ton mit ausladendem Rande, sehr hart gebrannt und mehrere Fragmente von solchen. Nach den Mitt. von Wirt Remund war der FO. dieser m. Keramik eine *Brandgrube*, also wohl, soweit ich mich an Ort und Stelle überzeugen konnte, ein Teil einer Wohngrube. In diese Zeit könnte auch ein eisernes *Messer* gehören (18 cm. lang, 1,5 cm. breit). Unter den Scherben erscheint eine mit erhabenem aufgesetztem Schnurornament, wie sie sonst in H. vorkommen. An dieser Stelle hätten wir also die auch anderwärts so häufige Mischung von r. und m. Kultur. Leider konnte der Platz wegen Beschleunigung des Aufbaues nicht genauer untersucht werden. Funde im Mus. Sol.

\*\*20. *Oberdorf* (Bez. Lebern, Solothurn). Die im letzten JB., 100 ff. (spez. Anm. auf S. 102) erwähnten *Gräber* vom „*Biel*“ waren noch nicht alle anthropologisch bestimmt. Seither hat O. Schlaginhaufen die Bestimmung durchgeführt: Grab 14: 40—45 Jahre, männlich. — Gr. 15. Anscheinend weiblich; schlecht erhalten. — Gr. 16. 30—40 Jahre, männlich. Gr. 17. Kind, ca. 10 Jahre. Daneben Reste eines zweiten, offenbar ausgewachsenen Individuums. — Gr. 18. Ca. 25 Jahre, weiblich. — Gr. 19. Reste zweier Individuen, das erste erwachsen, weiblich, das zweite unbestimmbar. — Gr. 20. Wahrscheinlich reifes Alter, wohl männlich. — Gr. 21. Matur—senil, männlich. — Gr. 22. Ca. 25—30 J., weiblich. — Gr. 24. Keine Angaben. — Gr. 25. Erwachsen, Geschlecht zweifelhaft. — Gr. 28. Erwachsen, wahrscheinlich männlich. — Gr. 29. 2 Individuen, wovon das eine in den zwanziger Jahren (?), das andere ca. 40—50 Jahre. Geschlecht nicht bestimmbar. — Es ist also doch bemerkenswert, daß

die allermeisten Skelette *jüngerer Individuen* angehören; eigentliche Greise sind gar nicht dabei.

Nachträglich hat uns Lehrer Gschwind eine zierliche eiserne, tauschierte Gürtelschnalle mit Platte eingehändigt, die auch noch zur „Bieler“ Nekropole gehört.

Konservator Blanc hat eine erste Serie der Funde vom „Biel“ konserviert und dabei seine Meisterschaft in diesen für uns so unerläßlichen Arbeiten gezeigt. Sobald auch die zweite Serie restauriert ist, werden wir einige Abbildungen vorlegen.

Wie erinnerlich, waren 5 Gräber (Nr. 18 und 20—23), entgegen dem sonstigen Gebrauche, nordsüdlich orientiert. Gößler hält in Württ. Vierteljahreshefte N. F. 30 (1921), 14 diese Anlagen für die zeitlich älteren. Danach könnten wir sogar von spät.-r. Gräbern sprechen. Wenn das stimmt, wäre der Friedhof zeitlich von W. gegen O. vorgeschritten. Für die Beurteilung unserer sog. m. Nekropolen sind diese Feststellungen von großer Bedeutung.

Bekanntlich sind auch *pflanzliche Überreste* in verschiedenen Gräbern gefunden worden. Daß diese Beobachtungen auch anderwärts gemacht wurden, beweist in einer Besprechung des Salin'schen Werkes über die Nekropole von *Lézéville* (vgl. oben S. 93) in Rev. arch. 1921, 2, 187 f. S. Reinach: „dans quelques sépultures de guerriers on a noté des tiges végétales éparpillés qui recouvraient les vêtements au voisinage de la plaque de ceinture et du fourreau du scramasax, sorte de lincueil d'herbes coupées“.

\*21. *Reichenau* (Baden). Basler Mitglieder der „Denkmalpflege“ haben die Insel Reichenau besucht, um dort Reste der *Klosterkirche*, die Bischof *Hatto von Basel* (802—823, Abt von Reichenau 823—836), geweiht dem h. Markus, erstellen ließ, zu untersuchen. Von Interesse ist dabei die Aufdeckung von 4 Pfosten mit der bekannten *langobardischen Ornamentik* (7.—9. Jh.), wie in Mals, Münster, Zernez, Chur, Schännis, Lustenau, vgl. z. B. 5. JB. SGU., 212, Abb. 55. Das Langhaus des Markusmünsters teilt Stückelberg als ältesten Bestandteil des Gebäudes teils dem 9., teils dem 10. Jh. zu. Basl. Denkmalpflege 1922, 2 f. — Vgl. auch Kraus, Kunst d. Badens, 1 (Kreis Konstanz), 336 ff.

22. *Ruswil* (Bez. Sursee, Luzern). Amrein meldet einige wohl m. Funde, die denen von Wolhusen ähnlich seien. Vgl. unten S. 104.

23. *St.-Maurice* (Valais). Lors de la réunion de la soc. suisse de num., le 30 sept. à Moudon, Mr. E. Demole a fait une conférence sur le *trésor de l'église de St.-M.* et la *composition des métaux précieux* au début du m.-à. Le reliquaire de Theudéric, du VII<sup>e</sup> ou VIII<sup>e</sup> siècle (Besson, Ant. Valais, 23) est en or à 960/1000, c'est à dire presque pur. De même, les objets culturels en argent sont en métal à peu près pur. Gaz. Lausanne 1922, 1<sup>er</sup> oct.

Sous le titre „La découverte du tombeau de St.-Maurice, martyr d'Agaune“, Mr. Peissard, membre de notre comité, a publié une intéressante brochure sur la *tombe*, remontant probablement au IV<sup>e</sup> siècle, dans laquelle, suivant les archéologues locaux, les *ossements de St.-Maurice* auraient été déposés. L'auteur commence par une histoire des fouilles, et une description minutieuse de l'arcosolium, description beaucoup plus complète que celle due à Bourban. Mr. Peissard arrive à la conclusion que St.-Théodore, évêque du Valais dans la seconde moitié du IV<sup>e</sup> siècle, aurait découvert quelque part les restes des martyrs d'Agaune, et aurait élevé en leur honneur une basilique contre le rocher au Martolet, avec tout près une crypte et un arcosolium pour recevoir les restes du saint le plus vénéré; cette basilique fut bientôt fréquentée. Vers 520, l'abbé Ambrosius commença la construction d'une nouvelle basilique plus éloignée du rocher; la crypte fut démolie, mais l'arcosolium fut conservé et englobé dans la nouvelle construction où il devint la partie principale d'une nouvelle crypte. La nouvelle église s'élevait donc sur l'emplacement de l'arcosolium transformé en *confessio*. L'arcosolium est donc la sépulture d'un martyr et celui-ci ne peut être que St.-Maurice, comme le veut la tradition.

Si convainquants que soient les arguments mis en avant par notre savant collègue, il y a cependant une question qui demeure sans réponse: *Où et par suite de quelles circonstances St.-Théodore a-t-il trouvé les „restes des martyrs“, avant de songer à leur élever sa basilique?* Dire que le corps qui reposait dans l'arcosolium devait être celui de St.-Maurice est simplement un argument ad hominem. Une autre question, soulevée aussi par Viollier,<sup>1</sup> est celle de l'achèvement des fouilles, en particulier près du rocher. Il serait à désirer que l'on procède alors plus systématiquement que cela n'a été le cas jusqu'à présent. Il serait en particulier nécessaire que ceux qui reprendront ces fouilles s'astreignent à les pousser jusqu'au sol vierge, surtout entre l'arcosolium et le rocher, là où l'on doit s'attendre sans doute à de grandes surprises. En ce qui concerne ces fouilles, nous renvoyons aux excellentes remarques de Schultheß, 11<sup>e</sup> Ann. SSP., 65 et à ce que j'en ai dit 9<sup>e</sup> Ann., 113. Les travaux de Besson, Peissard et Bourban sur cette basilique si vénérée sont certainement excellents. Mais il est très regrettable que l'on n'y entreprenne pas des fouilles scientifiques, pour lesquelles ces messieurs pourraient rendre de grands services par leurs connaissances des antiquités chrétiennes qu'ignorent généralement la plupart des savants laïques; mais il serait indispensable que ces fouilles soient conduites en dehors de toutes préoccupations apologetiques.

24. *St. Gallen*. Die Buchdeckel des Lindauer Evangeliars setzt Rosenberg, Zellenschmelz, 3, 72 ff. (vgl. o. S. 96) ins Jahr 820 und nimmt an,

<sup>1</sup> AA. 25 (1923), 63.

diese Denkmäler seien unter alamannisch-irischem Einfluß im Kloster St. Gallen entstanden. Die beiden Deckel befinden sich im Besitze von P. Morgan in New-York. — Auch die Burse von Enger, älteren Datums, wird als an einem Orte entstanden gedacht, der „den alamannischen und burgundischen Werkstätten nicht zu fern lag.“

\*\*25. *Schaffhausen*. Obwohl bei den Untersuchungen, welche bei Anlaß der Renovation des Klosters *Allerheiligen* und zwecks Einrichtung des künftigen Museums gemacht wurden, nichts zutage trat, was in unser Arbeitsgebiet gehört, wollen wir doch nicht unterlassen zu erwähnen, daß das Studium der älteren *Klosterlatrinen* für die Entwicklung der *Keramik* und der *Gläser* im M. (vom 11. Jh. an) unschätzbare Material geliefert haben, das von Sulzberger mit seiner bekannten ausgezeichneten Sorgfalt gehoben, restauriert und ergänzt wurde. Es ist immerhin auffallend, daß zu unterst einige winzige Terra-sigillata-Scherben zum Vorschein kamen. Die Gläser dienen zur Korrektur der bisherigen Bestimmung von solchen Funden als r. Herkunft, s. o. S. 96. Interessant ist auch, daß der erste *Klosterkirchgrundriß* von 1064 festgestellt werden konnte (gefl. Mitt. von Sulzberger vom 6. Mai 1922). Wenn einmal an die Untersuchung der Substruktionen des Klosters gegangen werden kann, wird man sich auf allerlei Überraschungen gefaßt machen dürfen. Vgl. auch E. A. Stückelberg's kleine Mitt. in N. Z. Z. 1922, 663, v. 19. Mai.

\*26. *Seewen* (Bez. Dorneck, Solothurn). Unterm 8. Febr. sendet uns Prof. Schlaginhaufen einen ausführlichen Bericht über die beiden *Skelette*, vgl. 13. JB. SGU., 107. Das Skelett aus Gr. 1 gehörte wahrscheinlich einem weibl., nicht völlig ausgewachsenen (eher mehr als 20jähr.) Individuum an. Am Armskelett fällt die verhältnismäßig starke seitliche Abplattung des oberen Endes der Elle auf (Index Platolentie 76). Am Femur ist, namentlich rechts, ein verhältnismäßig hoher Index pilastricus zu notieren (R. 126, 3. L. 114, 3), während der Index platymericus sich um die Durchschnittszahl des rezenten Schweizers dreht. Der Index cnemicus der Tibia ist hoch (85,7) und erhebt sich damit deutlich über das Mittel, sowohl des rezenten Schweizers, wie der früher untersuchten Alamannen. Vom Schädel war zu wenig erhalten, als daß sich darüber etwas aussagen ließe.

Der Schädel aus Gr. 2 hat eine ungefähre Kapazität von 1450 cm<sup>3</sup>, ist lang gebaut (L.-B.-I. 73,4), aber nicht besonders hoch entwickelt. Der sagittale Parietal-Bogen übertrifft den sagittalen Frontal-Bogen um ein beträchtliches. Der Gaumen ist von breiter Form (Maxillo-alveolar-Index 126,9), das Gebiß von kräftiger Ausbildung, aber dennoch an mehreren Stellen von Caries heimgesucht. Alter 30—40 J., wahrscheinlich männlich.

27. *Sitten* (Wallis). Über das sog. *Altheus-Reliquiar* (Besson, Ant. du Valais, 34 f.) spricht sich Marc Rosenberg, Zellenschmelz, 3, 63 ff. aus. Im Gegensatz zu Besson setzt er das Stück als Ganzes in die Zeit des

Altheus (Bischof von Sitten 780—799). „Einerseits die Farbenverwandtschaft mit Mailand und andererseits die ikonographische Abweichung von Ravenna erlauben uns, die Heimat des Stückes nach *Wallis* zu verlegen, wo es seit 1200 Jahren wohlverwahrt ruht. Gearbeitet mag es in St. Maurice sein, am Bergtor des altbegangenen Weges über den Gr. St. Bernhard nach Mailand. Auch das nahe gelegene Martigny, der älteste Bischofssitz des Landes, oder Sitten, der jüngere, könnten in Betracht kommen. Das Stück gehört zur italo-burgundischen Gruppe (oben S. 96). Charakteristisch ist das vollständige Fehlen der Tierornamentik.

28. *Twann* (Bez. Nidau, Bern). Der im 13. JB. SGU., 87 erwähnte „*Faltenbecher*“ hat sich bei Autopsie als ein jüngeres Gebilde entpuppt und muß aus unserer Statistik gestrichen werden.

29. *Villigen* (Bez. Brugg, Aargau). Es freut uns, konstatieren zu können, daß ein so kompetenter Kenner der r. und m. Skulpturen, wie R. Knorr, über den „*Lällistein*“ (13. JB. SGU., 3 und 109) in G. 6 (1922), 2 schreibt: „Dieser Stein ist gewiß nicht keltisch, sondern sicher m. . . . In dem Dreikopfstein von V. steckt freilich etwas Uraltes, aber vom m. Bildhauer nicht mehr Verstandenes. . . . Unter den dekorativen phantastischen romanischen Skulpturen tauchen ja bekanntlich alle möglichen heidnischen, griechisch-römischen und sogar persischen Fabelwesen auf, aber in der Färbung einer sehr viel späteren Zeit.“

30. *Wahlern* (Bez. Schwarzenburg, Bern). Aus dem Besitze von Prof. Dr. Kollmann sind eine größere Reihe von *Skelettresten* aus dem m. *Gräberfeld* von *Elisried* in die Anthr. Samml. des Mus. f. Völkerk. in Basel gekommen. Verh. Nat. Ges. Basel 33 (1921—22) 326. F. Sarasin macht uns darauf aufmerksam, daß Kollmann in den Verh. Nat. Ges. Basel von 1887 eine Abhandlung über diese Skelette verfaßt hat: Kollmann, J. Das Grabfeld von *Elisried* und die Beziehungen der Ethnologie zu den Resultaten der Anthropologie. — Während das archäologische Material in Bern liegt, muß das anthropologische in Basel studiert werden.

31. *Wängi* (Bez. Münchwilen, Thurgau). In *Lachen* wurde, wie uns Keller-Tarnuzzer mitteilt, im Jahre 1913 ein noch nicht signalisierter Fund gemacht: Anlässlich des Hausbaus Nr. 129 beim Kelleraushub in 60 cm Tiefe ein *Skelettgrab* mit starker Steinsetzung und den Scherben einer T. S.-Schale. Es handelt sich vielleicht auch um ein spät-r. Grab.

32. *Wolhusen* (Luzern). Die Gegenstände, die bei Grabarbeiten in einer Parkanlage in 1,50 m Tiefe gef. und uns von Amrein gemeldet wurden, eine *eiserne Pfeilspitze*, ein *Nagel*, ein *Hufeisen* und verschiedene *Keramik*, gehören wohl ins spätere M.

## VIII. Zeitlich und kulturell nicht sicher heimzuweisende Funde.

1. *Bevaix* (distr. de Boudry, Neuchâtel). M. Borel nous a montré un intéressant instrument en os trouvé au *Châtelard*. C'est un cubitus, de cheval probablement, qui a été poli sur un de ses côtés longs. Il est possible que ce soit un *patin* préhistorique, cf. R. Forrer, *Reallex.*, 704 (Esquimos); ce pourrait être aussi un polissoir.

2. *Bivio* (Bez. Albula, Graubünden). An der Nordrampe des *Septimer*, im *Pian Canfër* (TA. 520) wurde beim Schanzengraben das Frgm. eines *Eisenwerkzeuges* gef., das m. sein dürfte. Rät. Mus. — Mitt. Jecklin's. Bei der Bedeutung des Septimer für die Verkehrsgeschichte verdient dieser Fund wohl Beachtung.

3. *Brislach* (Bez. Laufen, Bern). Diese Gegend scheint besonders reich an *Hufeisen*, auch an kleinen, vielleicht prähistorischen, zu sein. Schon ein altes Inventar der ehemaligen Altertümersammlung in Mariastein (vgl. die Zusammenstellung von Tatarinoff im *Sol. Woch.* 1922, Nr. 19, v. 12. Mai) erwähnt kleine Hufeisen von Brislach aus den Jahren 1852 oder 53.

4. *Burgdorf* (Bern). Dür-Sieber hat seine fleißigen und von zähem Eifer zeugenden Untersuchungen in der Umgebung von Burgdorf fortgesetzt und hat uns von den Ergebnissen jeweilen in Kenntnis gesetzt. Eine abschließende Expertise über diese Funde steht noch aus, vgl. 13. JB. SGU., 109 f. Mit immer größerer Sicherheit verfißt Dür die Auffassung, daß sich unter den von ihm gef. Steinen solche zoomorpher, ja sogar anthropomorpher Natur befinden.

5. *Confignon* (distr. Rive droite, Genève). Il n'est plus possible de savoir ce qu'il en est d'une *grotte* explorée dans cette localité et des trouvailles qui y furent faites. Mentionnée dans les *Verh. Nat. Ges. Basel* 33 (1921—22), p. 327, d'après les papiers laissés par Kollmann.

6. *Courtedoux* (distr. de Porrentruy, Berne). Au cours de travaux de terrassement au milieu du village on a découvert six *squelettes*. *N. Z. Z.* 1922, 83, 19 janv.

7. *Deißwil* (Bez. Fraubrunnen, Bern). „In der Nähe der Cartonnage-Fabrik, in der südöstl. Gabelung zwischen Bahn und Sträßchen nach der Bleiche kamen Knochenfunde zum Vorschein, vermutlich von 2 *Skeletten* herrührend. (Mitt. von Landjäger Schmid in Ostermundigen)“. O. T.

8. *Dittingen* (Bez. Laufen, Bern). Die Zeitungen berichten von einem *Grab*, das ca. 60 cm. tief im Boden gef. wurde.

9. *Dornach* (Bez. Dorneck, Solothurn). Von gewissem Interesse sind die äußerst zahlreichen Funde, die unter dem Wege gemacht wurden,

der von Oberdornach über „Im Schulgarten“ und „Mauern“ (TA. 10) gegen das Schloß hinführt. Es handelt sich um *Ziegel*, *Knochen* (nach freilich angefochtenen Aussagen sollen auch Menschenknochen darunter gewesen sein) und namentlich *Eiseninstrumente*, die auffallend tief im Boden lagen. Wenn auch hier wohl hauptsächlich zusammengetragener Schutt zutage gefördert wurde, so ist doch immerhin bemerkenswert, daß der erwähnte Weg offenbar der *alte Schloßweg* war, und daß in den Reben (vgl. die Flur „Mauern“) stets viele Funde, auch r. Münzen, gemacht wurden; diese Funde sind also doch nicht ganz ohne Bedeutung.

Eine eigenartige Stellung nimmt der *Hülzstein* ein, eine urkundlich ganz unbekannt, verlorene *Burganlage*. Von dorther besitzt unser Mitglied Erzer eine kleine Reihe von nicht uninteressanten eisernen Funden. Mir fällt auf, daß dort die topographisch ganz unerklärliche *Grenze* zwischen Dornach und Gempfen durchgeht.

10. *Erlach* (Bern). „Am Ufer bei der Ziegelei kam ein *Einbaum* zum Vorschein. L. 6,5 m, Br. 0,75 m, Trogform mit drei Traversen, stark beschädigt. Vgl. oben S. 31.

Laut Aussagen der Arbeiter (Gewährsmann Fr. Zbinden, Ziegeleibesitzer) wurde in der Nähe bei Dränierungsarbeiten ein *Grab* mit Skelett gef., von den Arbeitern aber zerschlagen“. O. T.

11. *Gempfen* (Bez. Dorneck, Soloth.). Beim Graben einer Wasserleitung wurde ein großes *Schlackenfeld* von angeblich 2 ha Ausdehnung unter dem gegenwärtigen Dorfe angeschürft. Die Eisenschlacke beginnt 70 cm. unter der Erdoberfläche und hat eine Dicke von 80 cm. und mehr. Diese Schicht sei da und dort so dicht gewesen, daß sie hätte gesprengt werden müssen. Wir hätten hier also, wie auch anderwärts im Gebiete des Tafeljura, eine ausgedehnte Eisengewinnung anzunehmen; aus welcher Zeit? Funde wurden nicht beachtet.

12. *Hermance* (distr. Rive gauche, Genève). Il n'est plus possible de savoir quelle fut l'importance des trouvailles préhistoriques d'Hermance mentionnées Verh. Nat. Ges. Basel 33 (1921—22), p. 327, d'après les papiers de Kollmann.

13. *Homburg* (Bez. Steckborn, Thurgau). Nicht signalisiert: Vor 30 Jahren ein *Einbaum*, gef. und zerstört, bei Unter-Hörstetten zwischen Moosholz und Rätschenwinkel. TA. 56. *Grenze!* Mitt. Keller-Tarnuzzer's.

14. *Hunzenschwil* (Bez. Lenzburg, Aargau). Im südl. Teil des Dorfes an der Straße zw. P. 416 und 418 beim Bau eines Hauses mehrere *Urnen* mit Knochen und Asche (Apr. 1922). Der Fund wurde leider vergraben, so daß sich nicht entscheiden läßt, ob wir ein Urnengräberfeld der H. oder der R. vor uns haben. AA. 24 (1922), 124 (Geßner).

15. *Iffwil* (Bez. Fraubrunnen, Bern). „Alte *Quellfassung* aus einem ausgehöhlten Eichenstamm, von 1,2 m. Dm., auf einer Steinsetzung ruhend. Von I. sind Steinbeilfunde bekannt“. O. T.

16. *Moutier* (Berne). Lors de la correction du ruisseau *le Badry*, on découvrit plusieurs *squelettes* et quelque *pans de mur*. Nous ne savons pas si les trouvailles isolées mentionnées, un fer de mulet et une chaînette de bronze, proviennent d'une sépulture. Actes Soc. jur. d'Emulation, 2<sup>e</sup> série 26 (1922), 163. Cf. Quiquerez, Topogr. d'une partie du Jura oriental (1864), 162.

17. *Müllheim* (Bez. Steckborn, Thurgau). Beim Gut Mariahalde, *Töbeli*, TA. 57, 82 mm v. l., 90 mm v. u., wurde vor ca. 10 Jahren ein bis dato noch nicht signalisiertes *Reihen-Gräberfeld* gef. Nach den etwas konfusen Original-Mitt. über die Funde („Panzerplatten“, „Schwert mit messingenerm Knauf“ und gelber gläserner *Armring*) handelt es sich vielleicht um eine T.-Nekropole. Gefl. Mitt. Keller-Tarnuzzer's.

18. *Neunforn* (Bez. Frauenfeld, Thurgau). Im Dorfe *Niederneunforn*, TA. 53, 93 mm v. l., 23 mm v. u., an einer steilen Halde unter der Flur „*Landvogt*“ wurden zu verschiedenen Malen *Skelettgräber* angeschnitten, aber nicht weiter beachtet. Obschon solche bereits seit etwa 30 Jahren gef. wurden, sind sie doch Heierli unbekannt geblieben.

19. *Neunkirch* (Bez. Ober-Klettgau, Schaffhausen). Unser Mitglied, Reallehrer *Stamm*, meldet bei Anlaß von Grabungen einer Wasserleitung TA. 15 „zwischen Lettgrube und Kniebreche“ von Funden, deren Bestimmung vorläufig noch nicht möglich ist. Eine untere Stelle, 42 mm v. r., 85 mm v. o., scheint R. zu bergen und mit der Villa in Rietwiesen in Zusammenhang zu stehen (13. JB. SGU., 84), eine obere, 40 mm v. r. 94 mm v. o., mit Wohngrubencharakter und Brandstellen, hat *Keramik* mit *Wolfszahnornamenten* geliefert, so daß die Verbindung mit der h. Ansiedelung auf dem Heming zu vermuten ist (6. JB. SGU., 90 ff.). Vielleicht sind Spuren von Erzverarbeitung in der Nähe!

20. *Niedergösgen* (Bez. Gösgen, Solothurn). In der Aare wurde ein großer *durchlochter Kiesel* gef., der vielleicht als Netzsenker oder gar als Anker gedient haben kann; für einen Hammer war das Loch im Verhältnis zur Schwere des Stückes zu schmal. Mus. Bally in Schönenwerd. Die Bestimmung solcher Steine, die sehr häufig vorkommen, dürfte nur dann auf prähistorischem Wege zu suchen sein, wenn einwandfreie Begleitfunde dabei liegen.

21. *Oberrieden* (Bez. Horgen, Zürich). Im April 1921 bei Anlaß der Bahnhofserweiterung in 3 m Tiefe eine *Dolchklunge aus Silex*, Façon Gd. Pressigny. TA. 175. Gefl. Mitt. Viollier's. Die Nähe des Pf. im Scheller läßt N. vermuten.

22. *Ragaz* (Bez. Sargans, St. Gallen). Von der Umfassungsmauer der Ruine *Freudenberg* unterhalb R. stammt eine *eiserne Lanzenspitze*, die als Geschenk ins Rätische Museum nach Chur kam. Gefl. Mitt. Jecklin's. Dort scheint sich M. mit R. zu mischen. AA. 5 (1903/4), 113.

23. *Schwarzhüsern* (Bez. Aarwangen, Bern). TA. 164, 101 v. r., 82 v. o. wurde durch eine riesige Erdbewegung bei Anlaß der Erweiterung des Elektrizitätswerkes Wynau am l. Aareufer ein *Kalkbrennofen* angeschnitten und durch den Bagger vernichtet. Dank der Aufmerksamkeit der Bauleitung und namentlich der Freundlichkeit des Direktors Marti, konnte die Anlage doch noch wenigstens durch eine Zeichnung festgehalten werden. Wie sich dieser Ofen von oben gesehen darstellte, darüber konnten wir keine Auskunft erhalten, da er von der Seite her angefaßt worden war. Nach einer mir vorliegenden Skizze haben wir darüber (von oben) zunächst 25 cm Humus, dann 60 cm sandige Erde, eine dünne natürliche Kieselage, dann 20 cm „alter Humus“; dann kommen die Schichten, in die der Ofen sicher eingeschnitten war: zuerst 120 cm Kies und Sand, dann Kalkfels von etwa 70 cm Dicke, dann noch blauer Mergel, in den gerade noch der Fuß des Ofens hineinragte. Von oben gesehen war er kreisförmig, hatte aber nach Norden einen geradlinigen Abschnitt. Der Dm. war etwa 3 m, der Ausbau muldenförmig. Der ursprünglich unebene Boden wurde einst künstlich mit Kieselbollen und noch sichtbarem rotem Lehm ausgeglichen; die Wände täuschten infolge der horizontalen Lagerung der Kalkschicht Ausmauerung vor. Um die *Zeitstellung* dieser Anlage zu bestimmen, mußte ein geologisches Gutachten eingeholt werden: Dr. Künzli (Solothurn) meinte, die Schichten, die sich nach Verlassen des Ofens darüber gebildet hätten, könnten ganz gut während einer in historischer Zeit bestehenden Hochwasserlage entstanden sein; das lößartige Depot, das sich darüber befinde, lasse allerdings auf langsam fließendes Wasser schließen. Wir möchten die Vermutung aussprechen, daß es sich um einen r. Kalkbrennofen handle. Bemerkenswert, daß dieses Objekt unmittelbar neben der Kantonsgrenze steht.

24. *Schnottwil* (Bez. Bucheggberg, Solothurn). Moser (Dießbach) signalisiert uns einen im Privatbesitze befindlichen Fund, der bei dem angeblichen Erdwerk „*Inseli*“ (13. JB. SGU., 117) gef. wurde. Es ist ein flacher, ovaler, an einer Seite flach abgeschnittener *Kieselstein* von 16 cm Länge und 9,5 cm Breite mit beidseitig angefangenen *Löchern*, die aber nicht aufeinander stimmen. Vgl. die Bemerkung zu „*Niedergösgen*“, oben S. 107.

25. *Solothurn*. Bei Ausschachtungsarbeiten für den Neubau des *Lagerhauses der Landw. Genossenschaft* unweit der Eisenbahnbrücke, auf dem l. Ufer, wurden in 2,5 m Tiefe Reste von bearbeiteten *Hirschgeweihen* (ein Stück ist mit einem scharfen Messer abgeschnitten), und ein *Eberzahn* gef.

Wir befinden uns an dieser Stelle in der Nähe des Storchensplatzes, der viel R. enthalten hat. Vielleicht ist auch dieser Fund in die r. Zeit zu versetzen.

26. *Stein a. Rh.* (Schaffhausen) Der Bericht über den Zuwachs des Mus. f. Völkerk. in Basel (Verh. Nat. Ges. Basel 33 [1921/22], 324) erwähnt eine Reihe von Ausgrabungsfunden: eine *menschliche Figur* aus grün glasiertem Ton, auf dem Kopf eine konisch zugespitzte Bedeckung (Helm?), stark verstümmelt; ferner 3 *Lampen* aus unglasiertem Ton, auf der Drehscheibe verfertigt, offen schalenförmig; ferner ein *einhenkliges Krüglein*, ebenfalls aus unglasiertem Ton. Nach der Ansicht Hoffmann-Krayer's, der mir unterm 22. Dez. 1922 darüber berichtet, scheinen diese Stücke m. zu sein.

27. *Wangen* (Bez. Olten, Solothurn). Die Eingangsliste des Hist. Mus. Olten nennt ein bei einer Dohlenanlage gef. *Hufeisen*.

28. *Zermatt* (Bez. Visp, Wallis). Wir wurden bei Anlaß unserer Exkursion ins Wallis von verschiedener Seite auf die große *Topfsteinwerkstätte* aufmerksam gemacht, welche wir s. Z. aus Z. signalisiert haben (11. JB. SGU., 55). Es seien ganze Wagenladungen von fertigen und angefangenen Töpfen, sowie Bohrkernen weggeführt worden. Ob diese Lavezsteinfabrik, wie Heierli annimmt, aus der T. stammt, ist freilich immer noch nicht entschieden.

29. *Zuchwil* (Bez. Kriegstetten, Solothurn). In der Gegend der *Emme* und des *Emmenkanals* gegenüber der Kammgarnspinnerei Derendingen werden stetsfort tief im Kies Funde gemacht. So erhielt das Museum in Solothurn zwei große *Charnierzangen* aus Eisen von etwa 40 cm Länge, vom Typus der T.- und R.-Zangen (vgl. z. B. Déchelette, Man. 2, 3, 1376, Abb. 609, 12, und namentlich Alt. uns. heidn. Vorz. 5, Taf. 46, Nr. 790 und 792, von der Heidenburg bei Kreimbach in der bayr. Pfalz), und später einen schweren, breitköpfigen *Eisennagel*, die etwa 4 m tief gef. wurden, TA. 126, 29 mm v. r., 82 mm v. o. Es ist einleuchtend, daß diese Stücke nicht an ursprünglicher Lagerstätte waren, sondern durch ein Emmenhochwasser hiehergetragen wurden. Es ist interessant, daß an der gleichen Stelle in nur etwa 2,50 m Tiefe eine *br. Nadel* gef. wurde, über welche im nächsten JB. referiert wird. Die Anschwemmung der Eisenzangen ist damit hinreichend beglaubigt. Ich stehe nicht an, diese Fundstücke als r. zu erklären; nur entzieht sich noch unserer Kenntnis, woher sie stammen. Ich verdanke diesen Fund der Aufmerksamkeit von Lehrer Eggenschwiler in Zuchwil.

30. *Zug*. *Eiserne Flachsichel*, gef. 1904 in *Oberwil*, TA. 193, 65 mm v. l., 155 mm v. u., 30 cm unter dem Humus. Sammlung M. Speck. AA. 24 (1922), 145.